

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land. 1938-1939
73 (1939) (bis 30.11.1939)**

96 (8.4.1939)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-823718](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-823718)

Heute:
Neuer
Roman

Oldenburger Nachrichten

für Stadt und Land

Nummer 96

Oldenburg, Sonnabend, den 8. April 1939

73. Jahrgang

Italienische Befriedungsaktion in Albanien

Sicherung der Ordnung an der Adriaküste — König Zogu geflüchtet

Rom, 7. April.

Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgende amtliche Mitteilung:

In den letzten Tagen und während der Verhandlungen der italienischen Regierung und König Zogu für den Abschluß eines neuen, engeren Vertrages kam es in Tirana und anderwärts zu bedrohlichen Kundgebungen von bewaffneten Banden, die die persönliche Sicherheit der in Albanien lebenden Italiener schwer gefährdeten. Donnerstagmorgen haben unsere Kriegsschiffe von Durazzo und Salona viele Hunderte italienische Staatsangehörige zurückgebracht, darunter Frauen und Kinder. Oestern Abend sind von Brindisi und Bari italienische Truppenkontingente nach Albanien ausgespart und gleichzeitig ist das erste Flottenschwader ausgespart, das heute früh längs der albanischen Küste zwischen Santi-Ducaranta und Diwonni-di Nduis kreuzt. Ein Flottenschwader ist mobilisiert worden.

Einmarsch in Albanien

Zum Einmarsch der italienischen Truppen in Albanien liegen am Freitag um 22 Uhr folgende Meldungen der Agenzia Stefani vor:

Die italienischen Truppen haben in Valona eine sympatische Aufnahme gefunden. Die Bevölkerung hat von sich aus auf dem Marktplatz die italienische Flagge gehißt. Nach von Durazzo eingetroffenen Meldungen soll die albanische Regierung Tirana verlassen haben und nach Elbasani geflüchtet sein. Die Lage in Tirana sei bereits chaotisch. Die bewaffneten Banden, die vergebens den Vormarsch der italienischen Truppen zu verhindern suchten und Werts auf Leben der Bevölkerung bedrohen, sind ansichtslos Verbrecher, denen König Zogu im letzten Augenblick die Gefängnistore öffnen ließ. Der frühere Präsident von Durazzo, Marco Chodeli, ist in Bari eingetroffen, und hat über den dortigen Sender einen Appell an die Albaner gerichtet, den italienischen Truppen keinen weiteren Widerstand entgegenzusetzen.

Nach einer am Freitag um 20.40 Uhr ausgehenden Meldung der Agenzia Stefani haben die italienischen Truppen in einer Entfernung von 15 Kilometer von Durazzo den Stützpunkt

überschritten. Die bewaffneten Banden Zogus hatten vor ihrem Rückzug die von den Italienern gebaute Brücke in die Luft gesprengt. In Durazzo ist nach der Wiederherstellung des Flughafens ein italienisches Luftwaffenstützpunkt errichtet. Im Norden ist die Stadt Alessio besetzt worden und der weitere Vormarsch angetrieben worden. Im Süden Albaniens wurde Delvina erreicht. Gegenüber den üblichen, ebenso phantastischen wie lächerlichen Gerüchten, die bereits in Italien schon aus der Zeit des abessinischen Abzuges und des spanischen Bürgerkrieges faßsam bekannt sind und von den üblichen antisowjetischen Kreisen des Auslandes ausgehen,

hat der italienische Rundfunk Freitagabend in allen Sprachen folgende Mitteilung verbreitet, mit der diesem Umfang ein für allemal ein Ende gemacht werden soll:

„Die im Auslande über die italienische Operation in Albanien im Umlauf gesetzten Meldungen sind derart phantastisch, daß sie nicht einmal die Mühe eines Dementis wert sind, auch deshalb nicht, weil sie die gleiche Methode erkennen lassen, die schon während des abessinischen Krieges befolgt und angewandt wurde. Das sachliche Regime befolgt, wie das längst bekannt ist und sich immer wieder erweisen hat, immer nur eine einzige Methode, nämlich, stets die Wahrheit zu sagen.“

Intrigen walteten in Tirana

Ueberfall auf das jugoslawische Kofjovo war geplant

Rom, 7. April.

Die maßgebenden Stellen des Imperiums bewahren der schnell beantworteten Herausforderung des aufstrebenden durch die Londoner Abkanten schon seit einiger Zeit beirren Königs Zogu gegenüber Kaltblütigkeit und Ruhe. Man stellt dabei fest, daß die Schwäger und Konjunkturpolitiker keinesfalls in Rom saßen.

Italien verfolgte in aller Ruhe seine Interessen, obgleich die Demokratie letzten durch Aufspaltung aller Welt die autoritären Staaten zu schwingen. Insbesondere weiß man, auf einen von Zogu I. geplanten tolen Sakbireich gegen die jugoslawische Grenze, und zwar gegen Kofjovo, hin, der durch Einziehung italienischer Truppen den offensichtlichen Zweck dienen sollte, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rom und Belgrad zu lösen. Die Weigerung Italiens, ein verdrängtes Abenteuer mitzumachen, habe zu den unerträglichen Provokationen der Hoçkclique von Tirana Anlaß gegeben.

Die Agentur Stefani verbreitet um 0.45 Uhr aus Tirana eine Meldung, in der es heißt: König Zogu und die Regierung sind Tirana abgelaufen, daß sie nicht länger in Tirana bleiben können. Im Morgengrauen bemerkte man lebhaftes Geklapper im Königspalast, und gegen 5 Uhr morgens verließ ein langer Zug von Wagen Tirana in Richtung Elbasan. Es geht das Gerücht an, daß sich in Tirana



König Zogu (Associated-Press)

eine aus verantwortlichen Männern zusammengesetzte provisorische Regierung von gefunden Gerechtigkeitsgefühl und Aufrichtigkeit inspiriertes Regime unter dem Schutz Italiens geben will. In letzter Stunde laufen Nachrichten ein, daß dunkle und verantwortungslose Elemente zu Umänderungen in Tirana übergegangen sind.

Unsere Meinung:

Für Ordnung und Sicherheit!

Dr. Zum Lebensraum der Großmacht Italien gehört das Mittelmeer. Wenn innerhalb dieser Feststellung eine Steigerung geboten erscheint, dann hinsichtlich des Adriatischen Meeres. Zu dem Adria dominiert das vitale Interesse der Italiens. Ein Bild auf die Karte mag diese Feststellung in ihrer ganzen Bedeutung und Tragweite allen jenen vor Augen führen, die immer schnell mit falschen Argumenten und hinterhältigen Entstellungen zur Stelle sind, wenn Wahrheit und Recht sich für die Erhaltung und Sicherung des Friedens durchsetzen.

So unbestritten die Lebensinteressen Italiens in der Adria sind, so logisch und sachlich ist das italienische Vorgehen, nach dem gerade die Entwicklung der letzten Tage beweisen hat, wie sehr diese Interessen bedroht und gefährdet waren. Mit Langmut hat das sachliche Italien die Entwicklung in Albanien verfolgt. Jetzt hat Mussolini gehandelt; italienische Truppen sind in den Häfen Albaniens gelandet und haben von dort aus den Vormarsch in das Land angetrieben, das auf dem besten Wege war, zu einem dauernden Unruheherd zu werden. Der Duce hat gehandelt im Rahmen aller vertraglichen Abmachungen, die zwischen Italien und Albanien bisher bestanden haben. Es sind nicht nur berechtigte Ansprüche, die Italien vertritt, sondern es sind ausdrücklich in den Verträgen zwischen Italien und Albanien den Italienern verbrieft Rechte. Die italienische Aktion stellt die Ordnung wieder her; sie garantiert die Sicherheit der italienischen Großmacht in einem für Italien so wichtigen Arm des Mittelmeeres; sie schafft die letzte und größte Garantie des Friedens an der Adria. Niemand wird aber von den italienischen Maßnahmen größeren Nutzen haben als die Bevölkerung Albaniens,

deren nationaler Charakter von Italien anerkannt ist.

Nichts beweist schlagender die Notwendigkeit der Handlungsweise Italiens als ein Rückblick auf die Beziehungen mit Albanien seit der Zeit nach dem Weltkrieg. Die ganze zivilisierte Welt, insbesondere aber die Politiker und Staatsmänner einer gewissen Oberban, jene Kreise also, die sich darauf zu tun, auf die Verantwortlichkeit ihrer Zeitgenossen zu spekulieren, wissen sehr wohl, daß Italien der eigentliche Schöpfer des Nachkriegs-albaniens gewesen ist. Dieses Land zwischen Jugoslawien und Griechenland, dessen südlische Sähen den Italien gegenüberliegenden Endpunkt der Straße von Orano bilden, war seit her nicht nur italienisches Einflußgebiet, wie man das in der demokratischen Terminologie so auszudrücken beliebt. Nein, Italien hat ungeheuer viel Menschentrust und nationales Kapital in dieses Land gesetzt. Unter Einsatz von Gut und Blut hat Rom versucht, Albanien, das zu einem Spielball sich befindender Stippen und Stämme geworden war, auf eine höhere kulturelle Stufe zu bringen.

Dank Italiens Mühsale konnte Achmed Zogu den Landes 1929 eine Verfassung geben. Aus freien Stücken schloß Zogu als Präsident der Albanischen Republik am 27. November 1926 einen Freundschafts- und Sicherheitsvertrag mit Italien, dem am 22. November 1927 ein Schutzbündnis, der sogenannte Zweite Vertrag von Tirana, folgte. Dank der unermüdeten Mitarbeit Italiens konnte sich Zogu infolge des Nichtfalls, den er an Italien hatte, und fester der italienischen Hilfe, aber, wie sich in der Folge immer klarer herausstellte, lediglich auf die Ausnutzung seines persönlichen Vorteils bedacht, im August 1928 zum König der Albaner ausgerufen lassen. Für Italien war Zogu der

Repräsentant des albanischen Volkes, dem die Fürsorge Italiens allein galt. Zogu nahm auch alles aus der Hand Italiens entgegen, das große Investitionen vornahm, für den Ausbau der Straßen, die Errichtung von menschenwürdigen Bauten, für Hygiene und viele andere Dinge sorgte. Aber er benutzte dies alles nur, um persönliche Vorteile zu erlangen. Er scheute nicht davor zurück, die italienischen Rechte mit Füßen zu treten und die Italiener in seinem Lande noch schlechter zu stellen als die Angehörigen anderer Staaten und Völker. Der Kampf des Duce gilt dem abtrünnigen König, Italiens Sympathien gelten aber uneingeschränkt und weiterhin und jetzt erst recht dem albanischen Volk.

Wir Deutschen, die wir ebenfalls in dem Ringen um die Sicherung unseres Lebensraums und die Bewirtung unangefochtenen Rechtsansprüche stehen, haben, wie kein anderes Volk Europas, volles Verständnis für die Handlungsweise des sachlichen Italiens, das in diesem Europa neben Deutschland ein erster Faktor der Ordnung und des Friedens schlechthin ist.

Festlicher Akt in Elisee

Paris, 7. April.

Donnerstag überreichte Senatspräsident Faucher im großen Saal des Elisee-Palastes dem Präsidenten der Republik, Lebrun, offiziell das Abstimmungs-ergebnis der vorläufigen Nationalversammlung und die damit verbundene sogenannte Präsidentenwahl. Die Regierungsmitglieder hatten sich zu diesem feierlichen Akt eingefunden. Im Anschluß wurden verschiedene Glückwunschanreden, besonders vom Senatspräsidenten und vom Regierungsoberhaupt, gehalten.

Ostern im Reich

Von

Dr. Hans-Ulrich Reineide

In diesem Jahre schwingen die Osterlinden weit langem, liegen wieder in einem Nanne vom deutschen Frühling, der vor einem Jahrtausend Inbegriff des Reiches war. Seit uns Adolf Hitler geleitet, was uns das Reich sein kann und muß, haben wir nicht nur eine neue Schan in die Zukunft gewonnen, sondern auch eine Weltanschauung. Seit einer der ganz Großen unseres deutschen Volkes im Jahre 936 seine Augen schloß, jener große Sachse, dem vor nunmehr tausend Jahren an der Wende zweier Jahrtausende ein fämpferisches heldeleben beschieden war, das in dem Reich ausmündete, lebte der Reichsgedanke mehr oder weniger stark in den Generationen, vorer sich in die Zeiten des Ständes, gewann und verlor an Bedeutung und schien in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges ganz zu verfliegen. Aber deutsches Blut verliet neuen Gliedern in der Geschlechterreihe des Volkes immer wieder neue Impulse, und schließlich frönte der Führer aller Deutschen jedes Jahre nach dem Sieg der nationalsozialistischen Bewegung, die aus den Stämmen des deutschen Lebensraumes innerhalb und außerhalb der Grenzen des Reiches eine Einheit schuf, das Wert des Reichsgedankens Otto von Bismarck durch die Heranführung aller jener Volksteile an und in das Reich, die im Ablauf des geschichtlichen Werdens draußen bleiben mußten.

Durch die im März 1939 erfolgte Eingliederung des böhmischen und mährischen Raumes in das Großdeutsche Reich von 1939 ist geschaffen, was das letzte Jahrtausend unermesslicher Opfer zum Troz hatte entbehren müssen. „Eine geschichtliche Wende ist vollendet“ — mit diesen inhaltstiefen Worten hat der Repräsentant des Reiches in dem alten deutschen Siedlungsraum Böhmen und Mähren, der Reichsprotektor Freiherr von Neurath, bei seinem Einzug in die Prager Burg die Vollendung des Reichsgedankens durch den größten Deutschen dieses Jahrhunderts, wenn nicht Jahrtausends, durch Adolf Hitler gefeiert. Das Reich ist auf erstanden, heroischer und trausvoller, weil sein Volk geschlossener und politisch lebender geworden ist, weil, wie der Führer in Wilhelmshaven sagte, jeder etwas geopfert hat, was ihm vielleicht teuer und wert erschien: „Ich habe in dieser Zeit manchem wech tun müssen. Allein ich glaube, das Glück, dessen heute die ganze Nation teilhaftig wird, muß jeden einzelnen für das reichlich entgeltigen, was er an Leuten für sich selbst aufgeben mußte. Ihr alle habt eure Parteien, Verbände, Vereinigungen geopfert, aber ihr habt dafür ein großes, hartes Reich gewonnen!“

Wir erleben in diesen Tagen eine Reaktion der Welt auf diese Aufstehung des Reiches, wie wir sie an Heftigkeit vergleichsweise höchsten im Reich der Naturgewalten beobachten können, wenn in den Bergen der Frühling mit dem Winter ringt und der Föhn die Lawinen zu Tal donnern läßt. Während in den Augen der älteren Großmächte das Deutschland Bismarcks und der Weimarer Republik Zeit ein zwischen Furcht und Mißgunst schwankender Begriff war, überlagern vor dem Großdeutschen Reich alle verfallenen Vorstellungen und Mittel der Diplomatie. Nicht mehr stehen ja Preußen und Oesterreich als Hindernis im mittel-europäischen Räume, sondern der deutsche Volksgaß von über 86 Millionen Menschen, die nationalsozialistisch denken und — auch handeln. Der herrliche Westen erkennt darin eine Gefahr für seine Vorherrschaft und macht mit allen Mitteln der Verfeumdung und der Dialektik gegen das Reich mobil. Allerdings wird das bisherige Gleichgewicht von Europa verdrückt, wenn unser Deutschland aus einem schwachen, verfallenen Gemeinwesen, aus einer im Ausland geringgeschätzten Genossenschaft zur Würde, Ehre und Größe hinaufsteigt. Diese Verdrückung des Gleichgewichts von Europa wollen wir aber haben und festhalten, und

auf dieser Verdrängung des Gleichgewichts von Europa wollen wir bestehen — bis der letzte Tropfen Blutes uns entrückt ist ...

Obfern im Reich! Das bedeutet ein schändliches Zusammenklaffen der deutschen Wiedergeburt mit der hohen Vorkraft von dem Sieg des Lebens über den Tod, den die Christenheit mit dem Fest der Auferstehung zu Ostern feiert.

Die Vorgeschichte der Albanien-Intervention

Der Grund für die anti-italienischen Demonstrationen

Nom, 7. April.

Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ scheidet die Geschichte der italienisch-albanischen Beziehungen und betont die heutigen Ereignisse immer wieder als die Fortsetzung der italienischen Politik der letzten Jahrzehnte.

Die scharfe Ablehnung Italiens, sich an einem solchen Versuch zu beteiligen, habe zu provokatorischen Reaktionen gegen die in Albanien lebenden und die italienfreundlichen Kreise der albanischen Bevölkerung geführt.

Aufzug des albanischen Präsidenten
In dem Aufzug, bei dem albanische Präsidenten Rhodell am Freitag über den Sender Bari an seine Landsleute richtete, heißt es u. a.:

hoffte das albanische Volk auf Grund des moralischen und materiellen Beistands Italiens, das bis heute in Albanien große Summen angelegt hat, auf bessere Tage.

Aber diese Gebete haben, anstatt für die Entwicklung des Landes Besseres zu finden, nur die Töcher einiger Weniger gesüßt, an deren Spitze Jogo stand.

„Münier“, so schloß der Appell, „ihre werbeln nun leben; das Mussolini als wahrer

Polen lehnt der britischen Regierung

Den englischen Kriegsbehörden ist Oberst Bed erlegen

London, 7. April.

Premierminister Chamberlain gab am Donnerstag auf eine Anfrage nach dem Stand seiner Verhandlungen mit dem polnischen Außenminister Bed bekannt, daß Großbritannien und Polen bereit seien, ein Abkommen von dauerndem und gegenseitigem Charakter abzuschließen, das die gegenwärtigen einseitigen und einseitigen Verhältnisse erledigen solle, die von der britischen Regierung der polnischen Regierung gegeben worden sei.

Dazu schreibt der „Deutsche Dienst“ unter der Überschrift: „Hysterische Politik“. Bekanntlich ist Deutschland seit geraumer Zeit bestritt, das deutsch-polnische Verhältnis durch eine bilaterale Lösung gewisser Fragen auf eine dauerhafte Basis zu stellen und dieses Verhältnis auf der Grundlage des deutsch-polnischen Freundschaftsabkommens vom Jahre 1934 zu konkretisieren.

deutschen Gefahr. Jedenfalls ist durch diesen neuen englischen Versuch, nimmere aber Polen gegen Deutschland aufzukommen und ihm ein ansichtsliches gegen Deutschland gerichtetes Signal zu senden, welches die polnische Politik aufzubringen, im Zusammenhang mit der unerhörten Verletzung der gesamten englischen öffentlichen Meinung der klare Beweis einer bewußten Kriegstreiberischen Politik der englischen Regierung gegen Deutschland ist.

Chamberlain kündigte auch an, daß ein Abkommen entworfen würde, das die gegenseitigen Beistand im Falle irgendeiner direkten oder indirekten Bedrohung der Unabhängigkeit, eines von beiden Völkern zum Gegenstand haben würde. Es sei anerkannt worden, daß gewisse Angelegenheiten unter Einfluß einer präzisieren Definition der betreffenden Umstände, unter denen die Notwendigkeit für einen solchen Beistand sich ergeben könnte, erst eine weitere Prüfung erfordere.

Neuerdings scheint es nun, daß Polen im Begriff ist, auf dieses englische Spiel zu klugem men einzugehen. Es wäre damit das erste Mal, daß ein solches Verhalten sich britischen Interessen dienenden englischen Entfaltung von einer angeblich drohenden

Wie dem aber auch sei, mit dem Abschluß eines Bündnisses gegen Deutschland würde Polen ohne weiteres an der von der englischen Regierung verfolgten aggressiven Kriegspolitik mitschuldig. Deutschland aber bleibt trotz aller dieser hysterischen Wände, trotz des kärmis banaler Erklärungen und juristischer Spitzfindigkeiten in jeder Hinsicht der polnischen feindlich-unabhängigen Macht, bleibt eine Politik der Verarmung und schließlich, mit eigener Einschließung gegen solche von England und seinen Trabanten geschützte Unruhe und den Frieden bedrohenden Wachenständen.

Fröhliche Ostern!

ATIKAH 5H

Freund des albanischen Volkes ein geeintes, unabhängiges und lebensfähiges Albanien schaffen wird. Die italienischen Truppen, die in Albanien gelandet sind, haben die Mission: Die Ordnung, den Frieden und die Gerechtigkeit zu bringen, die das Regime Jogos zerstört.

Politik in kurzen Worten

Generalfeldmarschall Göring und Frau haben sich über Florenz nach Tripolis begeben, um eine Einladung des Generalgouverneurs von Ägypten, Luftmarschall Balbo, Folge zu leisten.

Der Führer der Abenteurer vom General der Artillerie, Dr. Theodor von Bombard zum Obersten Beauftragten seines Dienstes telegraphisch seine besten Glückwünsche.

Der Führer hat den Minister Dr. Franz Hueber unter Berücksichtigung aus dem Amt eines Mitgliedes der Österreichischen Landesregierung zum Unterrichtsminister ernannt und ihm für seine als Minister des Landes Österreich dem deutschen Volke geleisteten treuen Dienste den Dank ausgesprochen.

Im Staatstheater

Richard Wagners „Parzifal“

Wenn man die Gurnemanz-Frage: „Weißt du, was du sagst?“ an den Zuschauer, Zuschauer, Mitarbeiter des Reichsposts stellt, so kann man kaum ein Ja erwarten. Und es wird auch immer unmöglich sein, den „Parzifal“ bis in die letzten Tiefen seines Weltanschauungsgehaltes zu erfassen. Wo oft möglich dabei auch das erklärende Wort der Feind des Gedulds werden in den Dingen, die von der Wortart geschaffen und auch nur durch sie ganz aufzunehmen sind.

Liebe ihr göttliche Wesen! Ladend will ich erkunden! Und sie wird wieder wissend durch eigenes Leid: als Siegfried sie verrät. „Miß mußte der reinste verraten, daß wissend würde ein Weib!“ — Siegfried, zwar auch er ein Tor, trägt sein Verderben in sich.

Denn sobald man sich an die Einzelheit hält, etwa an die Vereinnahmung christlicher Anschauung und Symbolik in das Welt, so wird man das Gesamte aus den Augen verlieren. Das ist vielen Freunden Wagners so ergangen, als der „Parzifal“ erschien. Letztes großes Alterswerk des unersättlichen musikalischen Denkers, Kupplung eines Nibelungenepos, glänzend in einem Schrein, der von fern her kam, im Zaun noch nicht sichtbar.

Einem großen Mann hatte Wagner durchgehends aufeinander. Er mußte der letzte Kreisring sein: Liebe gewandelt zum Mitleiden, zur Charitas. Und auch in diesem milderen Lichte bleibt Parzifal dennoch heil, und wenn man als Zeugen für sein Selbsten und nur die Wandlung nennt des vorher schmertlich lehrenden Liebesmahl-Motives in die heiligste heilende Auffassung: Liebe des veränderten Motives (nach Parzifals Niederfall). Der Dämon hat zu hören... Aber Nietzsche sah nur, und er sah das ihn Befremdende: das Motiv der großen Weisheit, die im tiefsten Grunde aller wesentlichen Lehren ruht. Er sah das Einzelne und sah nicht die ethische Größe dieser gewaltigen Alterswerkstoffe, in der noch einmal alles Erhabene zusammengefaßt werden sollte.

Von den Keinen Nibelungen nicht zu reden, so war auch Nietzsche, der große Verehrer Wagners, plötzlich zu einem maßlos sich äußernden Feind geworden. — Richard Wagner, scheinbar der Siegfriede, in Wahrheit ein morsch gewordener verzweifelter Decadent, samt plötzlich hilflos und zerbrochen vor dem christlichen Kreuze nieder. Was den Worten Nietzsche klingt die ungeheure Enttäuschung über den unerwarteten Wandel des einst Verehrten.

Wer dies mitleidend erfährt, dem wird man die Gurnemanz-Frage abgehandelt stellen müssen: „Weißt du, was du erledest?“

War diese Wandlung von den „Nibelungen“ zum „Parzifal“ nicht zu erwarten? — Wer mit Nietzsche denkt, widerspricht sich auch mit Nietzsche. Er tritt in der Gefahr des Siegfried die reinste Verkörperung seiner Liebesmahl-Wision gesehen und glaubte sie nun in der Gestalt des Parzifal verraten.

Es ist bekannt, daß Wagner den „Parzifal“ als ein Referat für Bayreuth behandelt wissen wollte. „Ni habe nun alle meine, noch so ideal konzipierten Werke an unsere, von mir als tief unästhetisch erkannt Theater, und Publikumspraxis ausliefern müssen, daß ich mich nun wohl ernstlich fragen mußte ob ich wenigstens dieses letzte und heiligste meiner Werke vor dem gleichen Schicksale einer gemeinen Opern-Karriere bewahren sollte.“

Es ist so? — Siegfried und Brünhilde zertrüben trüber Herrage tragendes Weib, aber zur ersten Weltzeit — von Wolan erwartet — kamen sie nicht: Die Walküre verliert in der trübigen

so war, wie Richard Strauß wünschte: daß die Stimme eines einzigen Richard Wagner hunderttausend Stimmen bedeute, so wurde gegen Wagners Willen entschieden.

Es ist ganz möglich, hierin jetzt noch eine Wunde zu ärgern. Es hat sich ohnehin ergeben, daß der „Parzifal“ sich in den Händen vorbestehend blieb, wie der Karwoche, so daß eine Profanierung zum Repertoirestück ausgeschlossen blieb. Dann aber ist es auch viel weniger die Frage: ob eine Bühne überhaupt Bayreuths imstande ist, den „Parzifal“ im Geiste Wagners aufzuführen, als die andere: ob der Zuschauer sich fähiglich, die Welt und der Oberflächlichkeit seines Alltags für das Mythenstum des „Parzifal“ sammeln kann; ob er nach eines Tages zerstreuten Arbeit im letzten Augenblicke im Theater sitzend (vielleicht sogar zuspätkommend) sich durch ein kurzes Vorgespiel in die Aufnahmebereitschaft für ein Wechselspiel versetzen lassen kann — und will. Jeder entscheidet für sich die Frage, ob die Lösung des „Parzifal“ von Bayreuth zu rechtfertigen ist oder nicht.

Die Bühne ist schwer zu finden, die diesem Weisheit in der musikalischen, heidnischen und säkularen Wiedergabe nichts schuldig bliebe. Es wäre unerlässlich Lob zu sagen, daß dies in Eidenburg der Fall sei. (Dann wäre die lange intensive Vorbereit in Bayreuth um die langsame Arbeit). Dennoch aber darf man sagen, daß doch über der Eidenburger „Parzifal“-Aufsührung eine Weisheit liegt; daß von ihr Wirkungen ausgehen, die den um so mehr überraschen, der die Schwierigkeit kennt, mit denen zu kämpfen ist.

Generaldirektor Joseph Ludwig gibt der Aufführung von Musikalischer her den ausstrahlenden Glanz; er baut die großen Bogen symphonischer Entwicklungen in imponierender Ausübung, entspannt dann wieder den Klang zur verjüngten Klangfülle und läßt auch in der besten ruhigen Feinheit der musikalischen Einzelheit ihre Bedeutung in der Auffassung des Ganzen. Der Ludwig Schieberer führt die Regie unter Anlehnung der Bewegungen an die Musik und erreicht das nach Maßgabe der verfigbaren Mittel und Kräfte Mögliche.

Wendung von seinem schon guten Radames zu diesem großartigen Parzifal! Man freut sich der dunklen Mittelstufe umso mehr, als ihr jetzt eine geistreiche Höhe von schöner Leuchtkraft die stimmliche Krönung gibt. Den Gurnemanz singt Walter Wagner. Der Düsselborfer Gark ist eine ausgeglichene Wagnererfahrung für die wiederholte Veranstaltung ein, und da sich hierzu ein Prodamaterialie stellt, langlos von edelster Prägung, und technisch hervorragend gut behandelt, so ergibt sich eine Gesamtleistung von überraschendem Format. Georg von Schuritzen-Schaller befehligt den von der Partie des Amorfas erforderlichen Ausbruch barockhaft ebenso gut, wie er sie mit seinem gut fundierten Singsinn musikalisch verhandelt.

Die Stunden ist eine Gestalt, die sehr viel nachdenken Wachen in sich trägt. Das ursprünglich naturhafte Wesen Amunds ist gehalten im tragischen Augenblicke ihres Lebens: Sie ist der Begonnene, der im Wissen seiner Sendung ruht; die Welt erlösen zu müssen. Erleuchtet diese Welt, die ihr oft schien, bestrahlt sie der Erlösung? Sie lacht. Nicht ein Akkord, sondern ein Lachen, das siehst im Wissen um die Welt, den Erlöser seines Wahnes bemüht machen sollte. „Da traf mich kein Glück.“ Und dieser Willkür gab ihr die Ahnung eines göttlichen, eine Erkenntnis, die wie ein Licht durch ihr Wesen ging, eine Uhrube von der sie nicht loskommen kann, und die sie als Straf empfindet, von der sie sich durch Amorfas zu lösen gedachte — aber es fand ein Sühner in ihre Arme. Fast hätte man die Kundst mit der Feindschaft auf anderer Ebene stehenden Gestalt des folgenden Solitaires verglichen.

Es Beson'ring die Kundst, von Material nicht ausgeprochen realisiert für die Partie; aber sie bemüht sich um die dramatische Wirkung, doch tragendie bleibt die Wichtigkeit des Leuchtens noch zu sehr im Vordergrund. Paul Weser erfüllt die Aufgabe der König-Partie und dem Titurel bereitigt Fritz Schmalz die Stimme.

Genannt seien noch die Grafenrater und -händler: Jan Hiltel, Robert Claus, Jule Hülpel, Gertrud Götter, Wulf Fröhlich, Franz Starck sowie die Wägenmädchen: Sibbern, Doh, Kolumene Richter, Friedel Hoffmann, Anne Marie Gieselman, Jule Hülpel und Ethel Nibelungen.

Die Edele (Leitung Lothar Klemm) vertritt bis auf einige Ausnahmen vor allem an Schluß.

Dr. Paul G. A. Klein.

Spanien dem Antikominternpakt beigetreten!

Ein neuer Triumph Adolf Hitlers

Burgos, 8. April.

Die spanische Regierung teilt in einem amtlichen Kommuniqué den sofort erfolgten Beitritt Spaniens zum Antikominternpakt mit. Das Beiratsprotokoll geht außer der Unterzeichnung des spanischen Außenministers Grafen von Jordana die Unterzeichnung des deutschen Botschafters von Stohrer, des italienischen Botschafters Guido Biola Conte di Campalto und des japanischen Botschafters Matou Hano.

Wenige Tage nach der endgültigen Befreiung Spaniens hat die siegreiche Regierung Franco ihren Beitritt zum Antikominternpakt vollzogen. Spanien ist in besonderer Weise Zeugin der Politik, deren sinnvoller Ausdruck jener Pakt ist, den Deutschland, Italien und Japan gegründet und dem im letzten Jahr Ungarn und Mandschukuo sich angeschlossen haben.

Schre und Anknüpfung des spanischen Bürgerkrieges sind ohne Zweifel Motive für den großzügigen und weitblickenden Plan des Führers geworden, denn gerade der ungeheure Gefahr sichtbar und spürbar, die mit der Fortsetzung und dem fortwährenden Imperialismus über Europa heraufgebrochen war. Spanien wurde zum Kriegsschauplatz zwischen dem Prinzip der Ordnung und dem Prinzip der Zerstörung. In Spanien wurde nicht allein um die Freiheit dieses Landes und dieses Volkes, sondern ebenso sehr um die Entscheidung gekämpft ob das Abendland untergehen muß oder zu einem neuen Aufgang sich erhebt. Allein von dieser Fragestellung aus ist die abschließende, die endgültige und gültige Bewertung des spanischen Geschehens zu gewinnen. Die Frage, die mit dem spanischen Bürgerkrieg vor aller Welt sichtbar geworden war, obwohl sie bis zum heutigen Tag noch nicht einmal überall erkannt wurde, ist nun beantwortet worden.

Die rote Internationale hat eine vernichtende, vielfach die entscheidende Niederlage erlitten. Die Antikominternfront hat in der ersten und letzten Form, die es für die Ausbeutung politischer Fragen gibt, im Kriege, ihre Rolle zum Ende geführt und vor der Welt darzulegen, daß sie es ist, die vom Schicksal bestimmt wurde, Europa und der Welt eine neue Ordnung zu geben. Der spanische Sieg der Antikominternfront über die rote Internationale hat durch den Beitritt Spaniens zum Antikominternpakt ein wichtiges stützende juristische Krönung erhalten.

Neues Flugzeugunglück bei Madrid

Fliegermajor Zbarra abgestürzt

Madrid, 6. April.

In der Nähe von Madrid ereignete sich ein neues schweres Flugzeugunglück, dem der bekannte spanische Flieger Major Zbarra zum Opfer fiel. Die Maschine, in der sich Zbarra befand, stürzte kurz vor Madrid aus bisher unbekannter Ursache ab. Sämtliche Insassen waren sofort tot.

Zu dem tragischen Fliegeropfer des spanischen Fliegermajors Zbarra wird bekannt, daß der Absturz infolge des Zusammenstoßes zweier Maschinen in der Nähe von Saragozza erfolgte. Die andere Maschine konnte ohne wesentlichen Schaden notlanden. Die Leiche des bekannten Fliegers wurde nach Barcelona übergeführt, wo sie im Luftkommando feierlich aufgebahrt wurde.

Der Führer der Karpaten-Deutschen, Karmin, betonte in einem Diskurs in u. a.: „Das Deutschtum in den Karpaten soll Vorklein sein zu einem neuen Europa, das im Sinne der friedlichen Bestrebungen unseres

Führers auf der Grundlage der Gerechtigkeit aufgebaut wird.“

Die Bestrebungen zur Neubildung der legitimen Regierung stehen weiterhin auf Schwierigkeiten. Möglicherweise wird die Bildung des neuen Kabinetts, wie in politischen Kreisen angenommen wird, erst gegen Ende des Monats zu Lande kommen.

Die Verhandlungsergebnisse in Berlin

Breslau, 7. April.

Am Donnerstag kehrten Ministerpräsident Dr. Tiso in Begleitung des Außenministers Dr. Durcanik, des Berliner Botschafters Cernak und des Chefs des Pressedienstes, Carnogurich, von seinem Berliner Besuch nach Breslau zurück.

Im amtlichen tschechoslowakischen Bericht wird über den Besuch des Ministerpräsidenten in Berlin sehr zuversichtlich gesprochen. Der Bericht selbst, der in Berlin ein sehr gutes Ergebnis gemeldet worden sei, weil sämtliche Fragen und Probleme behandelt wurden, die bisher der Konsolidierung der inneren Verhältnisse der Slowakei behinderten und Beschränkungen für die Zukunft der Slowakei erwedten.

Das Auslandsecho

In amtlichen deutschen Briefen verlauteit zu der Handlung italienischer Truppen in Bizazzo, Deutschland haben für die Wahrnehmung der italienischen Interessen in Albanien vollstes Verständnis.

Von jugoslawischer Seite wird zu dem Vorgehen in Albanien erklärt, daß die italienische und die jugoslawische Regierung in ständiger Fühlungnahme seien. Jugoslawien habe dem Freundschapspakt mit Italien zugehört.

Die erste amtliche britische Stellungnahme zu den Vorgängen in Albanien gibt folgende Meldung wieder: Britische Kreise in London halten es für wesentlich, zu warten, bis die Lage sich kristallisiert hat, und bis amtliche Berichte eingetroffen sind und geprüft sind. Erst dann kann man sich ein Urteil über die Lage bilden. Man bemüht darauf, daß diese von den Richtigen, die am Freitag eintrifft, widerprücksvoll sind. Andere Regierungen befinden sich offenbar in der gleichen Lage bei der Beschaffung amtlicher Berichte. Lord Halifax, der über Orien nach Vorkshire fahren wollte, blieb in London.

Im Berliner politischen Kreise erklärte man am Freitag, daß am kommenden Mittwoch entweder ein Minister- oder ein Kabinettsrat stattfinden solle, der sich vorwiegend mit den außenpolitischen Problemen befassen werde. Aus diesem Zeitpunkt leiten die genannten Kreise ab, daß die französische Regierung bis zum Mittwoch entscheidende Beschlüsse im Zusammenhang mit dem albanischen Problem nicht zu fassen beabsichtigt. Im übrigen vertritt man bereits am Dual d'Orban die Meinung, Frankreich habe keine direkten Interessen in Albanien zu wahren.

Beste Heimatnachrichten

* Zum Oberregierungsrat ernannt. Reg.-Rat Dr. Gehrels, am Reichsinnenminister in Berlin, der früher am Amt Weiermark war, ist vom Führer und Reichsstatler zum Oberregierungsrat ernannt worden.

Beste Sportnachrichten

WFF liegt in Nordenham

Abendsportfest im Nordenhamer Turnersbund

Der Nordenhamer Turnersbund führte am Donnerstagabend in der Städtischen Turnhalle am Marktplatz das erste Hallensportfest durch. Es gab Mannschafskämpfe im Dreikampf, und zwar: Kugelstoßen, Hochsprung und Weitsprung. Die Göttemannschaft bestand aus Kothke, Steger, Sandhult, Wellmann und Lehmann, während die roten Farben des Nordenhamer Turnersbundes durch Hergen Tanzen, Helmuth Endlich, Walter Heeren, Walter Riers und Hermann Riers vertreten wurden.

Der WFF Oberbund wurde mit insgesamt 6722, Punkten Sieger, während der Nordenhamer Turnersbund 6678, Punkte erhielt. Der Vorkampf des WFF ist, wenn man betrachtet, daß nach der 1000-Yard-Wette Sieger gerichtet wurde, nur gering. Der beste Leichtathlet war Heeren vom WFF mit 1516,5 P., 2. Wellmann, WFF, 1409,8 P., 3. Lehmann, WFF, 1402,8 P., 4. Steger, WFF, 1372,7 P., 5. Endlich vom WFF 1346,1 P., 6. Sandhult, WFF, 1306,5 P., 7. Hermann Riers, WFF, 1290,8 P., 8. Kothke, WFF, 1283,3 P., 9. Walter Riers, WFF, 1283,0 P., 10. Hergen Tanzen, WFF, 1242,0 P.

Chronik aus aller Welt

Leben und Tod eines reichen Mannes

In Brüssel starb im Alter von 97 Jahren ein Goldhändler, um den sich schon zu Lebzeiten ein Kranz von Legenden wand. Weniger sein Reichtum als die Art einer Lebenshaltung, die meist in schreiendem Gegensatz zu seinem Reichtum stand, wirkte auf die Weltgeschichte seiner Mitbürger, besonders der in Westbrabant. Wie reich der Mann war, wußte außer seinem Notar niemand, vielleicht er selbst nicht einmal. Im Westbrabant besaß er große Liegenschaften. Ausgedehnte Wälder und nach Schätzung über 1800 Bauernhöfe gehörten ihm. Südlich von Bergen op Zoom (Brabant) besaß er ein prächtiges Landhaus mit gepflegten Gärten und Parkanlagen, doch bewohnte er es nie. Wenn er dabeim war, sah er im Haus seinen Führer. Im täglichen Leben sah er auf jeden Pfennig, lief bei Wind und Wetter zu Fuß, um das Feldweid zu hüten, und trug dabei oftmals nur in der Tasche ganze Vermögen, die er einpackiert hatte oder gerade in geschäftlichen Transaktionen gebraucht. In Brüssel, wo er zuletzt zu Hause

war, wohnte er mit seiner Tochter so bescheiden, als habe er keine hundert Francs im Monat zu verzerren.

Frankreichs älteste Frau gestorben

Nicht lange hat Madame Ducaouff, die nun in einer Vorstadt von Toulouse geblieben ist, die Würde Frankreichs älteste Frau zu sein, tragen können. Erst vor einigen Wochen ist Madame de Sainte-Opertune, die langjährige „Titelinhaberin“ gestorben. Im Juli wäre Madame Ducaouff 108 Jahre alt geworden. Bis zum letzten Augenblick konnte die alte Dame Anteil an ihrer Umgebung nehmen, denn sie blieb bis zuletzt geistig frisch. Madame Ducaouff lebte ganz den Erinnerungen. Sie hatte viel erlebt und vermochte viel zu erzählen dem reichen Schatz ihres Geistes. Ihr Mann zählte zu der Bekanntschaft des Schiffes, das die sterblichen Überreste Napoleons von St. Helena nach Frankreich überführte. Einer Offiziersfamilie angehörnd und mit einem Offizier der Kriegsmarine verheiratet, war es ihr Wunsch, mit der Ehrenlegion ausgezeichnet zu werden. Der Staatspräsident erfüllte diesen Wunsch reichlich spät, aber schließlich geschah es doch; Madame war glücklich.

Ein „literarischer“ Reform

Ein polnischer Postkontrolleur hat vor kurzem einen „literarischen“ Reform besonderer Art aufgestellt, der wohl so schnell nicht geschlagen werden dürfte. Er schrieb das kleinste Buch der Welt, eine Biographie des polnischen Marschalls Adas-Zmigals, das ein Format von fünf Millimeter Länge und sieben Millimeter Breite aufweist. 1500 Arbeitsstunden nahm die Niederschrift dieses absonderlichen Werkes in Anspruch. Bereits im vergangenen Jahre hat sich der Reichsanwalt Postkontrolleur, der Josef Grzegorzewski heißt, mit dieser „Miniatur-Schriftsteller“ befaßt. Er widmete dem Staatspräsidenten eine Niederschrift der Verfassung, der er die Form eines Büchleins von sieben Millimeter Länge und zehn Millimeter Breite gab. Als sich jedoch herausstellte, daß ein Amerikaner ein noch kleineres Buch geschrieben hatte, machte sich der ehrgeizige Herr Grzegorzewski an die Arbeit, um den Weltrekord zu brechen. Das nunmehr geschaffene literarische Ereignis ist unbestreitbar im Format das kleinste der Welt. Grzegorzewski hat es mit Hilfe eines starken Vergrößerungsglases eigenhändig zu Papier gebracht.

Paris schaut auf London

Zurückhaltung gegenüber den albanischen Ereignissen

(Leser Rundschau)

Paris, 8. April.
Die Landung italienischer Truppen in Albanien wird von der französischen Presse am Sonntagabend in großer Aufmerksamkeit gemeldet und eingehend erörtert. Selbstverständlich findet das italienische Vorgehen zur Wahrung lebenswichtiger und alter Interessen bei den Albanern kein Verständnis, obwohl man andererseits auch in Paris zugeben muß, daß keine riesige Sandhaube auf Grund von Verträgen vorhanden ist, um ein unmittelbares Eingreifen Dritter zu veranlassen zu rechtfertigen. In diesem Zusammenhang wird allerdings die Genfer Liga genannt, doch gibt man sich über die Zustände und den Einfluß dieses auf dem Aussterbeort lebenden Instituts wohl kaum noch Mühen an.

Man sucht deshalb nach anderen Stützpunkten, wo sich eine rechtliche Handhabe zu einem „Protokoll“ gegen die italienische Unternehmung bietet, und glaubt, diese in dem englisch-italienischen Vertrag über

die Beibehaltung des Status quo im Mittelmeer finden zu können. Einige Erläuterungen löst in der Pariser Morgenpresse die „referentielle“ Haltung Jugoslawiens aus. Eine Reihe von Wählern lassen durchblicken, daß Jugoslawien sogar eine Art Vereinbarung mit Albanien getroffen haben könnte. Allgemein bringt man auch ein stillschweigendes Einverständnis mit dem englischen Entschluß zu bemerken in Zusammenhang. Im übrigen ist festzustellen, daß die französische Presse eine gewisse Zurückhaltung übt und offensichtlich die von London diesem Ereignis gegenüber einzunehmende Haltung abwartet.

Die Agentur Havas gibt in einem ausführlichen Kommentar die Ansicht französischer Politikfreunde wieder, die, wie es heißt, mit Hilfe, aber mit großer Wachsamkeit, die militärische Operation Italiens gegen Albanien und ihre Rückwirkungen auf die internationale Lage verfolgen.

Gur geschlafen-Gut gekaut!
So sollen Sie erwachen, mit Fröhlichkeit und Lachen. Sorgen Sie nur für ungestörten Schlaf. **GUR** Oxyd-Geruchsabschürzer im Ohr sind Ihnen allezeit willig und billige Helfer. 6 Paar plastisch formbar, oft zu benutzend. Preis nur RM 1,50 in Apotheken, Drogerien, Sanitätsgeschäften. Apotheker Max Negwer, Potsdam

Kaffee-Haus Donnerschwee
Seite, Sonnabend, 8. April,
Große Eröffnungs-Feier
Es laden ein Emil Rosenberger und Frau
Am 1. und 2. Oftertag
Nachmittags Kaffee-Konzert, abends Tanz

Koffanfranz zum Biergartenbüßel
o. v. Wänden
In beiden Oftertagen ab 16 Uhr:
Kaffee-Konzert
abends der große Ofterball

Bümmersfelder Courier
(Sepp)
In beiden Oftertagen:
Konzert und Tanz


Wolle wäscht man mit Persil

Sherenschuß u. Gliederreißen

„Nun von Schmerzen befreit“

Herr Hermann Komafitz, Seiger, Berlin N. 65, Gochsbladerstr. 11/IV, berichtet uns am 31. August 1938: „Da ich schon mehrere Jahre an Sherenschuß und Gliederreißen leide, war ich schon so verzweifelt. Mein letzter hartnäckiger Anfall nahm ich Total, und zwar am



1. Tag morgens 8, mittags 2 und abends 3 Tabletten und am 2. Tag dreimal 2 Tabletten. Am 3. Tag merkte ich schon, wie sich der ganze Schmerz im Hüftgelenk verminderte; auch das Gliederreißen ließ sofort nach. Ich dachte nun nach jenseit Jahren schwerer Schmerzen es wäre ein Wunder geschehen. Ich bin Seiger von Beruf und habe mit großer Hitze und Anstrengung zu tun. Nun bin ich von dem Schmerz befreit, natürlich werde ich Total bei freizeitlichen und nachstehenden Tagen weiter einnehmen. Ich kann Total jedem Leiden empfehlen.“

Die Erfahrungen anderer sind ebenfalls. Der Bericht von Herrn Komafitz ist einer von vielen, der uns unaufgefordert aus Dankbarkeit zugegangen ist. In der Tat haben Total-Tabletten Anzeichen bei Rheuma, Gicht, Ischias, Sherenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen sowie Erkältungskrankheiten, Grippe und Influenza rasche Hilfe gebracht. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Die hervorragende Wirkung des Total wurde von Ärzten und Kliniken seit Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Total in allen Apotheken. W.F. 124.

Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“! Es ist mit interessanten, farbigen Illustrationen ausgestattet und Ihre Gebirge und Kräfte ein guter Begleiter. Sie erhalten es auf Wunsch kostenfrei und unentgeltlich vom Totalwerk, München 87, 141 c.

Weine und Spirituosen
Verlangen Sie Preisliste!
Inh. Ludwig Stendel, Lange Str. 78, Fernr. 3404
Eingang neben der Hofapotheke
Herm. A. Becker
Auch Einzelflaschenverkauf

Familien-Nachrichten

Unser Töchterchen
ist angekommen

Carl Hoppe und Frau
Bina geb. Janßen

Oldenburg i. O. (z. Zt. Kanalstraße)

Ihre Verlobung geben bekannt

Luise Kahmann
Diplom.-Ing. **Rudolf Bracher**

Oldenburg Ostern 1939 Oldenburg

Gerda Widmann
Adolf Noll

Verlobte

Oldenburg Ostern 1939 Oldenburg
Helmweg 2 Kein Empfang Drieltaker Straße 9

Wir haben uns verlobt

Irmgard Röder
Willy Tonne

Oldenburg Wesenstedt
Donnerschwer Straße 47 Krs. Grf. Diepholz
1. Ostertag 1939

Ihre Verlobung geben bekannt

Gerda Braukmann
Harry Ahlers
Feldw. d. Luftw.

Oldenburg i. O. Erding-München
Bloherfeldern Str. 116 z. Zt. Oldenburg
Ostern 1939

Die Verlobung unserer Tochter
Karla mit dem Leutnant
Herrn Heinz Gerbener
geben wir bekannt

J. Suhrborg u. Frau
Hanna geb. Becken

Oldenburg i. O.

Meine Verlobung mit
Fräulein Karla Suhrborg be-
ehre ich mich anzudeuten

Heinz Gerbener

Leutnant im Inf.-Lehr-Rgt.

Döberitz-Elsgrund

1. Ostertag: Oldenburg
2. Ostertag: Mülheim-Ruhr

Die Verlobung unserer
Tochter Ursula mit Herrn
Oberfeldmeister Victor Otto
zeigen wir an

Willy Spanhake u. Frau
Dora geb. Krapf

Oldenburg i. O.
Markt 8

Meine Verlobung mit
Fräulein Ursula Spanhake
gebe ich hiermit bekannt

Victor Otto
Oberfeldmeister im Reichs-
arbeitsdienst
Arbeitsgastab XIX Oldbg.
Oldenburg i. O.
Haarenstraße 161

Ostern 1939

Empfang 11. Osterfeiertag

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Martha Stindt
Erich Hillen

Hahn Hankhausen
z. Zt. Hankhausen

Hankhausen, 10. April 1939

Ihre Verlobung geben bekannt

Thea Reiners
Heinrich Kock

Sedelsberg i. O. Lastrup i. O.

Ostern 1939
z. Zt. Oldenburg

Als Verlobte grüßen

Ina Holdau
Franz Welp

Wiesbaden Ostern 1939 Erfurt
Frankfurter Straße 24 z. Zt. Wiesbaden

Unsere liebe, einzige Tochter, Schwester und
Schwägerin

Hella Dicht

ist nach schwerer Krankheit heute am Karfreitag im
Alter von 23 Jahren für immer von uns gegangen.

Oldenburg, den 7. April 1939.
Hindenburgstraße 17.

Carl Dicht und Frau
Mariechen geb. Kollmann.
Gerd Dicht, Baderborn.
Robert Dicht und Frau
Sanna geb. Dilmanns, Brafe.

Trauerandacht am Dienstag, dem 11. April 1939,
vormittags 9 1/2 Uhr, in der Kapelle des Gertruden-
kirchhofs, anschließend Beisetzung.

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Heute wurde

Frau Amtsgerichtsrat
Kempe

geb. Harbers

durch einen sanften Tod erlöst.

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Oldenburg, den 6. April 1939.

Oldenburg-Dienstedt, den 6. April 1939.

Heute entschlief nach langem Leiden mein lieber
Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Invalide

Richard Schrader

im 39. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen

Hermann Schrader.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 11. April,
um 3 Uhr nachmittags in Oden statt.

Statt Karten!

Rastede, den 5. April 1939.

Heute morgen 6 Uhr entschlief sanft nach langen
Kriegsleiden mein lieber Sohn, unser Bruder,
Schwager und Onkel, der Schwerkranken-
schädigte

Fritz Küpker

im 50. Lebensjahr.

Wwe. Anna Küpker geb. Kabe
und Angehörige.

Ueberführung von Oldenburg am 11. April, Bei-
setzung um 15 Uhr auf dem Friedhof zu Rastede.
Trauerandacht in der Kirche.

Oldenburg, den 6. April 1939.
Scheldeweg 11.

Heute mittag entschlief nach langer, schwerer
Krankheit, mit großer Geduldertragendem Leiden, mein
geliebter, herzenguter Mann, unser lieber, un-
vergesslicher Vater, Sohn, Schwager, Bruder,
Schwager, Onkel und Neffe

Erich Pordo

in seinem 47. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Mariechen Pordo geb. Willen
nebst Kindern und Angehörigen.

Beerdigung am Dienstag, dem 11. April 1939, um
16 1/2 Uhr von der Auferstehungskirche aus. Trauer-
andacht 1/2 Stunde vorher.

Etwaige Kranzsenden werden zur Auferstehungs-
kirche erbeten.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim
Hinscheiden unserer geliebten Mutter, Großmutter und
Urgroßmutter

danken wir auf diesem Wege herzlichst

Familie Bünning und Angehörige.

Oldenburg, den 6. April 1939.

Statt Karten!

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim
Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hier-
mit allen unsern

herzlichen Dank

Wwe. Gitta Runge geb. Dobbie
und Angehörige.

Oldenburg, den 6. April 1939.

Oldenburg, den 6. April 1939,
Radorfer Str. 168.

Für die uns beim Heimgehen unserer lieben Ent-
schlafenen erwiesene Teilnahme sagen wir unsern

herzlichsten Dank

Im Namen der Hinterbliebenen

Heinrich Hilse und Frau
Antonie geb. von der Heide.

Für die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme beim
Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen,
besonders Herrn Pastor Rabe für seine tröstlichen Worte,
unsern herzlichsten Dank.

S. Wetjemann und Frau Martha geb. Martens
nebst allen Angehörigen.

Oldenburg, den 6. April 1939.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim
Heimgang meiner geliebten Tochter sage ich allen

meinen innigsten Dank

Frau Hil Rode.

Für die innige Anteilnahme an dem schweren Verlust
unser lieben Verstorbene sagen wir allen

unsern herzlichsten Dank

Johs. Drosten und Angehörige.

Dankfagung

Bei der Suche nach unserem geliebten Kinde in der Nacht vom 1. zum 2. April haben sich Angehörige der
Wehrmacht, der SA, der SS, der freiwilligen Feuerwehr, Mitglieder der Gefolgshaften meiner Betriebe und
Angehörige aller Kreise der Bevölkerung, insbesondere aus den Amtsbezirken Lemfahn und Schönwalde, zu Fuß,
zu Pferde und mit Kraftfahrzeugen in der kameradschaftlichsten Weise eingesetzt.

Die darin zum Ausdruck gekommene allgemeine Teilnahme an dem Gescheh meines Kindes und die selbst-
lose Hilfsbereitschaft so vieler Volksgenossen jeden Alters hat uns unendlich wohlgetan.

Allen denen, die uns Hilfe geleistet haben, sprechen wir hiermit unsern

tiefempfundenen Dank

aus. Wir danken zugleich für die vielen Beweise der Teilnahme und Freundschaft, die uns hier in Lemfahn,
in Cutin und in Oldenburg in den letzten Tagen und auf dem letzten Wege unseres Kindes erwiesen worden
sind.

Saus Lemfahn, den 7. April 1939.

Erbgroßherzog und Erbgroßherzogin von Oldenburg

1. Beilage zu Nr. 96 der „Oldenburger Nachrichten“ vom Sonnabend, dem 8. April 1939

Zwei Staatsmänner von großem Format

Die Auslandskorrespondenten der „Oldenburger Nachrichten“ über Mussolini und Franco

Die Gesichter Mussolinis

Von unserem römischen Mitarbeiter Leo Emmerich

Rom, 7. April.

Den Mussolini aus den Jahren vor 1922 — vor dem Marsch auf Rom — kennen wir Zeitgenossen nur noch aus Photographien. Den Mussolini nach der Machtergreifung haben wir (aber doch erst etwa seit 1928) schon tausendfach auf der Leinwand gesehen, sich bewegend und redend. Wir Journalisten in Rom kennen den

lebendigen Mussolini in sozusagen allen Lebenslagen. Als Capo del Governo im Staatsrat, im bürgerlichen Frack bei den großen gesellschaftlichen Ereignissen im Palazzo Venezia oder auf dem Capitol, in der Uniform eines Generalstabians der Miliz, im einfachen Schwarzanzug und wie ein Arbeiter gefeiert, wenn er die Epitaphie an alte Stadtquartiere legt, als Redner auf dem pontinischen Meer, als Sportsmann auf Skiern, dann wieder als Vorleser eines wissenschaftlichen Kongresses, im Gespräch mit Vertretern der Kirche, beim Zusammensein mit Mitgliedern des königlichen Hauses, auf Reisen und im Wandel, als Pilot, — wenn man auf das niedertrübe, wie man sie erst klar darüber, wie oft und in wieviel wechselnden Lagen man ihn gesehen hat. Nicht zu vergessen die Stunden ernstester politischer Erscheinungen, in denen wir, bei vielleicht ganz banalen Tagesereignissen, in seinen Zügen zu lesen trachten.

Immer der gleiche

War seine Erscheinung, waren die Züge seines Gesichts schon vor 1922 so unglücklich wandlungsfähig wie sie es heute sind? Wir, die ihn damals nicht persönlich gekannt haben, sind auf die alten Bilder angewiesen. Und auf diesen Bildern erscheint er im Grunde genommen immer als der gleiche. Ob er nun Benito Mussolini der Redner oder der Soldat oder der Arbeiterführer und Redakteur ist, ob wir ihn in Zivil oder in Uniform sehen, — das Gesicht ist stets dasselbe. Die Wangen sind eingefallen, der Blick ist glühend. Es sind die Attribute des Revolutionärs, aber sehr viele Zeitgenossen des früheren Mussolini haben so ausgesehen, gleichgültig ob sie Revolutionäre waren oder nicht.

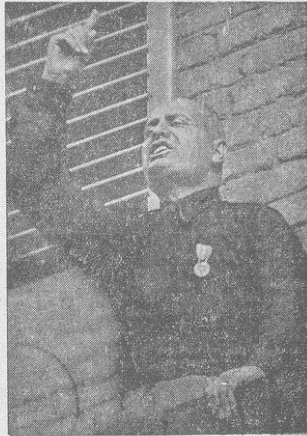
Soldat ...

Aus seiner Soldatenzeit existieren noch einige Bilder. Sie zeigen, daß er sich — selbst wenn er damals schon revolutionär war — dennoch nicht viel anders zum Soldaten stellte wie andere junge Leute gestern und heute. Er verschmätzt nicht die Pöse, die junge Leute, wenn sie sich als frischgebackene Soldaten fotografieren lassen, gern zur Schau tragen. Auf dem einen Bild macht er ganz das vom Photographen vorgeschriebene Gesicht. Man ahnt, wie stolz er darauf war, Freunde und Verwandte damit zu beflücken. Es fehlt nicht was „Eindruck schänden“ könnte, der Verlagsleiter-Hut mit den Sahnenfedern, das malarisch umgebängte Cape der sorgsam gefaltete Schmutzbrut. Der Blick geht fester und kämpferischer als Diefetto vorher. Ein anderes Bild zeigt ihn als Corporal in der friegerischen Pöse der Kriegsjahre: das Gesicht vom dichten Barnouss umrahmt, Gewehr mit Bajonett sprunghaft, die linke Hand aber sorgfältig auf dem Oberarmel „arrangiert“. Ein Bild, wie sie zu Millionen in den Familienalben aller Nationen hängen. Die Bilder zeigen, was Laifische ist: er ist gern Soldat gewesen. Und er hat selbst erzählt, wie die Riede zum Waffenhandwerk durch verständnisvolle Vorgesetzte in ihm geweckt worden ist.

Kriegsminister ...

Das verraten auch noch die Züge des Kriegsministers Mussolini. Wenn er, auf einem Lauf stehend, die Truppen an sich vorbeimarschieren läßt, dann ist er ganz Napoleon im Ausbruch. Wunden aber läßt er es, einen klammer mit seinen Soldaten zu marschieren. Dann ist er in Gang und Bewegung der Arme und in seinen Zügen ganz der Verlagsleiter, der einst in Weib und Glief gefritten ist.

Es gibt Bilder der Uebertragung. Da sehen wir ihn wohl im Gespräch mit dem Führer. Es ist, als bräute ihn diese Stellung als faule es ihm schwer, sich in ihr sprachlos zu bewegen. Er steht ein wenig geniert aus, als wolle er sich dafür entschuldigen, die Attribute der von ihm betätigten Bürgerlichkeit zu zeigen.



gen. Stäter trägt er diese Kleidung mit selbstverständlicher Sicherheit und Eleganz.

Der Staatsmann ...

Es kommt die Zeit, in der wir ihn schon nicht nur mehr aus Photographien kennen, sondern ihn täglich auf der Leinwand und in Hochschauen gesehen haben. Er ist jetzt schon der große Staatsmann, und er scheint uns erstaunlich vielseitig. Nicht weil er uns heute und morgen anders „kommt“, sondern in der inneren Wandlungsfähigkeit seiner Züge. Da sehen wir ihn im Gespräch mit Würdenträgern der Kirche, mit der er von Staat zu Staat (Leteran-Verträge) politisch zäh und doch geschmeidig zu verhandeln verstanden hat. Als ob er diese Kunst von den päpstlichen Diplomaten selbst gelernt hätte. Weide — Staatsmann und Kirchenfürst — schauen sich auf den Bildern mit dem gleichen wissenenden Lächeln in die Augen als einander ebenbürtige Gegner, die sich abzuschießen wissen.

Jeder hat ihn wohl schon im Kino gesehen oder am Rundfunk gehört bei Volksveranstaltungen. Aber man muß bei diesen Veranstaltungen dabei gewesen sein, um die sich fähig stehende Verbundenheit zu spüren, die er zwischen sich und der lauschenden Menge herzustellen verliert. — Feierliche Eröffnungen bei Kongressen, die sich auf dem Capitol zwischen antiken Statuen und herdengeordneten Soldaten abspielen, langweilen ihn nicht. Dann sitzt er auf dem Ehrenstuhl, selbst starr wie eine Statue und man hat oft den Eindruck, daß seine Gedanken ganz wo anders sind. Am glücklichsten sind Gesicht und Züge des Gesichtes, wenn er alljährlich auf dem pontinischen Meer, seiner ureigensten Schöpfung, das Getreide dreihen läßt. Dann arbeitet er wie eine Maschine oft eine Stunde hintereinander, ohne eine Pause zu machen. In voller Sonnenhitze, den breiten Hut auf dem Kopf, nur in Hemd und Hose. Sein Gesicht und die fest in großer Zahl anwesenden Journalisten suchen nach Möglichkeit im Schatten Deckung, hin und wieder verstoßen nach der Uhr lebend. Beim Frühstück hinterher ist er meist am aufgeräumtesten, läßt sich keine Masken schmücken und unterhält sich gern mit den Vertretern der ausländischen Presse. Gibt es mit einem ersten Schlag der Epitaphie den Aufsatz zur Niederlegung eines dauerhaften römischen Quartiers zu geben oder einen Grundbesitz zu legen, so wird er nie in Uniform oder im Vätertrud erscheinen. Zu



Schnürschuhen und Lederamaschen trägt er dann Jacke und Hose, die in Stoff und Farbe oft gar nicht miteinander übereinstimmen. Auf dem Kopf eine Schirmmütze. Er wirkt dann als Erscheinung wie ein einfacher Botenarbeiter oder ein Werksmeister, der die Bauebenen beaufsichtigt oder selbst mit Hand anlegt.

Der Sportsmann

Viele Bilder zeigen ihn als Sportsmann. Sie stammen alle aus den späteren Jahren. Denn in seiner Jugend hatte er wenig Gelegenheit und Zeit, Sport zu treiben. Er war schon an die Bierzia, als er das erste Mal genötigt war, in einem Ehrenbandel zur Waffe zu greifen. Seitdem ist er ein brillanter Jechter geworden. Er war schon über die fünfzig, als er anfing, den Ski auf zu lernen. Im letzten Winter zeigten ihm Bilder in dem beliebten Terrillo in den Abruzzen, mit entblößtem Oberkörper sich seiner Exerzition hingeben. Oft fährt er bei Rom an die See und schwimmt weite Strecken, ohne sich auszuruben. Als erste Übung des Worgens läßt er seinen Schwimmer im Garten seiner römischen Villa über die Hinterhöfe gehen. Als ihn eine bekannte Persönlichkeit Deutschlands besuchte, führte er den Gast im Flugzeug, ohne daß ein zweiter Pilot am Steuer lag, über den pontinischen Meer. Der Sportsmann Mussolini ist nicht viel älter als zwölf Jahre und hegt es doch noch so erlaunlichen Leistungen gebracht. In seinen Wurfstunden greift er, wie ein bekanntes Bild zeigt, gern zur Pistole.

Derselbe Mann aber, der bei seinem Erscheinen in der Öffentlichkeit die Sauberspur im Bilde ist, tritt zurück, wenn er bei feierlichen Staatsakten mit dem König zusammen erscheint. Wenn er bei der Eröffnung des Parlaments in dem königlichen Aufzug hinter der Königsfamilie an der Spitze seines Ministeriums in den Saal schreitet, und wenn er zu Füßen der Ehrenstraße steht, auf der der König und die mütterlichen Mitglieder des Hauses Savolen im Galbrand Platz nehmen, dann erscheint er im Staatsfrack und mit dem Amunitionsorden um den Hals ganz korrekt als der Premierminister eines konstitutionellen Staates. Unschönlich wandlungsfähig und vielseitig erscheint er uns Zeitgenossen von heute. Aber die, die vor 1922 schon mit ihm gekämpft und gearbeitet haben, die schwören, daß sie nur einen Mussolini kennen, der sich nicht geändert hat und sich nie ändern wird.

Franco — ein Heldenleben

Von unserem römischen Mitarbeiter Leo Emmerich

Rom, 6. April.

Am Rande des Atlantischen Ozeans steht Francos Biazee; in El Ferrol, nahe La Coruna an der Nordwestküste des Pyrenäischen Halbinsel. Dort, unter dem Himmel des malarischen Ozeans, hat er seine erste Jugend verbracht. Niemand hätte in dem Anaben den einstigen Retter des Vaterlandes vorhergesehen. Nichts Besonderes lag auch zunächst in der Laufbahn des Soldaten Franco. Dennoch sind zwei Daten, die aus dem Lauf der Zeiten hervorgehen, mit seinem Namen verbunden, die Jahre 1921 und 1925.

Ein gewisser Franco

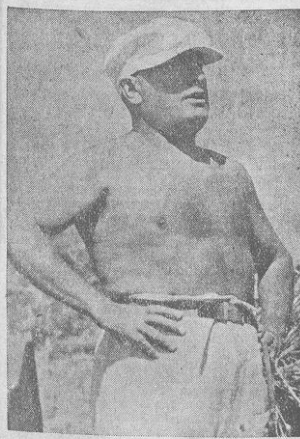
Die Geschichte der Befreiung Marokkos — erstreckt sich über einen langen Zeitraum. In den Jahren 1909/1911 hatten die Spanier sich im Rif, der wilden Berglandschaft, allmählich bis nach Xauen vorgebeugt, südlich Xauen, also nicht mehr weit von der Südgrenze der ihnen überlassenen Zone. Weiter südlich davon die Franzosen. Mit dem Namen Xauen sollte sich

später zum erstenmal die Figur Francos verbinden.

Erst geraume Zeit nach dem Weltkrieg — nachdem der Friedensvertrag politisch die Verhältnisse und die Ansprüche in Marokko geregelt hatte — nahmen im Jahre 1921 die Spanier die Operationen wieder auf. Sie verfolgten den Zweck, eben jene Verbindungen zwischen den Besetzungen in den Jahren 1909/1911 herzustellen. Der General Berenguer vereinigte als hoher spanischer Kommissar alle zivile und militärische Gewalt in seiner Hand. In der Reihe der Unterführer befehligte Afrax die im Jahre 1920 gegründete Fremdenlegion, und in ihren Reihen fand, zuerst als Offizier, später als ihr Kommandeur, in der gewöhnlichen Franco (in dessen Generalstab heute Afrax Chef ist).

Franco betrauert mit den Soldaten die nicht zuletzt durch den Abfall der Eingeborenen truppen verursachte Niederlage. Kein Wunder, das damit auch die militärischen Pläne in der westlichen Zone, wo von Xarache auf Xuan vorgeschoben werden soll, nicht durchführbar erscheinen. Gefahr! erscheint insbesondere

Xauen, der weit nach Süden vorgeschobene Posten. Das geht die Fremdenlegionäre Francos an. Hier tritt die Figur Francos auch zum ersten Male in der Geschichte hervor. In einem politischen Konflikt sogar. Der spanische Diktator Primo de Rivera, sein schillernder Patriot als Franco, ist für den Rückzug Franco ist das gegen. Aber er hat zu gehorchen. Und der Rückzug von Xauen auf Xuan ist das erste Mißgeschick, das von den charakterlichen und militärischen Fähigkeiten Francos zeugt. Regeninfusen bedrohen den March. Während sich die ersten Kolonnen dem Markplatz von Xuan nähern, greift der Feind mit wildem Feuer an. Angriffsarmee auf Angriffsarmee folgt. Es ist ein heroischer March. Auf Xauen müssen die erschöpften Kommandeure — auch der höchstkommandierende General Berenguer ist verwundet — mitgeführt werden. Franco befehligt sich an der Spitze seiner Legionäre mit Ruhm, und als die verhängnisvolle Truppe schließlich in Xuan eintrifft, sind sie es — der unergründliche Führer und seine unteilbaren Soldaten, die in den Straßen der reich be-



Warta Creme-Seife, die Seife, die die Jugend erhält 25

Aus der Oldenburger Heimat

Beilage der „Oldenburger Nachrichten“ vom Sonnabend, dem 8. April 1939 / Nr. 11

Das Oldenburger Heimatmuseum

Von Anna Kufferath

Auch der zweite Raum, den wir nun betreten, ist betitelt „Oldenburger im Wilde“. Hier sehen wir die Dorfbürgermeister und Hausbesitzer unserer Stadt, wie auch die Staatsbeamten, gruppiert nach der Regierungsgewalt der Landesfürsten. Bilder unserer Heimatdichter und Schriftsteller aus Lehrerkreisen, wie Georg Kufferath, Franz Woype, Emil Kleinert und natürlich auch unser Märchenprofessor Wilhelm Wisler bringen sie unserem Gedächtnis wieder nahe. Wir erinnern uns so mancher ihrer Ansprache und Werke! Mit warmem Herzen betrachte ich das Bild Anna Scholens, deren Lebensaufgabe, die von ihr gegriindet und nach ihr benannte Privatschule war. Wie gut kannte ich sie! War sie doch meine Schulvorslehrerin, unter deren Leitung ich jahrelang die Mädchen im Gesang unterrichtete. Ihr großes Gerechtigkeitsgefühl, ihre Wachsamkeit und menschliche Güte sichern ihr einen gar nicht zu verklingenden Platz in meinem Herzen.

Auch Bilder der Regimentskommandeure, die der Generale von Wardenburg und Moske erragen unser Interesse. General Moske, der bald nach meinem Vater, im Jahre 1877, starb, war mit auch ein Fremder, obwohl er doch zu der schon erwähnten, 1783 von von Holten gegründeten literarischen Gesellschaft, und kam daher oft zu uns ins Haus). Moske schrieb viele Bücher, eins über den General Wardenburg, den Großherzog Paul Friedrich August, aber auch über den Hunte-Emis-Kanal — und — über die Maßregeln der Provinz, die über die über die Obere die eigentlich nicht geschrieben hat? Auf derselben Linie noch der mir bekannte Kommandeur Sehnmann und unser Hüniburger, auf dessen Zugehörigkeit zu uns, da er noch Oberst der Einmündensinger war, wir stolz hin und es bleiben werden.

Marste und ein Bestandteil bilden eine neue Reihe. Da sehe ich u. a. mit Bekanntheit unser alten Hausarzt, Dr. Kubi, wieder. Ich kannte ihn, als ich noch ein Kind und er schon nicht mehr der Jüngste war, und in dem aufgetretenen Haus am damaligen Haarentor, dem jetzigen Julius-Wolken-Platz, wohnte. Da bin ich mit Jüten und Jagen zu ihm gegangen, wo ich einen heissen Heißer bot ihm und seinen Jagen und Scheren hatte. Ein Bild des Medizinalrats Dr. Niets, des beliebten verstorbenen Chefarztes des Peter-Friedrich-Ludwig-Hospitals, dessen humorvolle poetische Aber wie so manches Schöne verdant, läßt uns seiner herzlich gedenken. Und dort Dr. Schiller, der Begründer der von ungezählten Menschen geschätzten Wochensitz, der in früheren Jahren, als er noch gar nicht an sein früheres Lebenswerk dachte, im geliebten Rantingang, seine lange Pfeife im Munde, auf den Wällen unserer Stadt sich erging. Vergangene Zeit! Und steht doch so greifbar nahe vor mir!

Wich fesselt direkt ein Bild, bei dem ich deshalb lange verweilen muß — die Wotors des vor meiner Zeit lebenden Bauern Kanzius. Aus dem Gesicht spricht ein großes menschliches Versehen. Ihr werdet fragen, wie dieser Bauer denn zu Männern der Wissenschaft, zu den bei uns anerkannten Mediziniern kommt? Mein Großvater, der sehr Arzt war, und seine letzten Lebensjahre in Oldenburg bei meinen Eltern zubrachte, schreibt in einem seiner Reisebriefe an seinen Verleger in Hamburg von ihm, daß er ein äußerst intelligenter Bauer war, der für alles Interesse hatte, mit dem man sich brillant unterhalten konnte. Zwar

turierte er die Leute nach seiner Art wie der Doktor Eisenbart, griff auch wohl manchmal daneben, aber wies doch tatsächlich Erfolge auf. Viele alte Familien seiner Crischi haben heute noch in ihrem Zimmer ein Bild von ihm hängen. Es wurde ihm später durch „Allerhöchste Ungnade“ verboten, seine „Praxis“ weiterhin auszuüben, da dies Alergernis hervorzuheben könne. Er konnte sie allerdings entbehren, da er recht wohlhabend war. Also nichts zu machen! Bis ja, bis einmal der Großherzog Paul Friedrich August — so erzählt man sich — an einer schweren Blutharungung am Wein erkrankte und seine Hofärzte ratlos waren, da ihre Kunst versagen wollte (man bedenke, vor neunzig und mehr Jahren war diese ja nicht in einem Atem mit der heutigen ärztlichen zu nennen). Da kam irgendein Findiger Kopf aus der Umgebung des Großherzogs auf die allerding in doppelter Hinsicht sehr ungewöhnliche Idee, dem Patienten den Kanzius vorzuführen. Und Paul Friedrich August befahl, ihn kommen zu lassen. Dieser sah sich das fast schmerzende Wein an und sagte ruhig und zuversichtlich: „Is dat of wat?! In deernuutwintig Stunten sünd königliche Sobel al woller god wogen.“ Wie er das fertigbrachte, vielleicht mit „Sollun“, vielleicht ohne, kann ich ja natürlich nicht wissen. Man munkelte ja so allerhand, was ich aber nicht verfolgen kann, und erst recht nicht niederzuschreiben! Aber es blieb

das Resultat bestehen, daß tatsächlich nach vierundzwanzig Stunden der Großherzog seine Schmerzen und die Blutharungung los war, und dem Kanzius von dieser Zeit an durch „Allerhöchste Gnade“ erlaubt wurde, wieder zu praktizieren. Das also war der Bauer Kanzius aus Jaderberg!

Auch die Bilder der führenden Männer des Wardenburger, wie z. B. der Ähnen der Wardenburger und mehrere Geistliche unserer Kirche finden wir in demselben Raum, den damaligen ersten Pastor an St. Lambert, Eröning, der sich auch schriftstellerisch betätigte, und u. a. den Oberhosprediger Hansen, dessen geistliche Verdienste von unserer Bevölkerung gern gehört wurden.

Sehr bekannt ist mir unter den Vorständen des Oberichollegiums das Gesicht des Barons von Beauclieu-Marconian. Er lebt in meiner Erinnerung als scheinbar sehr kurzlebig, denn ich (Kinder beobachtet stets sehr) sah ihn immer nur mit zusammengekniffenen Augenlidern. Ich meine auch, daß er, zum Präsidium der Bischofskonferenz, dort im Wilde zu finden ist. Auch ihn kenne ich von der Literaturgesellschaft der zwölf Herren her, der er ein eifriges Mitglied war. Eine äußerst lebenswerte Photographie unfers einfligen Präsidenten von Find, dieses liebesmüden Menschen, dessen Urteil sehr geschätzt wurde, wie auch seine Maffaltität und sein Musikver-

ständnis allgemein bekannt waren, wockt manche liebe Erinnerung. Und hier ist auch der wohl vielen bekannte Scherenschnitt der beiden Freiheitskriegen, von Berger und von Find, der unglücklich von den Franzosen erschossen, zu sehen, und schon wird die Krone wieder auf, ob die Reproduktion dieses Scherenschnittes denn nun der Wirklichkeit entspricht und nicht eine Verewidlung der beiden Namen vorliegt.

Und nun geht's treppauf in einen Raum, der Bilder, Lithographien und Abdrucken aus Oldenburg und das Modell unserer Stadt aus dem Jahre 1598 enthält. Dies hat nicht nur für uns Einheimische einen Wert, sondern wird jedem Besucher Interesse abgewinnen. Die gewiß viel Geduld beanspruchende Arbeit wurde nach dem Aufbruch des Peter Waf von Anaben der Mittelschule unter Leitung ihres Lehrers Pralle im Jahre 1930 angefertigt. Wir sehen hier das mittelalterliche Oldenburg, nach Angaben der Sammelmannschen Chronik vor dem großen, durch mehrere Blitzschläge im Juli 1676 verursachten Brande, der in zwölf Stunden den größten Teil der Stadt einäscherte. Im ganzen wurden über 700 Wohnhäuser und 300 Nebengebäude (Schiff genant) vernichtet. Nur das Schloß und die zu ihm gehörenden Straßen, die Lambert- und Nicolaitröße und die Häuser am Markt, von der jetzigen Wirtschaft Strömberg bis zum Dogelshausen Haus, blieben verschont. Wie interessant ist nun dies Modell mit

Oldenburger Untertanen unter Napoleon I. in Rußland

Die „Oldenburger Nachrichten“ drachten fortlaufend den Abdruck jener Namensliste, die im Jahre 1819 auf Grund eingehender Ermittlungen bei den verschiedenen russischen Gouvernements, Kanzeien und Spitalbüchern den dort in den Jahren 1812 und 1813 nachzuweisenden oldenburger Untertanen aufzueitelt wurde. Durch die bisherigen Nachrichten über Wittgelder heimischer Familien, die in jenen Jahren zum französischen Militärdienst gezwungen wurden, konnten schon, wie die Nachrichten beweisen, manche Wäden in den Familienangehörigen ausgeführt werden. Im Anschluß an die früheren Abschnitte beginnt die folgende Liste mit dem Buchstaben W. Die Angaben beziehen sich auf Namen, Geburts- oder letzter Wohnort, militärische Stellung, Regiment, Korps sowie auf sein Endziel, soweit es aus den Akten zu entnehmen war.

Johann Hinrich Waals aus Hofgarden, Gemeiner beim Franz. Train, gestorben im Spital zu Panja. Gerd Hinrich Paradies aus Wardenburg, Gemeiner bei den 9. Franz. Wannen, gestorben auf dem Marsche nach Wilna. Adolph, Wilhelm Gabriel Peters aus Oldenburg, Gemeiner beim 129. Franz. Inf.-Regt., gestorben im Spitalhospital zu Winiß. Nikolaus Peters aus Rodentfirden, Gemeiner im 129. Franz. Inf.-Regt., nahm in der deutschen Legion Dienste. Johann Hinrich Pöyten aus Oerhausen, Gemeiner im 128. Franz. Inf.-Regt., gestorben im Spital zu Woloff (Gouv. Witteb). Johann Adam Prillage aus Dinslage, Gemeiner im 128. Franz. Inf.-Regt., gestorben auf dem Marsche in Drobobusch (Gouv. Smolensk). Jan Herrn. Ranz aus Wausen, Gemeiner im 128. Franz. Inf.-Regt., gestorben auf dem Marsche nach Ebergnow. Ferdinand Ranz, don Ranzow aus Döbgnine, Fourier bei den 9. Franz. Kanziens, gestorben im Militärhospital Winiß. Christian Fr. S. don Ranzow, Leutnant im 2. Franz. Inf.-Regt., hat in der deutschen Legion zu Neval Dienste genommen. Bernhard Rehm aus Wardenfisch, Leutnant im 127. Franz. Inf.-Regt., gestorben im Spital zu Grodno. Effer Reimerz,

Leutnant im 128. Franz. Inf.-Regt., aus Strüchhausen, gestorben auf dem Marsche nach Saratoff. Johann Reuten aus Wellerfede, Leutnant in der französischen Garde, gestorben auf dem Marsche in Gischak (Gouv. Smolensk). Johann Reiter aus Ebergnow, Leutnant im 6. Franz. Train-Bat., gestorben im Spital zu Woloff (Gouv. Moskau). Gerd Räden aus Oerhausen, Gemeiner im 129. Franz. Inf.-Regt., gestorben auf dem Marsche nach Woloff. Friedrich Räden aus Zeit, Gemeiner im 12. Franz. Inf.-Regt., am 11. Dez. 1814 ins Vaterland zurückgekehrt. Rochert Riefert aus Wellerfede, Gemeiner bei den 1. Franz. Bontoniens, gestorben in Wglin (Gouv. Ebergnow). Christian Friedr. Gottlieb Rof aus Oldenburg, Gemeiner im 129. Franz. Inf.-Regt., gestorben im Spital zu Zula. Gerd Röhde aus Kleinfede, Gemeiner im 127. Franz. Inf.-Regt., gestorben in Dinslage (Gouv. Witteb). Christ. Friedrich Räden aus Gatten, Gemeiner im 56. Franz. Inf.-Regt., gestorben im Militärhospital in Winiß. Hinrich Ritemann aus Strüchhausen, Gemeiner im 127. Franz. Inf.-Regt., gestorben im Militärhospital zu Wina. Berend Rüter aus Wihunden, Gemeiner im 128. Franz. Inf.-Regt., gestorben im Spitalhospital zu Winiß. J. Bernhard Rump aus Essen, Gemeiner beim 6. Franz. Train-Bat., gestorben im Spital zu Woloff (Gouv. Moskau). Lüder Diedrich Sander aus Moorbeich, Gemeiner im 128. Franz. Inf.-Regt., gestorben im Militärhospital zu Winiß. Hermann Heinrich Schelle aus Dattel, Gemeiner im gleichen Regiment, gestorben im Militärhospital zu Dobroiff (Gouv. Winiß). Gerd Schelle aus Dömsfede, Gemeiner dafelbst, gestorben im Militärhospital zu Wina. Johann Hinrich Schierholt aus Höden, Gemeiner im 127. Franz. Inf.-Regt., nach ebenfalls im Militärhospital Wina. Christ. Schmidt aus Delbhorst, Gemeiner bei den 4. Franz. Chaffours, gestorben im Militärhospital Saratoff. Jakob Schmidt aus Wglin, Gemeiner im 128. Franz. Inf.-Regt., gestorben im Spital zu Stradnoi (Gouv. Smolensk). Job. Friedrich Schmidt aus Gieselhorst, Gemeiner ebendort, gestorben im Spital zu Gischak

(Gouv. Smolensk). Johann Hinrich Schmitz aus Haarentroff, Gemeiner im 127. Franz. Inf.-Regt., den 2. Mai 1814 ins Vaterland zurückgekehrt. Johann Heinrich Schotter aus Goldenhof, Gemeiner im 129. Franz. Inf.-Regt., gestorben im Militärhospital zu Winiß. Hinrich Schotter aus Höpke, Gemeiner im 128. Franz. Inf.-Regt., gestorben im Militärhospital zu Wina. Friedrich Schröder aus Reborn, Gemeiner bei den 7. Franz. Kanziens, gestorben auf dem Marsche nach Zamoff. Hinr. Gerd Schröder aus Harwarden, Gemeiner bei den 9. Franz. Kanziens, nahm in der deutschen Legion Dienste. Johann Schröder aus Frielshoorn, Gemeiner bei den 7. Franz. Kanziens, gestorben im Spital zu Dref. Carl Peter Schröder aus Solbitt (Bremen), Gemeiner im 129. Franz. Inf.-Regt., gestorben im Spitalhospital zu Winiß. Johann Gerd Schöder aus Ranz, Gemeiner in der 6. Bata. Franz. Artillerie-Train, gestorben zu Smolensk (Spitalhospital). Bernhard Christian Schütze aus Dömenhorst, Gemeiner bei den 9. Franz. Kanziens, gestorben ebendort. Hinrich Schwartzing aus Secken, Gemeiner im 128. Franz. Inf.-Regt., gestorben im Spital St. Trinitatis zu Wina. Franz. S. Schmerdmann aus Moorhausen, Gemeiner im 129. Franz. Inf.-Regt., gestorben im Spital zu Woloff. Johann Herrn. Siebenburg aus Wochorn, Gemeiner bei den 9. Franz. Wannen, gestorben im Militärhospital zu Wina. Gens. S. Sieberding aus Eobne, Gemeiner im 128. Franz. Inf.-Regt., gestorben im Militärhospital zu Woloff (Gouv. Witteb). Diedrich Silljen aus Wardenburg, Gemeiner im 127. Franz. Inf.-Regt., gestorben im Spital der Wohlthätigkeit zu Wina. J. G. Carl Sierstedt aus Ranz, Gemeiner im 128. Franz. Inf.-Regt., gestorben auf dem Marsche nach Saratoff. Johann Hermann Spedemann aus Ereet, Gemeiner beim Franz. Train, gestorben im Spital zu Zula.

Auch unter den obigen Namen sind manche, deren Familien noch heute in gleicher Gegend heimlich sind.

Der Unfall magst's!
Drei Minuten kochen lassen, der Kathreiner-dann schmeckt er noch viel besser!

der Burg und dem Burggraben, der Lambertikirche mit dem freistehenden Glockenturm, dem Rathaus, der kleinen Nicolaiskirche in der Kleintiergasse (dabei der Name) und der Seilgerickkapelle, dem jetzigen Rappan, der Schindelmühl und den anderen Wasser- und Kornmühlen. Wir können den Lauf der Langen Straße verfolgen, erinnern uns, daß damals an der Gassestraße das eigentliche Armenhaus, „Gasthaus“ benannt, dem die Straße ihren Namen verdankt, stand, erkennen die mancherlei

Nebenkrassen, den Rangenberg (bis jetzige Bergstraße), die Ritter-, Acker- und Baumgartenstraße und die Poggenburg, deren schöner alter Name ja leider, das finden viele alte Oldenburger, in Bergstraße, umgelaufen wurde. Noch heute sprechen uns manche alte Häuser der Baumgarten-, Bergstraße, der Poggenburg und des nahegelegenen „Abrahams“, nach einem Bürger Abraham Ironikus benannt, von lang vergangener Zeit, von den Wohnorten und ihren bescheidenen Lebensverhältnissen.

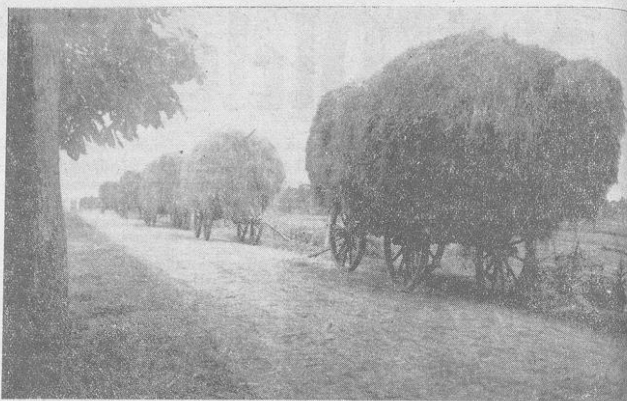
Das Wüstenland und seine Viehzucht

Etwa 12 Kilometer östlich der Stadt Oldenburg liegt auf dem südlichen Ufer der Hunte das Wüstenland. Zum Beispiel, das bis 1933 zuletzt politische Gemeinde war, gehören die Dörfer Holte, Oberhausen, Wüftung und Neuenwege. Die Dörfer Holte und Oberhausen bezeichnet man auch als Wüstenland.

Die Bodenbeschaffenheit

Die Art der Landwirtschaft hängt von der Bodenbeschaffenheit ab. „Die Holler Hausleute“, so heißt es im Jahre 1679 in den Akten, „haben alle nur sehr schlechtes Moorland.“ Tatsächlich ist der fruchtbare Marschboden, der im benachbarten Steingrabenfeld sehr breit ist, im Wüstenland nur schmal. Er reicht in Holte und Oberhausen von der Hunte bis an die sog. Wetter. Das sind noch keine tausend Meter. Erst durch die Abdeutung der alten Hunte im Jahre 1688 kam mit der Geseffener Erbhörne eine beträchtliche Fläche Marschland hinzu. Stellenweise tritt der Sanduntergrund zutage, besonders in Holte im sog. Sandberg, auf dessen höchster Erhebung (7 Meter) die Kirche steht. Im übrigen, und zwar zum weitaus größten Teil, ist das Wüstenland mit Moor bedeckt.

Wie alle Sümpferungen, so ist auch das Wüstenland ausgeprochenes Grasland. Nach Kaufmann nahmen 1897 Wiesen und Weiden vier Fünftel der Gemeinde Höle in Anspruch. Das Grünland erstreckt sich über



den ganzen Marschstreifen wie über den größten Teil des moorigen Grundes.

Die Bohlwege

Das gute Gras der Fußniederungen hat von jeher die Bauern gelockt. Das Gras wird es gewesen sein, das schon lange vor der Zeitwende die Geseffbauern veranlaßt hat, die Bohlwege anzulegen. Ein solcher Weg rührt auch ganz in der Nachbarschaft von Holte unter dem Moor. Er läuft vom Reiberholz nach Bäte zu. Ein Knüppelbaum, der bislang noch nicht näher untersucht worden ist, soll sich von Lintel in Richtung Holler Sandberg erstrecken.

Der Bohlweg vom Reiberholz nach Bäte ist nach einer vorläufigen pollenanalytischen Untersuchung des Moorprofiers Waffelers eine Schichtungsreihe auf die jüngere Eisenzeit, etwa 400 bis 200 v. Chr., anzulegen. Damals als schon haben Menschen hier kultiviert geleistet. Gemeinschaftsarbeit mit großem Aufwand in Anlage und Unterhaltung. Der Bohlweg enthält bei Schichtungsreihe 5 Kilometer Länge (nach Waffelers) Einzelbohlen von 3,5 Meter Länge, 3 Zentimeter Dicke und 30 Zentimeter Breite, also rund 850 Kubikmeter festes Eichenholz, ohne das Holz für Unterlagen und Verankerung, eine Holzmenge, die ausgereicht hätte, um etwa 5 Hektar Fußboden zu bedecken.

Ein solch gewaltiges Unternehmen mußte wohl der Mühe wert sein. Die Bohlwege werden

als Sandeistraßen für Rad- und Fernverkehr erklärt. Aber bei dem Suder Bohlweg hatte man ein ganz bestimmtes Ergebnis im Auge, das nämlich, woran es dem Geseffbauern noch bis vor kurzem, bis zur Einführung des Kunstbünners, so sehr managete: Das ist das gute Gras. Das Gras auf der Geseff war flimmerlich, das Niederungsgebiet aber wird schon damals Heberfisch am falkigen Grün geerntet haben. Dieses für den Viehzüchter so wertvolle und unentbehrliche Ergebnis wird schon lange vor der planmäßigen Befiedlung des 12. Jahrhunderts die Menschen in die Niederung geführt haben.

Die Zeit, in der die Moorbrüden angelegt wurden, fällt die gewaltige Zeitpanne von mindestens dem Ausgang der jüngeren Steinzeit (um 2000 v. Chr.) bis in die ersten nach christlichen Jahrhunderte aus. Darin liegt nach Dr. Schütte die vorläufige Schlussfolgerung des Nordseegebietes (3000 bis 1000 v. Chr.) mit starker Hebung des Grundwasserpiegels und damit zusammenhängender Vernässung und Verflüchtung weiter fließender Gebiete. Der Anwohner mußte seine Felder preisgeben an das feindliche Moor, mußte sich zurückziehen auf die Geseff. Die Moorbrüden sind die Zeugnisse seines jahrausdenkenden Kampfes. Sie führten ihn noch lange über das vordringende Moor zum wertvollen Grünland, das damals während der vorliegenden Stillenzeit (3000 bis 1000 v. Chr.) wahrscheinlich auf der Fußmarsch sich ausbreitete. In der Zeit der folgenden Hebungperiode oder wohl dem Waldwuchs wich.

Die Befiedlung

Erst planmäßige Bedienung und Entwässerung haben dem Vordringen des Moores halt gegeben. Diese gezielte Bedienung vollzieht sich im 12. Jahrhundert. Auch hier wird es vor allem wieder das gute Gras gewesen sein, das die Bauern bewog, sich hier in der fluchtbedingten anzusetzen. Leute von Lintel und anderen Dörfern der Geseff hatten, wie die Sage berichtet, bisher nur den Sommer über im Wüstenlande gehirnt und dort ihr Vieh gebüht. Jetzt nun, im 12. Jahrhundert, hat man den entscheidenden Schritt, baute Deiche und blieb auf Wassersnot zum Trost auch im Winter, also bauern, hier lebhaft. Immer wieder erhielten die Siebeler Zug von der Geseff. Zahlreiche Familiennamen deuten darauf hin, wie Blumert, de, Wardenburg, Wun-derlo, Satterman u. a. m. Und die auf der Geseff wohnen, kamen wohl regelmäßig zur Erntezeit, um Heu zu kaufen oder auf eigenen Grundstücken zu ernten.

Die Niederungswiesen waren hier ertragreich. Die Holler Bauern hatten immer für ein Jahr Heu im Voraus. Das Heu war Gegenstand ihrer Ausfuhr. So ist es, zum Beispiel, das mährische Gemeindefeld schenken Mährisch, das bedeutet: Bittere Hege führen die Holler z. B. nach der bösen Sturmflut von 1625. Wenn die Holler Bauern Geld anziehen, ist es von Bürgern der Stadt Oldenburg oder von Bauern der Geseff, so nahmen diese Gläubiger an Stelle der Hünen Hampten und in das Jahr oder „flogen und flühen“, wie der alte Ausdruck lautet. Zahlreiche derartige Schuldverreibungen vergangener Jahrhunderte werden im Oldenburger Landesarchiv aufbewahrt.

Die Niederungswiesen der Geseffbauern Manche Geseffbauern nannten von alterer Zeit an dem Wüstenland, der das Wüstenland gegen die Blankenburger Markt abgrenzt, ihr eigen. Andere hatten Wiesen in Nacht sowohl in der Blankenburger Markt wie in den Oberholler Wiesen. Zur Erntezeit kamen diese Bauern von Geseff, Wüstenland, Wüstenland, Moorhäusern usw. mit Pferd und Wagen ins Wüstenland. Da die Wege zu weit und zeitraubend waren, übernachteten die Schnitter im Gutshaus Wrobleich. Zum Abendessen ließen sie sich Milch geben und brodeten ihr Brot dahinein. Dann trugen sie frühzeitig ins Heu, um am nächsten Morgen mit dem Vieh zu arbeiten, nicht fortzulaufen. Unendlich schwierig war die Bergung der Ernte, wenn Regenwetter einfiel. Dann schwamm das Gras. Es mußte an die Gräben gehakt, dort auf Dielenstühle verladen, zum Wrobleich befördert und an der Wöschung auszuladen werden, um Trocken. Sollte der Wettergott ein Einsehen haben, so konnte man nach vier bis fünf Tagen abriden. Doch konnte es bei anhaltender Nässe auch 14 Tage und noch länger dauern, bis man mit dem trockenen Heu endlich in die Geseffdörfer heimfahren konnte.

Zeitdem die Kunstbündung aufkam, haben die ebenen flimmerlichen Geseffwiesen gewaltig an Wert gewonnen. Die Geseffbauern sind also nicht mehr auf die Niederungswiesen angewiesen. Zum größten Teil haben sie daher auch diese entlegenen Grundstücke abgeteilt.

Dr. W.



Briefkasten-Stilleben auf dem Dorfe

Auch ein Stück Volkskunde

Reichgedeckte Bauernhäuser, Windmühlen, alte Ziehbrunnen und Wäden gehören sicher zu den Merkmalen unserer heimischen Dorflandschaft. Sie sind leicht zu erkennen und erfreuen das Herz jedes Heimatfreundes. Heute möchten wir auf ein anderes Merkmal unserer Dörfer hinweisen, ein viel bescheideneres, aber doch ebenso sinn- und stilvoll, wie jene auffallenden Zeichen heimischer Landschaft. Es sind diese kleinen, oft ganz unscheinbaren Vorrichtungen zur Aufnahme von Postsendungen, Zeitungen, Briefen, Karten u. a., also

Bauernhöfe jedesmal die Postfächer abholt werden müssen, so bedeuten diese Kasten für den Post- und Zeitungsboten doch eine große Erleichterung und Beschleunigung in der Bedienung seiner Häuser. Denn für ihn würde es sehr zeitraubend sein, selbst auf jeden Bauernhof zu gehen und dort seine Briefe und Zeitungen abzugeben. Dagegen findet sich auf dem Hofe schon leicht jemand, der zu bestimmter Stunde die Postfächer aus dem Kasten holt. Dabei ist immer vorgefertigt, daß man nicht vergebens den Weg zum Briefkasten macht; denn von Hause, meistens vom Küchenschwür aus, wird die Bedienung des Kastens oder des Postfaches jedesmal, wenn es so weit ist, genau beobachtet. Die Kinder haben auf dieser Weise täglich die Freude, Postboten zu spielen.

Poesie in diese einfache Landschaft einzuatmen. Zugleich aber bieten diese einfachen, man könnte sagen, ungeschickten Briefkästen an der Landstraße einen Einblick in das volkstümliche Leben auf dem Dorfe. Sie sind damit ein bescheidenes Stück bäuerlicher Volkskunde und ein Beweis für das schlichte, einfache Leben auf dem Dorfe, für das Bewußtsein freundschaftlicher Dorfgemeinschaft.

die Briefkästen der Bauernhöfe

Jhr Platz ist meistens an der Landstraße an einem Baum oder einem besonders dafür errichteten Pfahl. Die Form dieser Bauernbriefkästen ist sehr verschieden, manchmal sogar sehr sinnreich und stilvoll. Neben einem einfachen Postkasten mit Zettel streifen hat große Holzschuhe oder auch Lederfische, Größe 48! Neben den Holzschuhen hat der Bauer in vielen Fällen ein Dach gemauert. Die Briefkästen sollen nicht nur einzeln an ihrem Baum oder Pfahl, auch zwei oder gar drei sind manchmal nebeneinander angelegt. Sie nehmen dann für drei benachbarte Bauernfamilien die Postfächer an. In einzelnen Fällen geht von dieser Briefkastentelle

Sollte es auch einmal vorkommen, daß die Briefe und Zeitungen länger in diesen einfachen, offenen Kästen stehen bleiben, so braucht sich der Bauer keine Sorgen zu machen, daß sie von unruhiger Hand mitgenommen werden. Das Gefühl der Dorfgemeinschaft ist hier ausschlaggebend, und die nachbarliche Sorge würde alle Verunstaltungen verhindern.

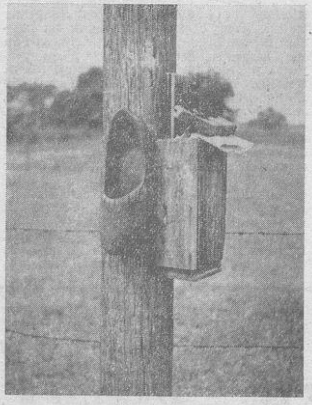
Jedenfalls gehören diese Dörfer- und Bauernbriefkästen zum allgemeinen Volksbild. Sie machen bei ihrer Einfachheit einen so zutraglichen, anheimelnden Eindruck, der durch die Erfindungsgröße des Lesers oft noch erhöht wird. In vielen Fällen können wir mit Recht von

einem Stilleben an der Landstraße

reden, besonders dann, wenn sich ein Vogel — meistens ist es der Flegelknäpper — den Kasten oder den Holzschuh als Nistplatz ausgesucht hat. Dann ist im wahren Sinne die

eine Junglingsleitung

nach dem Bauernhause, die vom Postboten oder Zeitungsbringer zur Ankündigung von Postsendungen gezogen wird. Die Entfernung des Hauses vom Briefkasten ist oft sehr groß, 100 bis 300 Meter sind es in der Regel. Auf diese Weise wird die Brief- oder Zeitungsabholung doch sehr beschleunigt. Wenn auch von jedem



Ostern - Auferstehung

Heinrich Wolfgang Seibel:

Ostern

Die Erzählung von den Emmausjüngern ist eine ganz einzig dastehende Lieberlieferung: anmutig und tief, von brennenden Herzen erlebt und wie der Aufgang eines Sterns am Abendhimmel; denn nicht die Morgenröte und das frühe Licht der Ostermorgen gehören; es ist eine Geschichte der Dämmerung, und Christus durchdringt die Nacht und wird eins mit der Nacht; aber diese Nacht ist die Nacht behüteter Kinder, an deren Bett Engel mit goldenen Schwertern Wache halten; diese Nacht ist die erste, da Christus Jünger wieder schlafen wie einst: tief geborgen im Arm des Vatersherzigen.

Es wird eine Erscheinung des Auferstandenen erzählt, und die Form der Darstellung, in der alles gleichsam seine festen Umrisse verliert, entspricht dem visionären Erlebnis; wir fühlen unmittelbar, daß es sich hier um sehr zarte und kaum mit Worten auszubrückende feinstliche Erlebnisse handelt. Was geschieht, erleben Menschen, deren Augen gehalten sind, und als diese geöffnet werden, als sie wieder in irdischer Weise die Bilder dieser Welt aufnehmen, die Herberge und den hölzernen Tisch, den Leinwand und das zerbrochene Brot in ihrer Hand: da ist er, der sekundenlang Erkantete, wieder verschwunden. Aber es ist nun in ihnen ein Wissen und eine Gewißheit, daß jener lebe, ja, die Gewißheit des Lebens überdauert, eines Lebens „von Ewigkeit zu Ewigkeit“.

Man könnte nun sagen: daß wir diese Geschichte haben und daß sie nicht wie andere Geschichten von Christus im Sandsturm der Zeit verschüttet wurde, daß sie geschehen ist, weil sie unsagbar schön ist. Wir fragen ja auch nicht eine Blume oder einen Gelsenstein: weshalb seid ihr da? Sie bezeugen ihr Dasein durch sich selbst. Sie sind wie Bestäuber, die Gott verlor, als er einmal über diese Erde schritt. Es ist gut, auch die Emmausgeschichte einmal so zu nehmen, dankbar betrachtend, ohne Frage und im Gefühl der Gottesnähe.

Dennoch glaube ich, daß der Erzähler noch eine besondere Absicht hegte: Zuversicht zu erwecken. Die Erzählung vom Gesicht der Emmausjünger soll die Auferstehung Christi irgendwie gewiß machen. Es fragt sich nur, auf welchem Weg.

Eins scheint mir sicher: sie soll die Auferstehung nicht „beweisen“, denn sie kann ebensowenig bewiesen werden wie das Dasein Gottes selbst. Es wäre an der Zeit, das Wort „beweisen“ endlich aus dem Bezirk des religiösen Lebens zu entfernen, denn es stammt aus der Welt des rein verstandesmäßigen Denkens. In diesem Bereich gilt es freilich, das nachweisbar Wirkliche aufzuzeigen, das in Raum und Zeit Gebannte oder das, was Gesetzt ist in unserem Denken. Man beweist einen mathematischen Lehrsatz, man beweist nicht, daß Gott vorhanden sei. Man beweist auch nicht die Auferstehung Christi, auch die heilige Schrift tut das nicht.

Vielmehr: es ist die Aufgabe, Erlebniswege aufzuzeigen, auf denen ein Mensch plötzlich von der Ueberzeugung überwältigt wird, daß Christus nicht im Tode bleiben konnte; Wege, auf denen seine Unvergänglichkeit bewußt wird, weil sein ewiges und göttliches Teil so stark aufleuchtet, daß der Gedanke an seine Vernichtung nicht nur unerträglich, sondern auch widersinnig erscheint. Es sind das also Wege, auf denen der Geist Gottes selbst in unserem Herzen die Gewißheit des Glaubens schafft, — wir haben nur diese Wege zu gehen mit der inneren Bereitschaft für die Geistes-tat Gottes an unserer Seele. Jene Jünger sind diesen Weg gegangen.

Am Abend des Oftertages sind zwei auf der Straße von Jerusalem nach Emmaus. Beide Männer sind offenbar durch ihre Unruhe, ihren Schmerz, ihre Enttäuschung aus den dunklen Winkelgassen der Hauptstadt in die Breite hinausgeworfen worden. Und selbstverständlich reden sie miteinander von allem, was geschehen ist. Die zahlreiche Vögelungerschaft Jesu, die so gesüchelt war, daß man ihn bei Tage nicht zu fangen wagte, erweist sich, wie der römische Statthalter vorher wußte, als sehr wenig revolutionär. Kein Sturm auf den Palast des Hohenpriesters! Das kann nicht daran liegen, daß die Ge-

folgshaft Christi aus Feiglingen bestanden habe — der Hohe Rat hat sie ja auch nicht dafür gehalten. Aber sie sind gelähmt. Ist es die erschütternde Sprache der vollendeten Tafsache? Eher ist es wohl die feilische Verwirrung dieser Gemüter: es ist etwas geschehen, was all ihren Vorstellungen von Christus widerspricht; sie denken nicht an Rache, sie quälen sich ab mit der furchtbaren

Frage, die einst den gefangenen Täufer in Verzweiflung stürzte: „Wist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“ Nicht die Macht der Christusgegner lähmt sie, sondern die unerwartete Tafsache, daß der, den sie für den gottbegnadeten Erlöser halten, sterben konnte. Sein Tod scheint ihn zu entthronen. — Mit einem Wort, sie hatten erwartet, daß er härter sei als der Tod, ein-

fach um des Einbruchs willen, den sie von ihm empfangen hatten. Vor der Tafsache des Kreuztodes wurden sie an ihrem eigenen Erleben irre, an der Ueberzeugung, Jesus richtig gesehen und beurteilt zu haben als den Herrn des Lebens — war er wirklich ein Herr des Lebens?

Einer kommt hinter ihnen geschritten wie der Abend. Einer geht ihnen zur Seite und lieft ihre Trauer mit dem Blick des Herzensfündigers. Er fragt, sie antworten. Und in ihrer Antwort sagen sie, weshalb sie an Jesu unvergängliches Leben glauben: „Er war ein Prophet, mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk.“ Auf diesen Einbruch hat sich ihr Glaube an seine Unvergänglichkeit aufgebaut, in diesen drei Dingen haben sie die Verbürgung seines ewigen Seins, seiner göttlichen Ueberwindungsmacht auch dem Tode gegenüber zu finden gemeint: in seiner sieghaften Tatkraft, mit der er unerhörte Heilungen vollbrachte, in der Kühnheit, Gewalt und Gottedfülltheit seines Wortes, in dem Erfolg, der den unbekanntem Galliläer erst zum heimlichen, nach dem Einzuge in die Hauptstadt auch zum öffentlichen Volkskönig gemacht hatte. War nicht unwiderstehliche Lebensmacht in diesem Manne, trug er nicht sichtbar das Zeichen des Gottgeandten an der Stirn? Glühete er nicht von Leben, das aus dem Ewigen flutend ins Ewige drängte? Es ist gut, sich hier klarzumachen, daß diese eindrucksvollen Dinge den unerschütterlichen Glauben an Christi Ewigkeit eben nicht begründen können. Und es ist gefährlich, hier sein eigentliches und übermenschliches Wesen erkennen zu wollen und damit den Blick für das zu verlieren, was ihn wirklich als gotteinig und darum als unvergänglich erscheinen läßt. Das Siegel seiner Herkunft ist nur zum Teil sein gewaltiges Wort; er hat weniger Neues und Unerhörtes gesagt, als die meisten annehmen; er hat im großen ganzen, freilich nicht nur das, verkündigt, was zuvor schon die Propheten, die Psalmlisten und die Weisen am Tor verkündigt hatten.

Auch seine Wunderkraft, seine geistige Macht über fremde Geburten ist nicht das Eigentliche an ihm; die Apostel haben Keines vollbracht, und bis heute gibt es Menschen, die der Höchste mit hellerer Gottedfülligkeit begnadigte. Auch der Erfolg ist es nicht: hinter dem politischen Würder Barrabas standen in einer bösen Stunde mehr. Sondern — und nun deutet der Fremde auf dem Weg nach Emmaus das große Geheimnis — das, was Jesus über alle Menschen erhob und was keiner ihm nachtat, ist sein unschuldig, freigewähltes Leben bis in den Tod. Hierdurch allein gewinnt er ein unvergängliches Leben. Denn hier ist Gotted Wesen von einem menschlichen Herzen völlig angeeignet: die stromende Eingabe, die Reinheit des guten Willens, die lebensschaffende Geburt und Gütigkeit, das was sein soll und was schlechthin göttlich und damit ewig ist. Eine Seele, die so mit Gott eins ward, nicht nur im Denken, nein, mit dem ganzen Bestand aller Neigungen, Willensanstrebe, fühlend bis ins innerste Herz, gelöst von allen Bindungen des Niedrig-Vergänglichen — die lebt schon unvergänglich vor dem Tode, und der Tod ist ihr nur noch ein schmerzlicher, aber zuletzt gleichgültiger Vorgang an ihrer Leiblichkeit. Gott selbst würde sterben, wenn diese Seele, die ein Teil seiner selbst ist, stirbe.

Kein Wort der Jünger auf die Rede, die sie vernahmen, wird berichtet; nur „Ihr Herz brannte“. So brennt das Herz dessen, der plötzlich im Dunkel der Zeit den einzigen Weg aufleuchten sieht, der Menschen mit Gott vereinigt und über die Vergänglichkeit hinausführt: den Weg der entschlossenen Liebe und Lauterkeit, die jedes Leiden aufnimmt, um dem Geiste Gottes treu zu bleiben und andere zu gleicher Gottedmigkeit zu befreien.

Woran aber erkennen sie ihn? Höchst bezeichnend an der Gebärde des Brotbrechens, an der Gebärde des Gebendens, des auch in der geringsten Gabe sich Gebendens.

Es wird nicht gesagt, daß sie nun auch ihres eigenen unvergänglichen Seins gewiß waren, und gerade dies scheint mir den stärksten Ausdruck eines Geborgenheits in der Liebe Christi zu bedeuten — lebte er, so waren sie gewiß, daß auch ihnen nichts geschehen könne. Von ihm geliebt, lebten auch sie, war er in Gott, so würden auch sie es einst sein, denn sie erinnerten sich des verheißenden Wortes: „Ich will keines von denen verlieren, die der Vater mir gegeben hat.“



Albrecht Dürer: Die Auferstehung

Aus dunklen Gräbern . . .

Aus dunklen Gräbern vom Tode befreit, steigt siegend das Leben in Ewigkeit. Es atmet die wieder erwachte Natur. Und braune Schollen auf sonniger Furz ziehen dürstend den Schnee in die durstige Erde, daß labender Trunk er dem Keime werde.

Und Leben regt neu sich. In Strauch und Baum die Knospen träumen. Im weiten Raum erlöset von der Starre des Eises springen die Flüsse, die Bäche; die Quellen flingen. Und heimliche Stimmen singen darein. Auf Bergen ein Flammen, ein feuriger Schein.

Von Türmen singen es Glocken zumal, es jauchzt aus Dörfern und Stäben im Tal und wagt wie ein brauender Festchoral: Christ ist erstanden! Aus Todesbanden, und dunkler Gewalten Vernichtung bricht das ewige Leben, aufsteigend zum Licht.

Kontad Seiffert:

Oesterliche Andacht

Am Oftersonntagmorgen gehn wir den Weg hinauf durch die Hügel, die langsam ansteigen vom Fluß aus. Sie tragen Weingärten an ihren Südhängen. Sie sehen noch braun aus und grau, während weiter oben Büsche und Wälder schon grünen.

Auf der Grenze zwischen Weinland und Wald, verliert im Taltefler zwischen den Hügeln und geschützt vor allen Winden, steigt das Kloster. Auf der anderen Seite des Tals, hinterm Dach der Klosterkirche, kommen Menschen herab, wie wir.

Im Klosterhof wächst Gras zwischen den Steinen. Butterblumen beginnen zu blühen an der Mauer hin. Die Knospen der alten Fliederbüsche sind dick und braun mit hellgrünen Spitzen.

Als wir hindübergeh'n zur Klosterkirche, fallen die ersten Strahlen der Osterjonne in den Hof durch farblose Wolken mit silbernen Rändern, die tief über Wald und Hügel gleiten.

Klein ist die Kirche und ohne Schmuck im Innern. Nicht ist sie. Die Außen des Fußbodens und die Wände innen flechtigt aus. Durch hohe, schmale Spitzbogenfenster kommt die Sonne mit tastendem Licht schräg auf den Altar.

An der Tür sagt uns der Pförtner, Küster oder Kirchengänger auf unsere Frage, ob dies hier eine evangelische oder eine katholische Kirche sei: „Weißt! Am Morgen war die



Messe, jetzt, um zehn, ist evangelischer Gottesdienst, danach katholischer, am Abend noch einmal evangelische Osterandacht.“

Wir erfahren, daß die Gemeinden, in deren Bereich Kirche und Kloster liegen, nur klein seien, daß die Grenze zwischen der katholischen Dörfern im Norden und Westen und dem evangelischen im Süden und Osten groß hier verlaufe.

Der Küster, der zugleich Pförtner des Klosters ist, erzählt uns weiter, daß er für

Josef Martin Bauer:

Die Heimkehr

Eine Erzählung

Die Leute im Dorf haben über die Zeiten hin einen wunderlichen Brauch erhalten, den wir als Kinder nicht verstanden, auch an jenem Ostermorgen nicht, an dem der lange Burche wieder heimkam, den sie Walthe's nannten und mit Augen voller Mitleiden beobachteten bei jeder unbeholfenen Handbewegung.

Es war sonst alles gleich geblieben: die Stille, die den Morgen einschloß und sogar die Glöden legte um das wieder neu gewordene Glödenläuten, das Kinderlachen aus sommerfrohen Gesichtern, das sonstige Scheinern der wieder hervorgewonnenen Strohhüte und der Gang am Mittags, den die Bauern nach dem wunderlichen Brauch an jedem Mittag machen müssen. Sie gehen, kurz vor Mittag, da und dort aus ihren Häusern weg, der Bauer allen vorn, die Bäuerin nach ihm, und hinterher die Kinder, Mägde, Knechte und auch wohl die kleinen Leute aus den Hofhäusern.

Wir horchten hin auf alles, was die Erwachten wohl neben wirchen um den Walthe's, und wir verstanden, was man sich so ohne Worte sagte, wenn ruhige Augen den Burchen von oben bis unten musterten und sich dann fast und langsam abwendeten. Er war überflüssig geworden, der Walthe's. Er war nicht mehr da für die Bauern, auch wenn er sich so groß und breit und sorglos unter die jungen Leute stellte, die dann abdrückten von ihm, weil er getrennt doch erst aus dem Gefängnis heimgekommen war. Wir Kinder haben ihn gesehen, als der Gendarm ihn forscherte. Das war im späten Herbst gewesen, und bis dahin hatte niemand eigentlich einmal ein böses Wort über Walthe's gesagt. Damals aber hatte er gestohlen.

Der Platz um die Kaffianen wurde leer, weil niemand neben Walthe's stehen wollte, und in den Häusern, wo der heimgekehrte Burche nach Arbeit oder nach irgend etwas fragen wollte, wurde eilig ein Knecht vor die Tür geschoben. Ganz überflüssig war Walthe's geworden im Dorf. Niemand wußte mehr, was er hiesig war, aber das Schweigen und die sonstige Arbeit sagten mehr als der Schimpf, den man mit Worten sagt.

beide Konfessionen die Glöden läute, seit Jahrzehnten schon, daß er für beide Konfessionen den Altar herrichte, die ewige Lampe betreue, die Kerzen anzünde und lösche. Er sei zwar guter Katholik, aber er komme bestimmt in den evangelischen, und in den katholischen Himmel. Er lächelt dabei. Wenn wir eine Weile warteten, dann hätten wir Gelegenheit, dem evangelischen Gottesdienst beizuwohnen. Wir warteten.

Inzwischen sehen wir uns das Kloster an, den Kreuzgang, die großen Säle, die jetzt unbewohnt liegen und vollgepflegt sind mit allerlei Dingen. Und dann warten wir vorm Eingang zur Kirche, im Licht der langsam steigenden Sonne, auf den evangelischen Pförtner. Neben uns stehen und warten etwa zwanzig, dreißig Männer und Frauen mit den Gesangbüchern in der Hand.

Da der katholische Küster sieht, daß wir keine Gesangbücher mitgebracht haben, kommt er zu uns und gibt uns Gesangbücher, alte in Leder gebundene Bücher mit Goldschnitt und großen Buchstaben auf grauem Papier.

Und dann trifft der Pförtner ein auf frischem, offenem Wagen, schon angeht mit jenem geistlichen Gewand.

Hinter ihm und der kleinen Gemeinde betreten wir die Kirche.

Oben im Turm ruft die Glöde. Ihr Schall geht zwischen den Säulen der Hügel hin und her. Der katholische Pförtner steigt da und läutet den evangelischen Gottesdienst ein.

Ueberrn Altar leuchtet matt das Licht der ewigen Lampe. Auf dem Altar, vor dem schlanken schwarzen Kreuzifix, liegt die Bibel Martin Luthers. Weißbraungeruch geht leicht um Altarherd, durchs Kirchenfenster und zwischen den Reihen der kleinen evangelischen Gemeinde hin.

Auf dem Chor, an der Schmalfseite der Kirche, beginnt eine Orgel zu spielen, ein altes Wert, das verstimmt ist und anders will, als der Organist es vor hat.

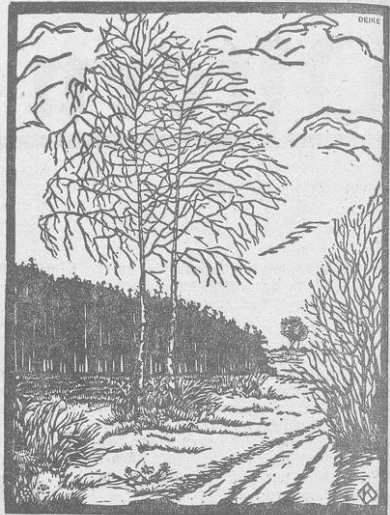
Der Pförtner beginnt zu singen. Er hat eine harte Stimme, die auffordert und mitleidet. Der katholische Pförtner, Küster, Kirchengänger singt mit. Er hat kein Gesangbuch. Er kann den Text aller Strophen auswendig.

Ein paar Mädel und Jungen stehen auf dem Chor vor der Orgel. Sie singen, und ihre hellen Kinderstimmen sind der Orgel eine Kleinigkeit voraus.

Von der Unbegreiflichkeit des Ergeben spricht der Pförtner, vom Wunder des Werdens und der Auferstehung, vom unbegreiflichen Mysterium des Lebens.

Dann bricht die Osterjonne durch die Wolken. Sie taucht das dunkle Giebel auf dem Altar, das schmale, schwarze Kreuzifix, die Bibel und die goldene ewige Lampe ins ewig neue Licht, flutet über die segnend erhobenen Hände des Pfarrers.

„Im Tale grünet Hoffnungsglück“



den Schritt an, dann ging er weiter, und seine Handbewegung sagte, daß diese Begegnung ohne Bedeutung sei und daß man weiter hinter ihm hergehen möge. Ohne Absicht, ohne Wissen um die Gründe ging Walthe's hinterher, als die Kinder sich wieder eingereiht hatten zum Umgang. So ging er mit. So blieb er stehen, wenn die anderen an einem Markstein stehen blieben. Und weil mit dem Burchen doch niemand sprechen wollte, ging man weiter, wortlos und verstimmt, bis man am Ende war und der kleine Zug von Bauersleuten auf den Hof zugsog.

Da begann sich Walthe's wieder, daß sein Weg doch anderswohin führe, und er drehte sich langsam ab, wieder dem Hofweg zu, der

Frgard Thomas:

Das Schloß mit dem toten Brunnen

Am frühen Morgen geht die Frau Marquise die weiße Freitreppe hinab in den Park, ein wenig geküßt auf die silberne Krücke des sterblichen Stodes, sehr anmutig in der ersten Mühigkeit des beginnenden Alters. Der Garten breitet sich bezahrend vor ihr aus. Die bunten Tulpen stehen still und mit geschlossenen Kelchen, die Büsche sind blüthenberieselt. Die Sonne entsäudet den aufsteigenden Wasserstrahl des Springbrunnens zu diamantenen Blitzen. Er fällt nieder mit sanften, murmelnden Tönen in ein feines, weiches Beden, das Delphine halten. Die Marquise geht über die hellen Wege, die die Spuren der Erde im gelben Sande tragen. Sie verweilt bei den Beeten, darauf die Osterlilien stehen und die Weißstiefelblumen, und sie neigt sich über die Weiden, indes ein Pfaff seine Stimme erhebt.

Weit in der Ferne beginnen die Glöden zu singen. Die Marquise lauscht den Tönen, die durch die klare Luft schwingen und geht mit gemessenem Schritt dem kleinen Schloß wieder zu, das weiß und heiter in der Sonne liegt mit grünen Rädern und goldenen Schmörkeln über den Fenstern.

Auf der Terrasse erscheint ein Mädchen. „Juliette“, sagt die Marquise, „Juliette, lege ein zweites Gebet zum Frühmahl auf. Ich erwarte einen Gast.“

Juliette nickt. Sie hat das Gebet schon längst bereit. Es wird heute sein wie im vergangenen Osterfest und wie in den Jahren zuvor.

Mit dem Glödenklang geht ein hochrühriger, etwas atmobischer Wagen vor dem schmiebschieren Tor halten. Ein Herr steigt aus dem gepolsterten Eichen. Er trägt einen Strauß von Seidelbast in der Hand, einen Strauß wie man ihn pflicht im Vorübergehen. Und unter der Tür steht die Frau Marquise. Sie streckt die Hand aus nach dem Seidelbast. Der Herr neigt sich darüber und küßt die Finger, daran alte Ringe dunkel glänzen.

„Eine gesegnete Oftern, meine Freundin“, sagt er.

„Ich danke Ihnen, mein Freund.“ Sie lächelt über den Seidelbast hin: „Er ist schon wie vor dreißig Jahren!“

Sie stehen im hellen Kabinett später, das erfüllt ist von der warmen Frühlingssonne. In den Gläsern schimmert ein roter Landwein. Ein kleines Gespräch geht durch den Raum, das die schönen Dinge des Lebens vorsichtig berührt. Aber wenn die Wäde sich begegnen, gehen sie hin zu dem Seidelbast, und die Erinnerung sagt: Vor dreißig Jahren...

„Ist nicht der Oftertag des Jahres 1794 eben so leuchtend gewesen wie dieser, voll von Sonne und Vogelklang? Aber die Menschen konnten seiner nicht froh werden, und über dem lachenden Land lag ein Schatten, die Schrecken herrschte der französischen Revolution. Mit dem fünften April, mit dem Tode Dantons, unmittelbar vor dem Ofterfest, richteten Robespierre, Saint-Just und Couthon die letzte und furcht-

wegführte vom Dorf. Eben aber, als er sich weggedreht hatte, sagte jemand nach seinem Arm. Es war der Bauer, der den Burchen sehteliet, um ihm noch etwas zu sagen.

„Es ist recht, daß du mitgegangen bist, Walthe's. Ein anderer hätte es vielleicht nicht getan. Es war der Bauer in dir, der dich das Rechte im Kopf, Walthe's, wenn du als Streich wieder anfangen willst, dann famst du bleiben und jedes Jahr einmal mitgeben um die Felder.“

Wir Kinder, die wir den Bauernbrauch damals noch nicht recht verstanden, haben auch das andere nicht begriffen, daß der Walthe's so plötzlich einen Bauernplatz gefunden hatte und nun im Dorf blieb.

darfte Gewalt des Wohlfahtsausgleiches auf, und trafen, was Zufall oder Gnade bisher noch geschenkt hatten. Da war die helle Lebensfreude in den Schültern des Adels erloschen, und auch in dem kleinen Herrenhaus der jungen verwitweten Marquise hatte man keine Merkmale mehr getanzt.

Aber an jenem Oftertag des Jahres 1794 hatte sie doch ein paar Gäste geladen, um das geschmückte Ostermahl zu verfeinern, wie es die alte Sitte wollte. Ein Widome war unter den Geladenen gewesen; der hatte ihr einen Strauß Seidelbast gebracht mit einem selbst erdachten Sonett.

Man hatte ein gelassenes Gespräch gesucht; aber hinter den Worten lauerte die Angst, wer wohl der Nächste sein würde, den die blutige Herrschaft forderte. Und doch hatte in so beschatteter Stunde sich der Widome über die Hand der jungen Frau geneigt und von schnellem Wiedersehen gesprochen.

Aber schon am Abend des anderen Tages hatten Schloßbesitzer und die Tür seines hübschen Hauses in der Rue St. Antoine gedöhnt, und er hatte den Weg zum Gefängnis antreten müssen, gezwungen von keiner Anschuldigung, wie so viele seines Standes.

Seit dieser Zeit war es still geworden in dem kleinen Schloß der Marquise. Die Wasserfälle im Park schwingen, und die Leute nennen das schweigende Haus „Mortefontaine“, das Schloß mit dem toten Brunnen. Die Marquise aber trug wieder schwarze Kleider, als habe sie zum anderen Mal einen Menschen verloren, und sie bewachte einen kleinen, trocknen Zweig von Seidelbast.

Sie bewachte ihn noch, als der Schrecken der Revolutionsjahre längst vergangen war, als die Schnelllebens schon vergaßen, daß sie gegittert hatten, als sie trunken waren von den Siegen Napoleons und als eine bürgerliche Ruhe nach vielen Kämpfen wieder ins Land gekommen war. Das Zweiglein lag noch zwischen den Beeren des Sonetts, als eines Tages Juliette mit artigem Knick sagte: „Es wünsche ich Herr Widome die Frau Marquise zu sprechen!“

„Was alles hatte er ihr zu sagen, Gefangenname, Flucht, ein langes Leben fern der Heimat, Wanderwege durch viele Länder und endlich Heimkehr.“

„Sie leben spät wieder, mein Freund.“ hatte die Marquise leise gesagt und in den Spiegel gesehen.

„Kann ich zu spät, liebe Freundin?“ fragte damals der Mann.

Und er wiederholte es in dieser Stunde: „Komm ich zu spät? Ist nicht auch dieser Tag schön, erfüllt mit den Bildern der Jugend?“ Die Marquise erbebt sich und entnimmt der Schatulle einen weißen Zweig und ein vergrühtes Blatt, darauf in herrlicher Schrift Verse stehen. Eine Spieluhr streut helle Töne durch das Kabinett. Und der Widome legt mit leiser Stimme ein Sonett, mit dem er vor dreißig Jahren einer jungen Frau eine frohliche Oftern wünschte.

Carl Wandmeister:

Seltame Wanderung eines Osterreichs

Der Sparrassentanzler Nikolaus Federer war ein gewissermaßen Mann. So wie viele tüchtige Raffenspieler auch Seller und Pfeiler zu stimmen mußte, so hielt er auch darauf, daß das Spiel und Mühs seines persönlichen Lebens den vorchristlichen Salvo eines ordentlichen, pflichtbewußten Beamten und Familienvaters anwies. Nur ein einziges Mal ergriff in seiner Rechnung ein peinigender Selbstbetrug, aber das lag nicht an ihm, sondern an der Laune des Schicksals.

Ein kleines Schokoladenrei spielte dem „Osterreich“ Nikolaus Federer einen bösen Streich, und das kam so:

Im Österrag eines jeden Jahres vernahmte sich der Sparrassentanzler in die mühselige Pflicht des Osterfestes. Wenn er mit seiner Begleitfähigkeit im Garten fertig war, ließ er einen eigenartigen Schrei aus, den man für das Krächzen eines Hahnes, vermischt mit dem Weiden eines Jagensbolls halten konnte. Auf dieses Zeichen hin führten dann die Kinder Heinz und Uta in den Garten. Der „Hase“ stand schmunzelnd dabei, wie sie mit großem Halse ein Nest nach dem andern aufstöberten. Und hier konnten wir nun an den wunden Punkt, wo Federers Rechnung einen Knacks bekam.

In einem dieser Fälle stellte es sich heraus, daß ein Ei fehlte. Nun hätte nach der Osterhase wissen müssen, wo er seine Nestler hingelegt hatte, aber dummerweise setzte bei diesem einen Ei sein Gedächtnis aus. Er wußte auf das Drängen der „Hierzahm“ nur zu erwidern, daß es ein Schokoladenrei gewesen sein müsse.

Die Osterfeiertage gingen vorüber, auf den Frühling folgte der Sommer. Das Gras in Federers Garten war mächtig in die Höhe geschossen, und es kam der Tag, da der Nachbar Weber mit Sense, Rechen und Tragkorb ergriffen, um das seltene Futter für seine Ziegen abzumähen. Das war eine Abmachung, die Federers Ziegenmilch und Zühhireier einbrachte. Nun ereignete sich aber jener böse Zufall, den die osterreichische Unterlassungsbüchse heraufbeschworen hatte.

Ein paar Tage nach dem Rasenschnitt erschien nämlich Herr Weber in großer Erregung bei Federers und teilte mit, daß eines seiner Ziegen erkrankt war — an einem großen Schokoladenrei. Der Verlust eines Ziebelatens ist nun allerdings kein Grund, freundschaftliche Beziehungen in Feindseligkeiten ausarten zu lassen. Da die lieben Mitmenschen aber eher geneigt sind, dem Nächsten Böswilligkeiten anzumerken, als einen dummen Zufall anzuerkennen, so war auch Herr Weber sehr davon überzeugt, daß Osterreich sei nur zu dem Zwecke eines hinterhältigen Anschlages auf seinen Ziegenstand ausgelegt worden. Federer konnte seine Unschuld bezeugen, so viel er wollte, der erkrankte Ziegenzüchter blieb dabei, daß hier ein Nachakt vorliege; denn wenn man schon den Osterreichernum macht, so liegt man doch hinterher die Eier wieder schon zusammen. Man weiß doch, wo man sie hingeliegt hat.

Auf eine solche Anpöbelung schnappte nun Federer schwer ein; es kam zu einer Schandensträfliche, die Weber eingereicht hatte. Federer antwortete mit einer Anzeige wegen Beleidigungsbildung. Es war unerfreulich, mit anzusehen, was für schmutzige Wäsche hierzu werden würde und wie wohlwollend sich auch gleich wieder dem Ei zuwenden, dessen Schicksal uns mehr interessiert, als der beschämende Streit zwischen zwei sonst ganz vernünftigen Menschen.

Das Schokoladenrei aus eines Tages auf dem grünen Tisch eines Amtsrichters. Als der Prozeß wie das Hornberger Schützen vorüber war, wanderte es zu Webers zurück. Hier führte es einige Zeit ein zuriidgezogenes Dasein, bis Webers Fritz es entdeckte. Er nahm zuerst vorichtig eine Kopieprobe. Da die Schokoladenmasse aber nicht mehr recht schmeckte, führte er das Ei anderen Zwecken zu. Er machte es zum Wurfschloß. Aus dem Osterreich wurde eine Gierbandgranate. Sie warf sich wunderbar und war von einer unerschreiblichen Salbbarkeit. Nicht einmal an dem Gienstler des Koppermannschen Kellerknechters zerbrach sie — nein, eher ging die Fensterhebel in tausend Trimmer. Herr Koppermann — der Genbarmerwachtmeister — ließ nicht mit sich spielen. Vater Weber mußte blühenden Herzens die Scheibe bezahlen.

So kam es, daß wiederum das Schokoladenrei seinen Weg weiter wanderte. Es war inzwischen sehr unannehmlich geworden. Seine braune Farbe hatte es längst eingebüßt, grau und verwittert lag es auf dem Schreibtisch des Herrn Koppermann. Daß es hier nicht das ewige Leben haben würde, war vorauszusagen. Frau Koppermann war eine Frau zu oberflächliche Frau, um das unheimliche Ding zu herumtragen zu lassen. Eines Tages verschwand es im Kiebrichter.

Die Kiebrichter sind gewöhnlich die Endstationen aller irdischen Dinge. Sicherlich hätte auch unser Osterreich hier das Zeitliche gesegnet, wenn nicht das unerlöschliche Verlangen nach mehr mit ihm vorgefallen hätte. Aus dem Kiebrichter wollte das Ei in einer Wolke von Staubgeschöpfen den Komposthaufen hinunter und geriet in die unmittelbare Nähe eines Krautkrummes, welche waren elementar ungewiebar. Wer aber jemals ein Schwein in

einem Komposthaufen hat herumwühlen sehen, der weiß, daß dieses noch genießbar ist, wozu der Mensch nur „Hui Deibel“ sagt.

Koppermanns Solanthe war jedenfalls nicht an dem Ei. Es war zwar ein hartes Stück, aber sie schlang es hinunter. Solanthe ging ein paar Tage darauf an dem kräftigen Hieb ein, mit dem sie der Hauschlichter Soper ins Jenseits beförderte. Dem Ei hingegen schien das ewige Leben vorgezeichnet zu sein; denn als man Solanthe auseinandernahm, fand man es unversehrt in dem Schweinegange. Ein Schwein ist an sich schon ein allichringendes Tier, um wieviel taftmächtiger muß aber erst ein Osterreich sein, das den Eingeweiden eines Glücksschweines entspringt. Es ist also durchaus zu begreifen, wenn das Ei nach gründlicher Säuberung einen Gierpakt in dem Glasstrahl des Hauschlichters Hoyer angewiesen bekam.

Hier hätte das wunderlustige Ei eigentlich sechsst werden müssen, wenn es dem Glasstrahl nicht seinerseits eingestiegen wäre, auf die Wandererschaft zu gehen. Der Schranz zog nämlich als Heiratsgut mit Koppermanns Gie und anderen Möbelstücken in die kleine Wohnung, die das junge Paar im Federerschen Hause gemietet hatte. Auf diese Weise gelangte das Ei an den Ausgangspunkt seiner Reise zurück.

Angela v. Bröhen:

Das wundertätige Osterwasser

Eine Erinnerung

Das ist eine Erinnerung, die geht bis auf unsere frühesten Jahre zurück: Vom Morgen grauen, ein offenes Feuer, durch das ein flinkes Mädchen sich heimlich durchzwängt. Es host den irdenen Krug behutsam nach und lehnt den Fensterflügel wieder an. Nicht einmal der Rauchschädel darf etwas davon merken, denn sonst wäre die Wirkung des Osterwassers zerstört.

Als wir so alt waren, daß wir an heimlichen Gefallen fanden, flatterten wir ebenfalls über das Fensterhans. Daß einmal die blonde Hedwig vom Nachbardorf beim Osterwasserholen ertrunken war, machte die Geschichte für uns noch reizvoller, denn natürlich hatten die Eltern es nun verboten. Aber uns reizte die Gefahr, und so rüsteten wir an einem Ostermorgen zum ersten Male zu unseren dunklen Wegen.

Natürlich durfte niemand den anderen weihen, um nicht einen schlaftrunken gemurmelteten Fluch oder ein höfliches „Danke schön“ heraufbeschwören. Jeder mußte von selbst wach werden oder durste sich aus einem Weder riskieren. Hierbei erwies es sich als unmöglich, Sitta, das Geschöpf aus der Stadt, zu umgeben. Sie schlief neben unseren Zimmern und mußte notwendig die nächtliche Ururde bemerken. Sitta wurde also gestrenge in diese durchaus weibliche Angelegenheit eingeweiht, und man hätte ihr ein, daß sie unserem Vetter Heinrich kein Sterbenswortchen davon sagen dürfe.

Es bestanden noch andere Gefahren für das Osterwasser! Nicht nur ein verfrühter Sonnenaufgang, nicht nur die weibliche Schwabstigkeit, sondern auch die Zerstückelung der

Wurzeln waren ein paar Jahre ins Land gegangen. Heinz Federer hatte sich zu einem kranken Jungen entwickelt. Er hielt sich viel in der Wohnung der Untermeister auf, weil es bei fremden Leuten immer interessanter ist als zu Hause. Eines Tages hatte er auch glücklicherweise das Osterreich in dem Glasstrahl entdeckt.

Heinz glaubte schon lange nicht mehr an den Osterhase. Trotzdem erfüllte Vater Nikolaus nach wie vor zu Ostern seine Giergeschäfte. Und weil nun ein Junge soviel immer vollbunter Streiche focht, so nimmt es nicht wunder, daß Heinz dem Osterhase mit dem bewußten Ei einen Schabernack spielte. Der Vater merkte es erst, als er den Gierbestand nachsähte. Aus zwanzig Schokoladenreien waren plötzlich 21 geworden. Er schüttelte verwundert den Kopf und konnte sich die Vermehrung des Giergens nur damit erklären, daß er wohl langsam alt würde.

Einmal fand jedenfalls fest: seinem Jungen war er nicht mehr gewachsen; denn als es an die Verteilung ging, wußte es der Bengel so einzurichten, daß der Pappi das überzählige Ei bekam. Nikolaus Federer hat nun ein einziges Mal daran gelebt, hat auf die miserable Schokolade geschimpft und das Ei in den Abfallimer geworfen.

Weitere Nachrichten über den Verbleib des Osterreichs sehen bis heute aus.

Männer! Fanden sie uns nun schön genug, oder erbitterte sie die Geflossenheit dieses weiblichen Unternehmens — kurzum, seit den Tagen unseres flinken Kindermaidens war es Brauch, daß die Männer am Ostermorgen die wasserholden Frauen zum Kreiseln zu bringen suchten, ihnen das Wasser verschütteten und anderen Schabernack trieben.

Dem suchten wir vorzubeugen. Wir schlichen uns in die Diele und holten des Vaters ehrwürdige Wit und Wetter ergraute Jagdmäntel. Wir griffen auch ohne Mute nach seinen zahlreichen Bodenstücken, und wo der Vorrat nicht ausreichte, vertauschten wir unsere gegenseitigen Bekleidungsstücke.

So lag im ersten, fahlen Schimmer des Tages ein bis zur Unkenntlichkeit entstelltes Trippchen von fünf Gestalten stumm durch den Garten, schlich um das Haus herum und bog unter der Führung unserer Mäntel, die wir das Zeitliche nannten, in den Feldweg ein. Die irdenen Krüge hatten wir unter den bausigen Mänteln verborgen. Wie ein Baum lag das Verbotene unseres Zuns über uns. Vielesicht aber war es auch der junge Ostermorgen, dessen besonderer Schein unsere Sinne eigenartig freiste.

Das junge Gras war noch feucht von der kühlen Nacht. Einige verbrühte Schließelblumen standen mit getragenen Gesichtern lichtfarben im Schutze dicker Büschelweizen, und es fehlte nicht viel, so wäre Argid, die immer ein besonders Verhältnis zu Blumen hatte, in einen lauten Aufschrei ausgebrochen, als sie am Wege ein Nest riesenpulver Bekleidungen fand. Im letzten Augenblick konnte ihr Grete noch die breite Faust auf den Mund pressen.

S. Droste-Hülshoff:

Bunte Osterreich

Ereignisse ums Osterfest

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts regierte zu Torgau der beleidete Johann Friedrich der Großmütige, Kurfürst von Sachsen. Achtzehn Jahre älter als sein Vetter Moriz von Sachsen, hatte er diesen an seinem Hofe erziehen lassen und gehofft, den jungen Moriz auch weiterhin nach seinem Willen lenken zu können. Herzog Moriz aber war dem Vetter von der ersten Minute an, der so gerne in den wohlgefüllten Kumpen auct, durchaus nicht grün und jeder Bedornerung abhold. Als Moriz 1541 Nachfolger seines Vaters Heinrich wurde, gab er dem Torgauer Vetter bei jeder Gelegenheit deutlich zu verstehen, daß man in Dresden nicht beabsichtigt zu verbleiben, daß man sich in Sachsen nicht zu richten. Johann Friedrich aber war höchst glücklich, ihm gefiel die neue, rein Lutherische Lehre. Deshalb mußte sie eingegriffen werden. Auch in Sitt und Sitts wurde er von der Waise. Zwar bedürfte dieses Gebiet bereits zum Herrscherbereich des Veters Moriz, doch das stürzte Johann Friedrich nicht. Er fragte nicht lange. Und da er auch gerade Geld brauchte und es in einem Ding, befaß er in Frühling 1542 für Moriz nicht nur die Venerung des Kirchenwesens, sondern auch die Einführung einer Zerkelsteuer.

Die Würzener wollten besonders von Zerkelzungen nichts wissen und beschwerten sich bei ihrem Kurfürsten Moriz in Dresden. Der geriet gewaltig in Harnisch und beschloß, den Liebergriff des biden Torgauer Veters nicht zu

dulden. Es war die Woche vor Ostern, trotzdem erwiderte die Janaren, die gesamte kurfürstliche Streitmacht wurde auf die Weine gebracht und zog wohlgezappt gegen Würzen. Doch auch Johann Friedrich der Großmütige bot eine Schar gut gerüsteter Krieger auf und fandte sie an die Wände. Angriffslustig standen sich die beiden Heere vor Würzen gegenüber.

Die Sache sah höchst gefährlich aus. Da suchte Moriz Schwägerwäter Hilff zu beschaffen. Er griff persönlich in den Streit ein. Man redete einerseits dem selbsterwählten Moriz gut zu, beschuldigte hier und dort und stellte den eigenwilligen Herren auch sehr einbringlich vor, es sei nicht schön, just in der heiligen Karwoche einen Krieg zu beginnen. Schließlich hatten die Befriedigungsversuche Erfolg. Es gelang, die freitbaren Kurfürsten zu Grimma glücklich zu verschäffeln. Weil man aber das Kriegsschloß nun einmal aufgegeben hatte, weil es Ostern war und zum Zeichen des Friedensschlusses, wollten die Kurfürsten ihre treuen Soldaten irgendwie entschädigen. Man ließ also in Würzen eine Linnene Osterladen baden. Die Wäcker schafften Tag und Nacht und fuhren mächtige Wagen von Osterladen zum Tore hinaus in die Lager der feindlichen Heere, wo man auf Befehl der Kurfürsten die inapieren Krieger mit den ledernen Broten besetzte. Den Kämpfern waren die riesigen

Sitta, das Mädchen aus der Stadt, trippelte schweigend zwischen dem schweren Last unserer ländlichen Schritte dahin. Sie steckte tief in dem ältesten unserer Mäntel, im sogenannten „Schweinetreiber“, und blidte mit Schmach auf Argid hinüber, die Sitta elegantes Sportmäntelchen angezogen hatte.

Endlich im Walde, stellten wir uns schweigend mit den Gesichtern nach Osten, hielten unsere Krüge bereit und warteten auf den ersten Sonnenstrahl. Ein erster, vorleuchtiger Morgenwind züß förmlich durch das Gezweige. Gleich darauf brach im Osten der Himmel auf, und der erste Schein fiel breit über die Ebene. Wir neigten uns alle gleichzeitig tief über die Knie, im Kraut wuchergender Anemonen last verborgene Quelle und ließen das klare Wasser in die Krüge rinnen. Ein kleiner Schauer ging uns dabei bis in die Fingerspitzen — so, als hätten wir etwas getan, das tiefsten Sinn haben könnte.

Aber es blieb uns keine Zeit, diesem Gefühl nachzugeben. Denn plötzlich fichte hinter uns ein obenbedeckender Sturm ein, und aus dem Walde brach die Schar unserer erbarungslosen Väter. Vier an der Zahl, grimmig entschlossen, die Macht des alten Janders zu brechen und uns dem Fluch der Schwärzlichkeit anzukleifen! Sie hatten sich wüste Wästen vor ihre harmlosen Jungensgesichter gebunden und erschienen uns, die wir eben noch in einer fast priesterlichen Handlung verfunken waren, wahrhaft wie der Unterwelt entstrungen!

Unserem beherrschten Leitfied fiel der Krug mit dumpfem Raus zur Erde und tränkte mit seinem heiligen Wasser die Anemonen. Ein Hohngekläfter war die Antwort. Aber noch feins der fünf Mädchen hatte aufgehört — verummutlich, weil der Schred sie lähmte. Deshalb gingen die Störnische leigt zum tätlichen Angriff über. Heinrich, dessen heller Schopf verärrlich über der wilden Frage leuchtete, sprang übermütig auf Argid und das ihm bekannte, häßlich-elegante Sportmäntelchen zu.

Da aber lang plötzlich demort ein Schrei aus weiblicher Kehle auf. Nicht etwa aus der Kehle der bedrohten Argid, sondern aus den Bezirken des „Schweinetreibers“. Sitta hatte beim Ansturm der Gefahr manhaft — oder schreierstarr — geschwiegen. Aber nun, als sie sah, wie Heinrichs lange Arme sich soeben um Argids schmale Mitte legen wollten, hielt es sie nicht mehr. Sie schrie laut und reichlich verspäet) um Hilfe.

Heinrich suchte. Grete gewann ihre Fassung wieder. Sie stürzte sich auf den dicken der Jungens und schlug ihm ihren so schmachlich wertlos gewordenen Krug erbarungslos auf den Schädel. Wir anderen nahmen die daraus entstehende Verwirrung als Signal und tanzten mit unseren gefüllten Krügen dem schiefen Walde zu. Als wir uns im Dicht der sammelten, wagten wir einen Blick zurück auf die Wälder! Wir mußten erklären: dort stand neben der Quelle, im dichten Teppich der blühenden Anemonen, ein eng umschlungenes Pärchen, tief versunken in den Zauber eines langen Kusses. — Heinrich und Sitta, das Geschöpf aus der Stadt! Der Morgenwind blies über die rotbeschnittene Fläche, und das Irdische neigten sich leise, als ginge das Glück selbsthaftig über das Land.

Zu Hause gaben wir Grete von unserem Osterwasser ab. Aber wir alle aufnahmen, daß wir nicht halb so schön wie die kleine, zierliche Sitta, die später mit einem so überzeugenden Beweisen am österrischen Frühfrühstück sah, daß die Gernaden zum ersten Mal seit Jahren auf den Einfall kamen, uns zu fragen, ob wir vielleicht in der Freude Osterwasser geholt hätten.

füßen Gladen weit lieber, als der ungewisse, blutige Lorbeer des Schlachtfeldes. Man ließ die Kurfürsten hochleben und zog allerorts zu frieden und sehr vermäßig wieder nach Hause, ohne daß ein einziger Schuß gefallen war.

Die Geschichtsschreiber bezweifelten diesen gemächlichen österrischen Feldzug als „Würzener Sittsische“, Der Volksmund aber nannte ihn den „Hadenkrieg“.

Während der den Österragen vorangehenden Hofensicht ist in griechisch-katholischen Ländern nicht nur der Genuß von Fleisch, sondern auch der von Eiern in jeder Form heute noch streng verboten. Früher galt dieses Verbot aber auch für das Gebiet der römischen Kirche. Als sich nun in Frankreich während der Renaissance die Kochkunst immer höher entwickelte und tüchtige Köche Köstlichkeiten, Giergeschmacken und Omeletten erfanden, wurde dort der Verzicht auf diese guten Dinge stark empfunden. Lieberdies waren die Eier gerade in der Frühlingzeit sehr gut und in reichen Mengen zu haben.

So war die Freude groß, wenn an Ostern das Verbot sein Ende fand. Da die Hühnererzeugung nicht in den ersten Wochen angefangen hatten, beschiente man das Geseinde und die Armen reichlich mit Eiern.

Wald kam die Sitta auf, die Eier zu färben und reich zu verzieren. An den Kirchenghöfen, wo sich die hohen Herren und die Hofleute zu Ostern gegenfeitig Giergeschenke überbanden, wurden die Österrier im Barock und Rokoko sehr luxuriös. Es gab goldene und silberne Eier und solche mit gläsernen, von Künstlerhand angefertigten Bildchen. Der berühmte Maler Watteau z. B. hat nicht nur Kinder, sondern bann und wann auch Österrier für schöne Frauen bemalt.

im Donatstag gibt es kaum einen mindlichen Tag im Jahr. Entweder er bracht aus der Enge des Donaudurchbrudes zwischen dem Rabenberg, auf dem einst die Burg der Dirmartgrafen von Rabenberg stand, und dem letzten Ausläufer des Wiener Waldes, der seinen Namen dem nach ihm südlich des Stromes in die Ebene erstreckt, oder er fest mit Winter bitterfall, im Sommer hadenofenartig — von der ungarischen Tiefebene heran. Und jetzt, im Frühjahr, springt er von Eiden her über den Stamm der Alpen, lau und feucht, und frisst den Schnee von den Hängen, hoch die Wäume und macht Menschen vor ihm spaffe: es ist der "wiesche" Wind, der böß.

Wir waren alle Soldaten gewesen, mancher unter uns hatte vier Jahre Krieg hinter sich, und da wir Wiener sind, von denen man sagt, "daß sie nicht unter gehen", fanden wir uns bald in die neue Umgebung, in den "preußischen" Dienstbetrieb und teilweise sogar in die verfrähdliche Sot mit der schwachen Wäuze und den Beschlüssen, die für uns fest mit Winter bedeuteten. Was wurde ein Wiener von Pritafellen, die bei uns "Pritafelchen" heißen, von Grünholz, von Labstaus oder gar von "Himmel und Erde". In Bremen, wo ich eines Sonntag's weite, verlangte ich in einer Verhude Labstaus mit Sabelchen. Der Sellerer, der mich sah, wurde dieses Gericht zu hoch sein, da es meist von Seelenen geessen wird. Ich war sehr erstaunt und konnte feststellen, daß ich — was das Essen betrifft — einen Seemann abgeben könnte. Diese Speise war für unsere Geschmack gerade richtig gewürzt und schmeckte uns trefflich.

Von Tag zu Tag gedachten wir uns besser an unsere neue Heimat. Unsere Bekanntschaften lernten allmählich unsere Sprechweise und wir die übrige Verhude. Der laute Umwängston, der uns im Dienst begegnete und uns vorerst etwas suszig machte, weil wir glaubten, er wäre ein Maßstab für die uns zu befundene Unangewohntheit mit unseren italiänischen Gleichgesinnten, war auf eine "wiesche" Sprache gewöhnt worden. Bald verstanden wir uns allmählich. Mancher von den Obenburger Unteroffizieren war bei der Heimkehr der Dirmart in Wien gewesen, und so sahen wir des Abends oft um den Kautipreder, in unserem Seesimmer, und es waren nicht immer die Wiener, die den Knopf des Apparates an Wien einfließen. Die Dirmart wurde gefest und allen recht gut. Die hübsche, laubere Stadt mit ihren netten Kaufleuten, den gut angezogenen Menschen, die uns freundlich, wenn auch für unsere Begriffe etwas zu ernst, begegneten, die vornehmen Geschäftsbetriebe, die sehr anprechenden und zum Teil geradezu prächtigen Geschäftshäuser, sagten uns sehr zu. Wir waren von uns bezaubert auch das Theater und das Museum, im auch von dort einen Eindruck des Landesalltäglichen mitzunehmen.

Ganz besonders wertvoll für uns war aber die Möglichkeit, auch an verschiedenen Plätzen außerhalb der Stadt, in der weiten Umgebung Oldenburgs, Besuch machen zu können. Unserem allseitig herrlich verkehrten Kompaniechef danken wir es, daß wir nach Zielbingssee fahren konnten, daß wir in Zielbingssee haben durch die Marineverwaltung gefest wurden, um schließlich gar von dem hübschen Schloß "Schloß Zielbingssee" zu sein. Unmittelbar und für uns Bienenländer, Bauer des Zielbingssee, der weite, weite Weierlandchaft dahinter, die fast unbegrenzten Erklärungen, die uns aus bezauberndem Munde stießen wurden, die Männer und Frauen dieser Landschaft, die uns mit ihren herben Zügen und der Festigkeit ihres weitausgehenden Schrittes begegneten, waren

ein Anschauungsunterricht, der allein eine weite Reise lohnen würde. Wir fühlten, wie auch hier die Liebe zu dem Boden, das Festhalten an der Scholle, der Wauer als Krieger, unerschrocken und kraftvoll in Erscheinung trat. Das Land verbandt an, das war die gleiche Volkstiefe, der gleiche Wehrwille, der auch unsere Vorfahren und in gewisser Beziehung auch uns selbst eigen war. Wie verstanden auch die Landschaft sein mochte, das Zielbingssee war demnach das von Wäldern, denen wir uns nun, da wir die Luft ihres Landes, die Spalte ihrer Ader erde kannten, noch mehr verbunden fühlten.

Ein Erlebnis von nachhaltiger Wirkung war der Besuch in Zielbingssee. Ein Tage vorher schon war dieser Ausflug Generaland zehlfacher Gespräche unter den Kameraden. Viele, noch die meisten von uns, hatten das Meer noch nie gesehen. Für uns bedeutete es etwa soviel, wie für einen Menschen der Küste der Anblick eines Bierlaufens mit seinen Gleichgenossen. Dazu kam noch die nahezu unerschöpfliche Möglichkeit, Schiffe der Kriegsmarine besichtigen zu dürfen. Richtige Kriegsschiffe!

Bei uns Wienern erfreut sich die Kriegsmarine der größten Verehrung, und die blauen Jungens, die wir zuweilen in Obenburger oder auf einer unserer Sonntagsfahrten trafen, hatten in unserer Umgebung über offenes, intelligentes Wissen, ihr kameradschaftliche Aufgeschlossenheit, die Eigenart ihres soldatischen Dienstes, das alles sogar uns immer wieder an. Man spürte: da war jeder ein ganzer Kerl. An der Küste ahnten wir die Ferne, in die unsere Kriegsmarine beutliche Anstehen zu tragen hat und in der Welt bekanntheit wir die Schiffe, die die Welt umher den achtunggebietenden Nachdruck zu geben hatten. Die Vertriebenheit des weiten Weltgegendes verwirrte und erfreute uns zugleich, denn all diese Geschäftigkeit, dieses planvolle

Durcheinander, die riesigen Kräfte und mächtige Schiffstücken, dieses Schweben angeführter Arbeit, bei der auch Wiener mittun dürfen, gibt der Macht des Reiches. Fremdwörter gehörten wir auch dazu, wir trugen auch auf unserer Brust das Angehörigen und hatten den gleichen Ehr auf den Führer gestellt, wie alle die zur Wehr des Vaterlandes die Waffen tragen dürfen. Als wir an Bord des Schlachtschiffes "Schwarzhorn" standen und den Panzerfirmen mit ihren Kräftigstaben vorbestrichen, schaute mancher Wiener stolz auf die Kriegslage am Zopp: auch wir sind Soldaten! Und draußen am Grenzfriedhof vor den Denkmälern der Gefallenen vom "Schwarzhorn" und jener des Panzerschiffes "Deutschland", in der Gedenkstätte mit ihren ergreifenden Erinnerungsbildern, später auch als wir an einem Sonntag Hamburg und

seinen mächtigen Sägen besuchten, als wir in Bremerhaven die Sonne ins Meer tauchen sahen, immer wieder kam uns der Gedanke: herrliche Reich, wie schön ist es, dir dienen zu dürfen. Ob an den Mauern der Karantenen oder an Bord eines Kriegsschiffes: Soldat zu sein, ist die größte Ehre für einen Deutschen! Und wenn wir auch nicht von uns, die Kameraden des "Schwarzhorn" sind, wieder an unsere engere Heimat gebunden. Wir haben den Ruf des Soldaten ausgegeben, aber der Geist des Soldaten ist in uns. Wie die Kameraden des Regiments des Wiener Kaiserjäger lang und fest die Hand schüttelten, war ein Band gleich zwischen uns und Nord, und man kann dem Vorhaben glauben, daß sich mancher geben: Wir wollen uns wieder sehen!"

Was heißt: Schäden verhüten?

Gaugeschäftsführer der AVE sprach auf seiner außerordentlichen Arbeitstagung

Würde in jeder deutschen Familie täglich ein Streichholz geparkt, — das ergäbe bei den 25 Millionen Haushaltungen des Reiches — jeden Tag — 30 000 Pakete zu zehn Schachteln je 50 Streichhölzer, oder umgerechnet: 15 000 RM. Das wären jährlich 5 1/2 Millionen RM. Von diesem Gesichtspunkt aus kann man auch einmal die Aktion "Spart Brennholz" betrachten. Solche finanziellen Schäden, wie sie aus unnötigem Holzverbrauch erwachsen, und viele andere Schäden zu vermeiden ist Aufgabe der AVE, der Reichsarbeitgemeinschaft Schadenverhütung. Vorsichtig gefaßt: entstehen dem deutschen Volke

Jahr für Jahr Verluste von sechs bis acht Milliarden RM. Dreiviertel sämtlicher Schäden, zu denen ja auch alle Unfälle gehören, aber sind begründet in Unachtsamkeit, in Unachtsamkeit, und lassen sich wirklich vermeiden. Die Tätigkeit der Reichsarbeitgemeinschaft Schadenverhütung erstreckt sich über drei große Gebiete; sie will

das Leben deutscher Menschen schützen, ihre Gesundheit erhalten und ihr Hab und Gut vor Schäden bewahren.

Voriges Jahr fehlten in der Industrie eine Million, in der Landwirtschaft 800 000 Arbeitskräfte. Sie waren wohl da, doch sie lagen in Krankenhäusern, wohin sie durch irgendeinen Unfall gekommen waren. Viele von ihnen blieben dauernd arbeitsunfähig. Todschuld war der Verdienst ungeschäftiger Familien, und der Staat, das Volk, muß die Kosten aufbringen. — Alljährlich verunglücken 30 000 deutsche Menschen tödlich; viel vor Friedrich der Große nicht in all seinen Kriegen.

Sobald zur Erhaltung des Lebens; ähnlich ist es mit dem Schutz der Gesundheit. 1932 fielen 92 000 Deutsche an Krebs, 1937 gar 120 000. Nun ist zwar die Bekämpfung dieser gefährlichen Krankheit nicht Aufgabe der AVE; das muß den Ärzten überlassen werden. Aber die Reichsarbeitgemeinschaft Schadenverhütung hält es für ihre Pflicht, dafür zu sorgen, daß jeder, der freibewerblich ist, bei den ersten Anzeichen einen Arzt aufsucht. Genau so verhält es sich mit der Tuberkulose, der jährlich in Deutschland noch 47 000 zum Opfer fallen. Darüber, wie heimtückisch Zahntankstellen sind, macht sich kaum jemand einen Begriff.

Zum Gebiet Erhaltung der Sachwerte werte wir sagen: 400 Millionen RM an Schäden entstehen uns jährlich durch Brände in Haus, Hof und Wald. Und wodurch? Durch Unachtsamkeit; durch Rauchen im Walde, durch schadhafte elektrische Leitungen besonders in Stallgebäuden, durch Fehler beim Feuer anmachen und sonstige Unachtsamkeiten in der Wohnung. Glücklicherweise sind allerdings gerade die Brandschäden seit der Nachkriegszeit schon etwas zurückgegangen. Unmäßige Aufführung hilft eben doch! In dieses Kapitel gehört auch das Thema "Stampfen dem Verderb". Wie manche Kohle, wie manche Kartoffel ließe sich sparen, und Kleingeldern häuften sich schließlich zu Riesensummen, von denen jeder Volksgenosse Vorteil haben kann.

600 Jahre alte Höle

Oberhalb des landchaftlich reizvollen Dorfes Stenum, dessen Bauernhöfe am Gehäß gleichen Namens in fast hügeliger Umgebung verstreut liegen, breitet sich auf einer weithin sichtbaren Anhöhe der schöne abgeschlossene Bauernhof Steenhöfe, der seit langem im Besitz der Bauernfamilie Hüge ist, aus. Die vielen Anwohner, die sommertags den bekannten Ferienzweckweg Delmenhorst-Stenum benutzen, berühren zwar jedesmal den Eichenbrink, der Hof selbst kommt ihnen nur an wenigen Stellen zu Gesicht, so sehr liegt er in einem Krage von den, her schon von unseren Altvordern beobachtet gewesen ist, wie überhaupt in dem ganzen Gebiet zwischen Amalöb und Steenhöfe im Laufe der Zeit eine ganze Anzahl vor- und frühgeschichtlicher Funde gemacht sind. Auch die Reste der großen Grabstätten, die vor zwei Jahren entdeckte Felsenerkalt aus der Zeit um die Zeitenwende deuten auf diese frühe Besiedlung hin. Stenum oder Steenhöfe, in älterer Zeit Stenum und Steenhoff oder Steenhöwe genannt, leiten ihren Namen von dem Steintempel dieser Gegend ab.

Bereits am 2. Februar 1906, also vor über 630 Jahren, wird ein Johann von Steenhöfe in Stenum erwähnt. In dieser über 600 Jahre alten, erhaltenen Urkunde wird festgelegt, daß alle Erbzegen, Landbarnen und Meier des Kirchspiels Ganderkessee mit Zustimmung der Grafen von Delmenhorst dem Kloster Hude einen Teil der Nordheide verkauft haben. Als Hauptbevollmächtigter zeichnet Johann von Steenhöwe. Um 1800 war der Hof im Besitz von Joh. Heinrich Boeken, einem Enkel von der auf

Delmenhorster Geest weitverzweigten Sippe Boeken, die ihren Stammsitz in der Nähe von Fallenburg hat. 1823 folgte ihm sein Sohn Gerhard Boeken. Dieser heiratete die Witwe des frühverstorbenen Heinrich Hüge. 1826 erwarb die Ehefrau des Gerhard Boeken im Kontrakte den Hof durch Übertragung von seiner Mutter. 1870 nimmt ihn dessen Sohn Johann H. Hüge (Erbe) und seit dem 21. Oktober 1928 ist der Bauer Martin Hüge der Besitzer.

Der zweite 600 Jahre alte Erbschiff der Delmenhorster Geest, der H. u. m. e. h. o. p., liegt dort, wo in Hookeföhrberg von der Straße nach Ganderkessee der Weg zum Hasbrück abbiegt. Er ist im Besitz des durch seine Nichtegeborenen geborenen Bauer Heinrich Himmelstump. In einer Urkunde vom 3. Mai 1364 wird bezeugt, daß die ehrsüchtigen Leute Johann Stumpe, ein Ritter, und seine Brüder den Brummelhoff von einer Frau Mele erkaufen. Dafür sollen sie die alte Dame bis an ihren Tod verpflegen. Später schenkt die Frau Mele den Hof aber dem Kloster Hude, das auf der Delmenhorster Geest und in Siebingen reich begütert war. Um 1800 erwarb Nicolaus H. G. Stellung den Hof. 1849 erbt ihn Johann Heinrich Auffahrt. 1851 übertrug ihn dieser an seinen Bruder Johann Auffahrt. 1899 erbt Gerhard Heinrich Himmelstump den Hof, und seit 1929 ist Heinrich Himmelstump der Besitzer des Brummelhoffes. Auf den Ländereien dieses Hofes kann man viele Zeugen aus der Zeit unserer Vorfahren, z. B. eine Bronzenadel, eine Bronzeringe, ein Bronzefleischermesser, mehrere Urnen, eine vorgezeichnete Grabstätte, die Urnen und Leichenbrand enthielt.

Bieverjans Korl sin Distererei

Von Georg Bücker

Bieverjans Korl weeren jobar meerg Frominsch. De weer achter de Grochings her as de Disterer achter de armen Seel. Bieverjans Korl, wat egr seer lieve, teg wol määmmigal in diech nich. Woran diech lieve, diech machst ut, as wenn he jülich nich richtig jett weed. Wils ma' de u' Meta to Gebte. Wenn de ersten jungen Krigen un Wuddeln jowiet weeren, denn gingen se na'n Markt un Korl mu' updrage Böghen ären, de all 'n paar Jahr up'n Wäin bungen harr. Wilt den annern jungen Kraam ut's Kraußoff gang dat akrat jo. Rae Kattiffets temen bi Meta überhaupt nich up'n Dsch. Wit Meta August hento muß Korl de oten fräten, un denn weeren de neen ud all wedder off. Wurd b'r in'n Winter 'n Wäin lacht, denn gingen de besien Studien ween un Korl seer Sinnböghen 'n Stud gälen Dschuppe to fassen. Dat'n lacht Wäin ud Schinken harr, un dat'n dor noch ganz wat anners von maeren fumm as Wostoll, dat wuß Korl woll, amer wo dat imeden beh, dat harr he in de dertig Jahr, de he mit sin u' Meta verbeitert weer, all rein vergäben. Wat man sichens gang, dat verbeitert Meta, un dat Gebte in, wo he dat upbragen beh, dat wuß de Disterer Korl harr d'r wecker woll all gegen an nadert gegen de u' Granmerose, wief he ud ganz gern mal wat leders up'n Dsch horri harr. Awer Meta harr de Biez nu mal an un dor hulp nix gegen.

Meta harr sielunwäntig Högher un en Sohn. Awer meens, Korl frog ma'n Gi to sehn? Jelt ud, dat Gierfietter bögher Meta alleen, se pul de Högher up'n Wüß beinog dat Gi unner'n Eeteri weg. Wieg dat Korl sin Gi u' Wannradels weg, he frog 't blot nich. Wä, de Eier müssen jeden Widdendaten un Sinnabend na'n Markt. Wilt den Wäin b'r Dierm frog Korl dat stättige Gi, wat Meta harr un wat se affust nich god verberpen fumm, böffert. Dat muß denn für 'n ganz Jahr reusen. Ja, Korl tem d'r man jögar bendert.

Awer wenn Korl de Biez ud nich an harr, so dumm as he utseeg weer he nu ud wedder nich. Dat gang wedder mal na Dierm to. Meta egr sielunwäntig Högher meens, dat he Dag an't kaken, un männigmal de högh ud noch Korl mu' 4 all rein nich mehr bören, för em jult dor io Dierm jo doch blot dat allerstättige af van all de wälen Eier, de dat Högherog tofamen lachen beh. So'n dre of weer Dag dör Dierm ween Meta. „Jel will doch noch man ene Hent setzen, de Eier fann wedder ween Penning durer kurren. De Rätten, fönt to harris jo all weggen. Dre of Högher fund doch jo an't kuden, de kann'n jo nich bant' Wüß slan. Twe speer id unner de Füßföhl un de amer legg id 'n Dsch Eier unner, de tam je got bestien.“

„Ja, wenn dat meens', brumm Korl, „dat mi'ch süttis wäien.“

„Em weer dat enhojn, wenn Meta ud büfend Högher harr, dor frog he doch sin Gi mehr un. Na, Meta jett denn jo ud en van de dre Högher up wüß Eier, un de besien annern set je unner de Füßföhl. Korl set lid dat an un gang bestiet. Awer as Meta den annern Morgen up de Hill frog, do weer de stückfenn bant' Wüß un dem den gangen Dag nich wedder.“

„Nu hett dat Was van Hent dat Studien togeben“, schullt Meta, „is ud doch narrens Verlat up.“

„Dsch, meen Korl, „denn muß dor 'n annern Hent up setten.“

Meta hal denn jo unner de Füßföhl weg. Ja, de fluch noch, wat je man fumm un fumm nich gau nog up de Eier famen.

„Se“, ja Meta, „du blüms mit dor awer moij up fitten.“

„Se“, meen Korl, „as't fchen, ud de besien Affichten, se dreh lid ers' n paarmal wuß herum un sett lid denn ganz komm'op up de Eier hal.“

„Wat meens, schull de nu woll siten 'blüwen?' frog Meta, „Dsch schull de dor ud wedder rumner lopen.“

„Se“, meen Korl, „de nich de fetter jo fo sein!“

„Se Meta wö'n Dunteln wedder tofel, sett de Hent ud noch ganz moij, awer den annern Morgen legen de Eier wedder blot. De Hent weer d'r wedder dat, tem ud nich wedder.“

„Nu hett de dat Studien warraffig ud togeben“, jammer Meta, „mag doch de Wüß wäien, wat dat ut narresse Dierm in'n Kapp famen is! Entsch jo hant' Wüß to legen.“

„Dsch, nu hat bi man, Meta“, fuir Korl egr, „dat is jo noch en unner de Füßföhl.“

„Un wenn de dor ud wedder aflopen beigt?“

„Awer je hal de Hent doch her, As de dat Wüß wüß Eier to sehn frog, weer sin Hof'n mehr mit egr. Man gau, man gau, un as Meta egr en Ei noch jo'n bäten unner'n Füßföhl schwen wüß, bei de Hent egr vergettel mir'n Enabel in'n Ringer.“

„Se'n Seian!“ schullt Meta, „muß denn fors biken? Awer de schall jaß siten blüwen, de is jo rein mal.“

„Schull'n meist meen'n“, anter Korl, „de is em Gant' ers' later anjung'n to kuden.“

Den gangen Dag feet de Hent moij fill up't Wüß. Awer as Meta den annern Morgen jo bi Hof öden bi de Ledder up flatter un in't Wüß fet, legen de Eier wedder blot, de Hent weer d'r in'n Danner ud wedder aflopen.

„Nu hader, nu is he ud wedder uphört to kuden“, blare Meta, „is ud doch rein to fitten.“

„Kann jo woll nich angöhn“, tem Korl un' Ewientawt, „schull dor ud woll'n Ei öwer her wäien hebben?“

„Ei“, meen Meta, „duß jo nich kief! Gilt'n fund hier indag' noch nich wäfen! Un denn harrn de ud de Eier utfäpen. De sind awer all heel.“

„Ja, denn wat id' nich“, meen Korl, „denn hett de dat Studien ud woll wedder togeben. Awer dat fann ud jo wäien, dat je noch wedder up't Wüß geh.“

„Awer hat fiet Meta wat. Den annern Abend weer de Hent noch nich wedder up egr Eier.“

„Se ud doch rein to argerlich“, frog Meta, „is de mojen Eier! Wat schall 'n dor nu mit anfängen?“

„Se, legga man, Meta“, kimm Korl egr to. „Se meier Eier! Kanna's bi dor doch fiesch süttis up setten un he Eier to Gant' bräien. Kanna's je morgen man mit na'n Markt nehmen un verberpen, süß weerd je noch all! toschann, fund jo all andröet.“

„Wit na'n Markt? Bis woll mall, Korl! Dor fann id sehn mit anamen, andröet Eier as fiesch weeren, kanna's doch jus fmanen as jo'n unumwäntig kind!“

„Jo, denn fmes je de Blut in'n Blod, süß wor id sin Kap mehr.“

„In'n Ewientawt fmeten —? Biez jo woll rein van Verlanb, Jung! De Biez jo vandag nagen Penning, rat dat mal na! Dat is mehr as'n halwen Daler! So riw heß wi' doch ud nich!“

„Ja, denn mit wi je wüß süttis äien“, ja Korl, „ganz wiet fund de Köiten jo sah noch nich in de dre Dag.“ Denn böghen de Eier jo nich wäghschmeten, mägt lid jo woll noch äien faten.“

Meta ja dor niz ud, anter den Abend wör Dierm fund warraffig 'n Kumm mit wüß late Eier up'n Dsch. Korl hett her'n ägen van verpuzt un Meta dre. Dor seß ud rein niz an.

Den ersten Diertag morgens, as Meta bi Wöden mal, tem Korl steipere mir'n Sad unner Arm van'n Dackeben her, dor huppen up'n Hoff de Högher ut. Wä Meta noch egr Högherhoff ludern beh bö'n Gau, rep je mir mal: „Nu fann doch is gau her, Wader!“

„Wat is dor denn los?“ tem Korl öper de Dat träen.

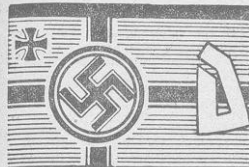
„Dor, kudd all wedder 'n paar Högher! Se dat nich mall?“

„Woll —?“ meen Korl, „wof is dat mall un disse Dier? De la'r dat as't fchiet unmagh.“

„Umgaeh —?“ se Meta em an, „dor fann doch blot de Högher b'n Koppel mit gröner Ring!“

„So blot dre?“ meen Korl unschüßig, „ja, dat fimm, de annern dre harrn ud jo 'n roten Ring.“

Meta ja dor niz mehr ud. Se fet egr'n Korl to. „Dor de fid minimal unnen muß, un denn fann he man gau annern Enad an. Wä je awer dan do an jeden Morgen sin fass egr frog, he maert he bi fützen, bant' Meta em doch up sin Schiffe famen weer. Meta is awer ud fündig sin Kluckenn wedder bant' Wüß lopen.“



Der Waffenträger

Beilage zu Nr. 96 der „Oldenburger Nachrichten“ vom Sonnabend, dem 8. April 1939

4. Beilage

Die Schützenkompanie

Wer Soldat sagt, meint Infanterie - Wer Infanterie sagt, meint den Mann der Schützenkompanie

I.

Kern des Heeres - die Infanterie

Mit ähnlichen Worten wird immer wieder der Kern des deutschen Heeres gekennzeichnet. Der Glaube, daß die Infanterie die schlagendste Waffe ist, hat sich heute mehr denn je durchgesetzt. Motorisierung, keine Motorisierung, kein noch so starker Ausbau aller übrigen Kampfverbände kann sie verdrängen oder in ihrer Bedeutung herabmindern. Deutsche Infanterie: Kern des Heeres, Beherrscherin des Schlachtfeldes. „Wer Infanterie sagt, meint das Volk“ ruft Mussolini seinen Soldaten zu. Und nicht diesen Worten angelernt an die ganze Nation. Die Infanterie bildet nicht nur den Kern, sie bildet vor allem auch die Masse des Heeres. Weit an der Spitze der Anzahl aller Regimenter marschieren die Infanterie; in breiten Scharen strömen jedes Jahr die Rekrutenjahrgänge in ihre Reihen. Ihre soldatische Erziehung und damit den Grundstock auch ihrer staatspolitischen Haltung erfährt die Mehrzahl der deutschen Jugend bei der Infanterie. Diese Erziehung ist hart. Wägen Märsche motorisierter Einheiten bei Nacht und im Winter große Anforderungen an die Moral ihrer Soldaten stellen, mag die Tätigkeit in den Feuerstellungen der Artillerie ganze Heere verlangen, nichts geht über die Werte, die der Infanterist, im Kriege wie auch schon im Frieden, jederzeit sich abverlangen muß. Und der Lohn? Wer danach fragt, gebe nicht zur Infanterie. Infanteriebedienstet verlangt Idealismus reiner Art. Und nur mit harten, idealistisch denkenden Soldaten kann in Kriege auf die Dauer von Heberlegenheit die Rede sein. Die Waffe der deutschen Jugend geht durch die Kampf- und Erziehungsstufe der Infanterie. Infanterie aber heißt: Schützenkompanie.

Der Einzug der Technik

Die rasende technische Entwicklung, die auf allen Gebieten des Lebens schon vor der Jahrhundertwende eingesetzt hatte, hatte kurz vor dem Kriege auch das Heer erfaßt. Mit der Einführung des Maschinengewehrs war der erste Schritt zur Mechanisierung der Kampfführung getan. Im Kriege nahm die Entwicklung zur Technik einen nie geachteten Fortschritt und die Nachkriegszeit, vor allem die Zeit nach dem Fall der Rüstungsbeschränkung, hat die Technik vollen Einzug finden lassen in die Ausrüstung und die Kampfweise aller Truppeneinheiten. Auch bei der Infanterie hat diese Entwicklung nicht halt gemacht. Auch die moderne Infanterie ist mechanisiert, hat zahlloses früher unbekanntes Gerät und Waffen erhalten, auch bei ihr muß jeder ein wenig und eine ganze Reihe von Soldaten in Vollendung Techniker sein. Aber mehr als überall sonst gilt bei ihr das Wort: das Schwert ist nur der verlängerte Arm, die beste Waffe schießt nur, solange ein Mann mit Herz dahintersteht. Moral oder Material? Fragt ein irrisches Schlagwort. Moral und Material lauter die richtige Antwort.

Moral aber zuerst

Die Moral der Truppe, die Erziehung des Infanteristen zur Grundeinstellung: alles für die Gemeinschaft; sie liegt wie überall in den Händen des Offiziers und der Unteroffiziere und in ihrer eigenen Gemeinschaft selbst. Wieder und immer wieder wird jedem dies Grundprinzip soldatischer und staatspolitischer Anschauung nahegebracht. Durch den Unterricht, der ihm die Größe von Volk und Reich durch Kenntnis seiner Geschichte und Vergangenheit, seiner Leistungen in der Gegenwart und seines Entwicklungswertes für die Zukunft klarmacht.

Durch den Exerzierdienst, in dem die eiserne Geschlossenheit der Gemeinschaft alles und jeder einzelne nur als Führer erweist. Und durch den Gefechtsdienst, durch das Einüben der Kampfverfahren, in denen die Einzelkampfhandlung nur Ausnahme ist und nur das Gesamtzusammenspiel aller Teile und Waffen den sicheren Erfolg verspricht. Wer Infanterie sagt, meint auch das Volk und seinen Staat.

Neue Waffen

Ihren vielseitigen Aufgaben entsprechend, ist die moderne Schützenkompanie gegliedert und ausgerüstet. Die Zeiten, in denen die ganze Kompanie einseitig nur das Gewehr auf der Schulter trug, sind Gegenstand kriegsgeschichtlicher Studien geworden. Der Krieg hatte in harter und oft bitterer Erkenntnis gelehrt, daß ein Angriff ohne den gleichzeitigen Feuerdruck schwerer Waffen eine Unmöglichkeit geworden ist. Also mußten andere Waffen helfen. Heute zutage hat diese Erkenntnis zu noch einem Schritt weiter geführt: diejenige Infanterie, die sich nicht auch mal alleine weiterbewegen kann, wird bald zusammengefaßt oder bleibt liegen mit ihrem Angriffsschwung. Der Infanterie, der Schützenkompanie selbst schwere Waffen organisch einzugliedern, ist das Ergebnis einer zwingenden Erkenntnis. Leichte und schwere Zielfeuerwaffen, leichte und schwere Flakfeuerwaffen, mechanisches Nachrichtengerät haben längst ihren festen Platz in der Schützenkompanie gefunden, neben dem althergebrachten Gewehr und der Handgranate.

Und neue Gliederung

Auch die Gliederung der Schützenkompanie ist anders geworden und der modernen Taktik angepaßt. Die Einteilung der Einheiten, die sich durch das ganze deutsche Heer zieht, ist auch in ihr vollständig durchgeführt. Drei Kampfzüge bilden eine Kompanie, drei Kampfgruppen den Zug. Hauptstütze dieser Dreiteilung ist, daß in der Regel zunächst zwei Einheiten vorne in vorderster Linie eingesetzt werden, während die



dritte in der Hand der Führung als Reserve zurückgehalten wird.

Grundlagen der Ausbildung

Einen so vielseitig ausgerüsteten und zu so vielfältiger Verwendung ansethenden Truppenkörper auszubilden, ist nicht einfach. Zwei große Momente umfassen die Ausbildungssätze. Der erste dient dazu, dem jungen und zumindere-

bindung aller Teile untereinander, für das Zusammenspiel aller Kräfte. Jeder ist jeder Mann Einzelkämpfer in dem Sinne, daß jeder auch ohne langen Befehl wissen muß, was er zu tun hat. Aber alleine Krieg führen, ohne die Unterstützung der anderen handeln wollen, ist nicht die Bedeutung dieses Begriffes.

Mit gezogenem Degen dirigiert

Der Duppeler Schanzens-Marsch vor 75 Jahren

Auf Anfrage bei einem Nachkommen des Komponisten der Märsche: „Preußens Gloria“, des Duppeler Schanzensmarsches und anderer Märsche beschreibt derselbe das schnelle Verhalten Johann Gottfried Vieffes beim Sturm auf die Danenwerke oder Duppeler Schanzen wie folgt:

Das war am Montag, dem 18. April 1864 — drei Wochen nach Oftern — vor 75 Jahren. Die ansehnliche Begleitung der sechs Sturmabteilungen, die zum Sturm auf die Schanzen 1 bis 6 eingesetzt waren, gab der Musikdirektor Vieffe vom Leib-Granadier-Regiment König Friedrich Wilhelm III. (1. Brandenburgisches) Nr. 8 zu Frankfurt an der Oder, bei welchem am 14. März 1822 der ehemalige königliche Leutnant Helmuth von Moltke, der spätere Generalfeldmarschall Graf von Moltke, als Gefolgs-Leutnant eintrat. Vieffe hatte die Musikkorps der Infanterie-Regimenter 8, 18, 35 und 60 mit sich vereinigt, und spielte, von Kugeln umfaßt, den berühmten Jordschen Marsch 1813 von Beethoven (jetziger Armeemarsch). Als die Sturmtruppen voranzogen, schwang er sich auf die Brustwehr der ersten Parallele, leitete dort die Kapellen und drang schließlich, ungeachtet der Erdmassen, mit denen eine einschlagende Granate vom Turmpanzer „Kosel Krahe“ gegen 11.40 Uhr die Muffler überschüttete, in die zweite Parallele vor, wo er, wie oben auf dem Bild mit gezogenem Degen den „Degen“ den Duppeler Schanzens-Marsch dirigierte.

Es ist sehr oft behauptet worden, daß letzterer Marsch tatsächlich gespielt worden wäre, doch daß dies der Fall war, wird nicht nur vom kommandierenden General des I. Armeekorps, dem Prinzen Friedrich Karl, in den Denkwürdigkeiten aus seinem Leben, sondern auch in der Regimentsgeschichte der 8. Leib-Reg. geschrieben. Die im hohen Alter in Höchstalt noch lebende, geistig sehr bewegliche Tochter Adelheit Vieffes weiß zu erzählen, daß der alte Kaiser Wilhelm I. ihrem Vater geraten hätte, beim Spielen des „Duppeler Schanzensmarsches“ die kurze Pause zu markieren, die durch den Granateneinschlag entstanden war. Dies wurde auch bis Ende der siebziger Jahre beim Spielen dieses Marsches genau befolgt, was die älteren Volksgenossen bestätigen können.

Unsere Bilder

Ober: So unbehindert marschieren heute unsere Infanterie. Alles flüchtig und hindernde Gepäck führt der Gefechtszug hinterdrein.
Mitte: Schießausbildung, vielschichtig und vielgestreut. Ein Soldat, der mit seiner Waffe verwaschen ist, geht daraus hervor.
Unten: Das letzte Bild in die Kampfmotive der Schützenkompanie und Beherrscherin des Schlachtfeldes vorderster Linie.



waffentechnischer Hinsicht rohen Rekruten die soldatischen Grundlagen zu geben. Exerzieren, Griffe und Paradebewegungen gaben dem Mann mit der äußeren Haltung auch den inneren Halt, Straffheit und Widerstandswillen gegen seine überprüflichen und zeitigen Fehler. Die Weisheit, das Nachdenken gegen eigene Unzulänglichkeiten fallen langsam von ihm ab, oft ist der erste ernstbafte Versuch, gegen den inneren Schweinehund anzugehen. Der Gefechtsdrill im Gelände läßt jene Beherrschung der Waffen, des Gerätes und der Kampfverfahren entstehen, die dem Mann manchmal als Unerwartet erscheinen mag, im Kriege aber, nach großer Anstrengung und unter der Einwirkung des feindlichen Feuers zur lebensnotwendigen Unerfährlichkeit wird.

Die Ausbildung im Verbände

Der zweite große Ausbildungsabschnitt ist dann die Verbandsausbildung. Hier wird erst im Kleinen und dann im größeren Verband die Kunst gelehrt, alle Teile ihren Möglichkeiten gemäß am Ringen um den Endersfolg zu beteiligen. Zeit zeigt sich, ob während der Einzelausbildung sorgsam und einbringlich gearbeitet wurde, ob der Verband, durch technische Sabotage oder sonstige Einzelheiten nicht mehr behindert, frei für Beobachtung und Ver-



Kurzweil für den Sonntag

Rätsel

Silberrätsel.

Aus den nachfolgenden 50 Silben:
a - am - bah - ba - co - dam - der - des
e - er - eu - gal - gel - gly - hi - i - ka
le - lev - lha - men - mi - mo - mund
mut - ne - ne - ne - ne - ne - os - phen
schne - pi - re - ri - rie - ro - sa
schne - se - sen - set - si - si - sin - ster
sy - te - ter - um - wer - za

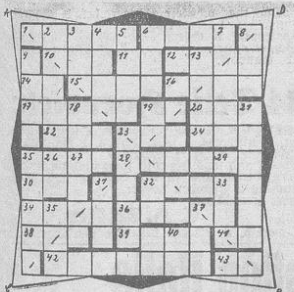
Sind 17 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Drehwort ergeben (ae = ä).
1. Ruch in Afrika. 2. Element. 3. Ruf. 4. deutscher Dichter. 5. Gehalt der griech. Sage. 6. Wädgenname. 7. Stadt in Italien. 8. alte Schrift. 9. Gemütskur. 10. Stadt in Holland. 11. Bundesrat. 12. Epitheton. 13. Hauptstadt von Tibet. 14. Frühlingsstunde. 15. Griech. Dichter der Antike. 16. Deutscher Bildhauer. 17. Arbeit des Landmannes.

- 1. 2
2. 2
3. 2
4. 2
5. 2
6. 2
7. 2
8. 2
9. 2
10. 2
11. 2
12. 2
13. 2
14. 2
15. 2
16. 2
17. 2

Stichwort-Diagonalrätsel.

W a a g e r e c h t bedeuten die Wörter: 1. germ. Gott. 2. rom. Gemwand. 3. Österr. b. Morgenzeit. 4. Hühner in Kurland. 5. Bergart. 6. nicht. 7. Epitheton. 8. Weige. 9. Stadt in Dänemark. 10. Stadt in Frankreich. 11. Koralle. 12. oberste Titel. 13. Temperaturbezeichnung. 14. latein. ft. 15. engl. Bier. 16. griech. Buchstabe. 17. Baumfrucht. 18. Fischname. 19. Unheilsgötter. 20. Zahl. 21. deminutiv. 22. Bergart. 23. Ausfluss des Rheines. 24. göttliches Gut des Menschen. 25. span. Artikel. 26. Bestandteil der Erde. 27. Verhältniswort.
S t i c h w o r t: 2. Ostseeinsel. 3. Tür. 4. nord. Wettergott. 5. Gerüstteil. 6. Gerüstteil. 7. Bodenfläche. 8. Gebirgsart. 9. Damp. 10. Ferkel. 11. Tierart. 12. röm. Maß. 13. Rost des Eisens. 14. See in Finnland. 15. Maß. 16. latein. und. 17. Kohlerodent. 18. Garnfäule. 19. Hüfchen in Kurland. 20. epitheton. 21. Bergart. 22. veraltetes dänisches Flüssigkeitsmaß. 23. nordisches Wort. 24. ägypt. Gott.

Bei richtiger Lösung ergeben die beiden Diagonalen von links oben nach rechts unten und von links unten nach rechts oben zwei brandenburgische Stammbäume.



Hannesen-W.

Auflösungen aus voriger Nummer

Silberrätsel: 1. Wade. 2. Auen. 3. Sommerfeld. 4. Gerda. 5. Silberfisch. 6. Auen. 7. Götter. 8. Vogel. 9. Auen. 10. Totenruhe. 11. Spiel. 12. Saline. 13. Stadt. 14. Rost. 15. Damp. 16. England. 17. Wad. 18. Feder. 19. Götter. 20. Wad. 21. Auen. 22. Uelchen. 23. Wad. 24. Götter. 25. Nordsee. 26. Wad. 27. Wad. 28. Wad. 29. Götter. 30. Wad. 31. Götter. 32. Götter. 33. Wad. 34. Wad. 35. Wad. Das Ganze ist nur der Augenblick, das Ende bleibt der Nachwelt unentzogen.

Silberwort-Diagonalrätsel: W a a g e r e c h t: 1. Deutscher. 2. Wad. 3. Götter. 4. Götter. 5. Götter. 6. Götter. 7. Götter. 8. Götter. 9. Götter. 10. Götter. 11. Götter. 12. Götter. 13. Götter. 14. Götter. 15. Götter. 16. Götter. 17. Götter. 18. Götter. 19. Götter. 20. Götter. 21. Götter. 22. Götter. 23. Götter. 24. Götter. 25. Götter. 26. Götter. 27. Götter. 28. Götter. 29. Götter. 30. Götter. 31. Götter. 32. Götter. 33. Götter. 34. Götter. 35. Götter. 36. Götter. 37. Götter. 38. Götter. 39. Götter. 40. Götter. 41. Götter. 42. Götter. 43. Götter. 44. Götter. 45. Götter. 46. Götter. 47. Götter. 48. Götter. 49. Götter. 50. Götter. 51. Götter. 52. Götter. 53. Götter. 54. Götter. 55. Götter. 56. Götter. 57. Götter. 58. Götter. 59. Götter. 60. Götter. 61. Götter. 62. Götter. 63. Götter. 64. Götter. 65. Götter. 66. Götter. 67. Götter. 68. Götter. 69. Götter. 70. Götter. 71. Götter. 72. Götter. 73. Götter. 74. Götter. 75. Götter. 76. Götter. 77. Götter. 78. Götter. 79. Götter. 80. Götter. 81. Götter. 82. Götter. 83. Götter. 84. Götter. 85. Götter. 86. Götter. 87. Götter. 88. Götter. 89. Götter. 90. Götter. 91. Götter. 92. Götter. 93. Götter. 94. Götter. 95. Götter. 96. Götter. 97. Götter. 98. Götter. 99. Götter. 100. Götter.

Unerbieten, Schnurren und Scherze

Krauses haben sich scheiden lassen. In aller Ruhe gehen sie auseinander.
Und nun noch eine Bitte, lieber Egon: Falls ich mich wieder verheiraten sollte, darf ich dich da als Heiratsangebot?

„Man muß Widerfahnen immer mit ihren eigenen Waffen schlagen!“
„So, dann heißen Sie mal einen tollen Hund!“

Ein Rechenkünstler jongliert einmal bei seinem Auftritt in einem Varieté mit Zahlen, die in die Billionen gingen, ohne sich auch nur

ein einziges Mal zu verrechnen.
„Ein jogenantier Spasvogel rief ihm plötzlich zu:
„Und wieviel ist zehn mal zehn?“
„Geistesgegenwärtig antwortete der Rechenkünstler:
„Wenn Sie sich dranhängen: tausend!“

Er lernt Kurzschrift, und seine kleine Frau ist sehr stolz auf ihn.
„Kannst du so schnell schreiben, wie ich spreche?“ fragte sie.
„So schnell schon, aber nicht so lange!“

Das genügt ja
„Ein drohtiger Kerl, dieser Peterfen!“
„Ja... er muß bloß seine sechs bis sieben Glas rumtergepöblt haben, dann kommt sein trotziger Humor so richtig heraus!“

Kaufmann Möller hatte seine Steuererklärung pünktlich abgegeben. Daraufhin bekam er vom Finanzamt eine Mitteilung: „Wir vernutzen das Vermögen Ihrer Frau!“
„So auch!“ fügte Möller hinzu und schickte den Brief wieder zurück.

Das königliche Spiel

Nr. 37 (Sayer): Hier lassen wir am besten den Preisrichter sprechen: Schon auf den ersten Blick macht der zierliche Aufbau einen gewinnenden Eindruck. Der Eindruck wird jedoch wesentlich verstärkt, wenn man sieht, mit welch konstruktivem Raffinement die Stillsetzung der schwarzen und weißen Steine erfolgt. Schon rein ökonomisch betrachtet, ist das eine Meisterleistung. Glänzend vor allem der Verlauf der Probespiele: 1. Sf6? Sc3!; 1. Sg5? Sd6!. Weiße Selbstbehinderung! Der Wartezug 1. Lh1! mit Haltezug zwingt Schwarz zur Verstellung der Verteidigungspunkte c3 und d6 und danach schlagen die Probespiele durch, weil jetzt die weiße Selbstbehinderung unschädlich ist. 1. Lh1! e3; 2. Sf6! 3. L bzw. T#.
1. —, d6; 2. Sg5! 3. L bzw. T#.
Die beiden analogen Spiele mit Echomattwendung verlaufen ganz im Rahmen des logischen Prinzips.
Dieses schöne Problem fand auch bei unseren Lesern volle Anerkennung!

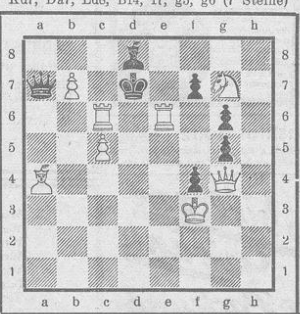
Komische Schachaufgaben
(Nr. 3) Von H. Meyer (Strategie 1892)
Weiß: Ke1, Dh2, Th3, Th4, Ld5, Ld6, Sc5, Sd1, Bb2, f5 (10)
Schwarz: Ka1, De5, Tg7, Th8, Lh7, Sc3, Sg8, Bc7, e4, f6, g3, g4, g5 (13)
(Vgl. Text)

1. hxe3! (dr. Da2#) g2; 2. ecd (dr. Ta8#) g3; 3. dxe5, g4; 4. eif5, e4; 5. f4g7; 6. g4h8! nebst Matt. Eine schwarz-weiße Gemetzelt!

Lösungsliste
A. Meinardus, Oldenburg 24+5=29 Pkt.
H. Kolberg, Oldenburg 24+5=29 „

Aufgabe Nr. 41
Von C. Mansfield, England
(Lob, „Br. Chess Magazine“ 1934)
Schwarz:

Kd7, Da7, Ld8, Bf4, f7, g5, g6 (7 Steine)



Weiß:
Kf8, Dg4, Tc6, Tc8, La4, Sg7, Bb7, c5 (8 St.)
Matt in zwei Zügen

Lösungsberechnungen
Nr. 36 (Chiamulera): 1. Lh8! (droht 2. Dc5#).
1. —, Sd4; 2. Dd3# 1. —, Sg4; 2. Df4# 1. —, Tb5; 2. Dd3# 1. —, Df4; 2. Sf6# usw. W. P. Eine Aufgabe mit guten Abspielen und allerdings leichtem Schlüssel! J. K. Gut!

Unser Briefmarken-Wochenbericht

Deutsche Sondermarken

Zum Reichsbereitschaftswerttag 1939 sind Sondermarken zu 6 und 12 Pf. in Wasserdruck nach einem Entwurf des Kunstmalers Erich Weermals mit dem Bilde des Reichslegions-Ordens hergestellt worden. Die Marken wurden vom 4. April an bei allen Postämtern abgegeben.

Im Zeichen des Eisbes

In der Römerzeit war der Eis überall in den Urwäldern Germaniens anzutreffen, und römische Schriftsteller berichten tolle Dinge von diesem Rieseneis, etwa daß er wegen seiner großen Oberflächigkeit „eichentüchtig“ müße, oder daß er nicht aufsteigen könne, wenn er hingenommen sei, weshalb die germanischen Jäger die Bäume, an die er sich zum Zwecke des Schlafens anlehnte, tief einschneiden, daß sie samt dem Bilde umfielen. Heute ist der Eis das Wahrzeichen



des Memelgebietes, denn hier, in ausgedehnten Mooren, erhebt er sich auf freier Wildbahn. Alte Tiere nutzen wie Urzeitriten an. Bei 3 Meter Länge erreichen sie ein Gewicht von 500 Kilogramm. Auf dem Rücken tragen sie eine gewaltige Last, das riesige Schaufelgeweih, das an die zwanzig Kilo wiegen kann. Gleichgewichts- und Instabilität „Memelland ist frei!“ bilden den memelländischen Freiheitsausdruck auf den neuen litauischen Staatsgründungsmarken zu 15, 30, 35 und 60 C. (Der naturgemäß sehr begabte Tag ist unter 10 Pf. kaum noch anzutreffen.)

Kreislauf der Geschichte

Wenn sich die Slowakei heute als selbständiger Staat unter den Schutz des Reiches stellt, so schließt sich in gewissem Sinne damit ein geschlossener Kreislauf. Denn als die Slowaken im Jahr 600 von Dänen der in ihr heutiges Staatsgebiet einwanderten, war dieses Land jahrhundertlang von germanischen Stämmen besiedelt gewesen. In der Völkerwanderung waren die Germanen nachwärts gezogen. Der schottische Kaufmann Samo gründete damals hier ein großslawisches Reich, das aber bald wieder zerfiel. Dasselbe Schicksal hatte ein mächtiges Großreich des 9. Jahrhunderts. Es unterlag den Ungarn. Bis zur Einführung eigener Postwertzeichen überbrachte die Slowakei die ehemals postfälligen slowakisch-ungarischen Marken zu 10 und 20 h (Wappen), 50 h (Stefan) und 1 Kr. (Mataj) mit der Aufschrift „Slovenia post 1939“. (Satz etwa 1,50 RM.)



Postgeschichte in Bildern

Vor hundert Jahren wurde in Serbien der Postwertper eingeführt. Das Jubiläum veranlaßt die posthistorische Buchvermittlung zur Ausgabe eines Bilderbuchs, das auf 0,50, 1, 1,50, 2 und 4 Dinar die Entwicklung der Postbeförderung zeigt: Reiter, Fußwägen, Flugpost. Der hundertprozentige Zuschlag soll einen Teil der



Post-Telefon- und Telegrafentelebe. decken. (Satz etwa 3,50 RM.)

100 Dollar für 12 Cents

Die neue zweifarbige 6-Cents-Luftpostmarke der USA ist auf 40 Bogen (2000 Marken) waagrecht ungezähnt erschienen. Die Bogen sind in den Besitz einer New Yorker Händlergruppe übergegangen, die für das Markenblatt nicht weniger als 100 Dollar fordert. Jetzt hat ein Chicagoer Sammlerverband die amerikanische Postverwaltung aufgefordert, größere Mengen der Marke waagrecht ungezähnt herzustellen und zum Nennwert von 6 Cents an Sammler abzugeben, um der Spekulation der New Yorker Händler ein Ende zu machen. Uns erscheint es als sinnlos, eine Marke, die ja stets eine willkommene Befehung des Sammelns darstellt, auf eine solche Weise willkürlich zu entwerten. Die amerikanischen Sammler sollten aber eine Unteruchung darüber fordern, wie es kommt, daß die 40 Bogen prompt bei einer Händlergruppe landen.

Sonderpostempfel

Berlin W 8, Sonderpostamt, „Freude durch Sammeln“ Werkschau — Großtauchtag AdF-Gruppe Reichs-Kredit-Ges. A.G., 7. April. — Submissionsburg „AdF-Postwertzeichen-Ausstellung“ 13. bis 16. April.

Die Memelland-Marken mit dem Ueberdruck „Memelland ist frei“ sind bei den Postämtern des Memelgebietes reiflos vergriffen und sind auch bei der Verkaufsstelle für Sammlermarken in Berlin nicht zu haben.

REICHSGRUPPE VERSICHERUNGEN

Versicherungsschutz — ein ganzes Leben lang
Versicherungsschutz — für unsere Lebensarbeit
Versicherungsschutz — für alle Werte des Lebens
durch die in Deutschland arbeitenden Versicherungs-Unternehmungen

Versicherungsschutz — ein ganzes Leben lang
Versicherungsschutz — für unsere Lebensarbeit
Versicherungsschutz — für alle Werte des Lebens
durch die in Deutschland arbeitenden Versicherungs-Unternehmungen

130 km Spitzengeschwindigkeit, 110 km Autobahn-Dauerleistung
blitzschnell im Anzug, kraftvoll am Berg, sparsam im Betrieb...

Das ist der Audi
3,2 LITER - 75 PS - SECHSZYLINDER
Kraftfahrzeuge **jetzt** Nadorster Str. 202
H. Martens Oldenburg i. O. Fernruf 4985

NEUE STRÜMPFE und HANDSCHÜHE

Unsere Werbestrümpfe
feinfädige Wäsche Paar 1.- 1.25 1.45
fehlertreu Paar 1.45 1.95 2.25

Links gewirkt
hoheliegend Paar 1.45 1.95 2.25

Reine Seide
links und rechts Paar 1.95 2.95 4.90

Edel-Qualitäten
ROGO-Fabrikate Paar 1.90 2.25

Stoffhandschuhe
Neueste Farben Paar 1.95 2.95

Stoffhandschuhe
Edelhild Paar 2.95 3.75

Seidenhandschuhe
in großer Auswahl Paar 1.45 1.95 2.25

Lederhandschuhe
waschbar Paar 4.95 5.95 7.25 7.95



hast Du alles für die Schule?

Schiefer Tafeln, poliert 0.50
Tafelshonec 0.25 0.10
Griffelkasten 0.50 0.25
Schüleretuis 3.50 2.00 1.50 1.25 1.00 0.50
Schwamm Dosen und Tafel Schwämme
Schiefer Griffel 4 St. 0.10, 10 St. 0.20
Mildgriffel St. 0.10, 1 Dtz. 1.00
St. 0.05, 1 Dtz. 0.50
Ordnungsmappen 1.25 1.00 0.50
Bücherpapier, Kladden und Hefen
Bücherbinden, sämtlicher Einaturen
Zeichenblöcke 0.15 0.10, 36 Blatt 0.25
Bleistifte, Federhalter und Federn
Lochzister für Knaben und Mädchen
Dollrindleder 10.80 8.90 7.75
Rindleder 5.40 3.95
Rhtenmappen und Bücher mappen
4.90 4.25 3.60 3.30
Rhtenmappen, Dollrindleder mit Vordafche
18.00 16.50 11.50 10.80 9.50

Holzwaren
"Lebensfreude"
Schlafzimmer, Büro, matt geböhnt
Schrank 4-1/2 m, 2 Betten m. Dab-
rahmen u. Schoner, 2 Nachtschränke,
Ständepiegel u. Maniküre, 465,-
Wohnzimmer, Nuss, hell, Büfett,
Gläserohr, 5-Z.-Tisch, 4 Stühle 632,-
Küche, elenb., Büfett, 100 cm, Tisch,
8 Stühle 245,-
zusammen nur RM. 1492,-
Viele schöne Einzelzimmer im Sinne
deutsch. Wohnkultur! In Holz
und schlechten
Formen erucht,
nach eig. Wahl
Lieferung frei Haus
Bau der Leitung
B. A. E. W. E.
Langenstr. 137/38

Auto-Reifen und Oele
bei A. de Cousseur Wwe.,
erst Nadorster Str. 99 / Teleph. 3910

Auto-Reifen und Oele
bei A. de Cousseur Wwe.,
erst Nadorster Str. 99 / Teleph. 3910

Zu Ostern Gehrels

Leistung und Schönheit
verleiht unsere Aussteuer
"Lebensfreude"
Schlafzimmer, Büro, matt geböhnt
Schrank 4-1/2 m, 2 Betten m. Dab-
rahmen u. Schoner, 2 Nachtschränke,
Ständepiegel u. Maniküre, 465,-
Wohnzimmer, Nuss, hell, Büfett,
Gläserohr, 5-Z.-Tisch, 4 Stühle 632,-
Küche, elenb., Büfett, 100 cm, Tisch,
8 Stühle 245,-
zusammen nur RM. 1492,-
Viele schöne Einzelzimmer im Sinne
deutsch. Wohnkultur! In Holz
und schlechten
Formen erucht,
nach eig. Wahl
Lieferung frei Haus
Bau der Leitung
B. A. E. W. E.
Langenstr. 137/38

Gesellschaftsfahrten

Fahrt durch die Sächsische Schweiz
und durch den Sudetenraum, 8. bis 16. Mai 1939, 9 Tage,
Fahrpreis RM 44,-

27. Aug. b. 9. Sept. 39: 14 Tage nach Italien
Fahrpreis RM 93.50

4. Mai 1939: Tagesfahrt nach Holland
Abfahrt 6 Uhr ab Markt, Fahrpreis RM 8.50,
einfach, Sammelkab.

Sonntag, 16. 4. 39: Tagesfahrt nach Hannover
Abfahrt um 5 Uhr ab Marktplatz, Fahrpreis RM 7,-
Anmeldungen im Bazargeschäft Fr. Krüger, Markt 7,
Ruf 3967, oder bei der Verwaltung. Die Fahrten werden
nur bei einer Teilnehmerzahl von mindestens
18 Personen durchgeführt.

Oldenburger Motorbahnen P. E. O. L.
Oldenburg i. O. / Ruf 2951.

Tea ist das billigste Getränk
Mit einer Packung echten ostfriesischen Bunting-Tea
reichen Sie lange, denn er ist ergeblig

Erste Deutsche Reichs-Lotterie
Nur wer mitspielt - kann gewinnen!
Bestellungen sofort erbeten. Versand nach allen Orten
Lospreis je Klasse nur
1/3 3 RM 1/2 6 RM 2/3 12 RM 1/2 24 RM
Staatliche Lotterie. Einnahme
Otto Wulff Oldenburg, Lange Str. 1

Wo ist Ostern der beste Platz?
Wo gibt es Kaffee ohne Satz?
Wo gibt es selbstgebackenen Kuchen?
Wo kannst Du alle drei versuchen?
Wer angemeldet, nach altem Brauch,
Für den gibts Mittagessen auch!
Telephonnummer: Wardenburg 216

Waldenholzungsläge Streik bei Sandkrug eine Oase!
Wirtschafter: Oswald Haase

Versteigerung
Berne i. O. Frau Grete Stegels in Schilfe bei Berne läßt am
Dienstag, dem 11. April d. J.
nachmittags 4 Uhr beginnend
öffentlich meistbietend auf längere Zahlungsfrist verkaufen:

5 Pferde:
die 13jähr. tr. Stute "Rufstern" v. Meißnerfänger, bel. v. Sograt,
die 13jähr. Stute "Rufstern III" v. Erdbrunn,
die 13jähr. Stute "Schuldröhrlein" v. Geyer,
die 13jähr. Stute "Zwanziger" v. Geyer,
1 dreijähr. Wallach v. Sandhof.

34 Teile Hornvieh:
2 Milchkuhe, 8 tr. Kühe, 1 tr. Luene, 9 zweijähr. Luenen, teils
beflegt, 6 Fuchsbinder, 1 Fuchsbinder, 4 Jahr. Bullen, 2 Bullenlader,
1 Kuhkalb, 2 tr. Schweine, einige tr. Gänse,
ferner 2 Dreiwöchigen und was sich evtl. sonst noch vorfindet.
Käufer aus Speyergerbiet sind zu der Versteigerung nicht
zugelassen. - Befristung 2 Stunden vorher.
Kaufinteressenten laden freundlich ein
C. H. Schäfer
bered. u. öffentl. bestellter Versteigerer.

Hitzegrad
RITTER STRASSE

Kirchliche Nachrichten

Dienstag, den 9. April 1939

Sandbergt-Gemeinde, 9 Uhr Gottesdienst: Pastor Wöden.
11.30 Uhr Abendgottesdienst: Pastor Wöden.
Kaiserlich-Gemeinde, 9.30 Uhr Gottesdienst: Pastor Wöden.
Gemeinde, 10 Uhr Gottesdienst: Pastor Wöden.
Wappentische, Sonntag 21. 9.30 und 16 Uhr Gottesdienst. Prediger
Dr. Grotz. 11 Uhr Sonntagsschule. Mittwoch, 20.30 Uhr Gottesdienst.
Freitag, 2.30 Uhr Gottesdienst: 11 Uhr Sonntagsschule.
10 Uhr Gottesdienst. - 2. Freitag 16 Uhr Gottesdienst.
Dreifaltigkeit-Gemeinde, 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Dr. Schütte. Sonntag.
11.30 Uhr Abendgottesdienst: Pastor Dr. Schütte.
Geyer, 10 Uhr Gottesdienst (Frauentagsgottesdienst), Pastor Friedrichs.
Eien, 10 Uhr Gottesdienst, Kollekte, Hr. Brinmann.
Dümlbeck, Dienstag, 8 Uhr Ostermorgenfeier in der Friedhofskapelle
zu Pommerngraben. Pastor Brunns, 9.30 Uhr Gottesdienst,
Wittensprober, Siegmund, 10.30 Uhr: Abendgottesdienst;
11.30 Uhr: Kaufen.
Wolke, 10 Uhr Gottesdienst, Kollekte, Wilschtederpredigt, Pastor Habben.
11.30 Uhr Abendgottesdienst.
Wardenburg, 10 Uhr Gottesdienst (Kollekte).
Rindkirchen, 1. Dienstag, 10 Uhr Gottesdienst, Kollekte.
2. Dienstag, 9.30 Uhr, Beichte, 10 Uhr Gottesdienst, Kollekte,
anschließend Feier des heiligen Abendmahls.
Waldern, Evang. Gottesdienst um 10 Uhr vorm. auf dem Marktplatz des
Walderner Friedhofes.
Wardenburg, 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Danemann.
Wardenburg, 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Danemann.
Reuenhof, 9.30 Uhr Gottesdienst, Hülsprenger Danemann.
St. Marien, 10 Uhr Gottesdienst, 10 Uhr, Pastor Wäbe.

Dienstag, den 10. April 1939

Sandbergt-Gemeinde, 10 Uhr Gottesdienst: Landesbischof Kotters.
Kaiserlich-Gemeinde, 9.30 Uhr Gottesdienst: Pastor Wäbe.
Gemeinde, 10 Uhr Gottesdienst: Pastor Wäbe.
Dreifaltigkeit-Gemeinde, 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Wäbe.
Geyer, 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Wäbe.
Dümlbeck, Dienstag, 9.30 Uhr, Beichte, Pastor Danemann.
Eien, 10 Uhr Gottesdienst, Kollekte, Hr. Brinmann.
Wolke, 10 Uhr Gottesdienst, Kollekte, Pastor Kotters.
Wardenburg, 10 Uhr Gottesdienst (Kollekte).
(Pastor Friedrichs-Geyer).
Wardenburg, 2. Dienstag, 15 Uhr: Gottesdienst im Hause des Bauern
Sanders in Streetermoor, anschließend Beichte und Feier des heiligen
Abendmahls. Danemann, Hr.
Grotz, 2. Dienstag, 10 Uhr Gottesd., Pastor Habben-Kollekte.
Wardenburg, kein Gottesdienst.
Wittenburg, 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Koopmann.

Christliche Wissenschaft, Gottesdienst jeden Sonntag, 20 Uhr. Beugnis-
Veranstaltungen jeden Mittwoch, 20 Uhr, in Dens-Hotel.
Sandbergt, Gen. Dienstag, 11. April, 20.30 Uhr, Bücherei, Pred. Martin.

Baupläge
an der Bremer Straße 68
(Gentes Erben) an verkehrreicher
Lage in beliebiger Größe preis-
wert zu verkaufen. Beste Ge-
schäftslage.
Brotze, Grundstücksmappe,
Schützenhofstraße 40.

Dienstags und Freitags

Betten-
Reinigung

Praxiswert und schnell
Rufen Sie an 3005

Gehrels
OGER 1785

Das angenehme Gefühl
STETS NETT und SAUBER
GEKLEIDET ZU SEIN, GIBT AUCH
IHNER DER MODERNE KRAGEN AUS

Julius
abwascher
Guter Wäschstoff.
Sie sparen viel Geld.
Jeder Herr kann sich damit sehen
lassen und ist immer gut gekleidet.
Gefällt Ihnen bestimmt. Überall zu
haben. Verkaufsstellen weisen nach
Lamp & Secke, Leipzig.

Deckstation Holle
Telephon Wähling 11.

Empfehlen für die diesjährige Deckzeit den beste Nachschub
liefernden Prämiendengli

"Regimar 3545"
(B. Pr.-S. "Regenius", M.: Pr.-St. "Abalgia")
den 4jährigen, gängigen, buntfarbt. Dengli

"Gothard 3592"
(B. Pr.-S. "Gerolstein", M.: Pr.-St. "Erbele II")
Deckgeld für beide Dengle 30 RM, 1. 9. 39, Füllengeld für
Regimar 30 RM und Gothard 20 RM, 1. 4. 1940.

Bümmertädt & Wenke

Der Landrat
Oldenburg, den 6. April 1939.

Die Maul- und Klauenseuche ist erloschen in den Viehhofen
den der Frau Witt Grotz in Sandbergt und des Hing, 30
dies in Wardenburg. Die aus Anlaß der Seuchenausbrüche
angeordneten Schutzmaßnahmen werden aufgehoben.
Das Sperrgebiet in Altrop wird befristet auf das Seuchengebiet
des Herrn Grotz in Altrop. 3. V.: Jansen.

Der Landrat
Oldenburg, den 6. April 1939.

In dem Viehhofen des Wilhelm Grotz in Sandbergt ist die Maul- und Klauenseuche
ausgebrochen.
Sperrgebiet: Das Seuchengebiet.
Im übrigen wird auf die bisher ergriffenen Schutzbestimmungen
Bezug genommen. Zuüberhandlungen werden befristet.
3. V.: Jansen.

Der Landrat
Oldenburg, den 6. April 1939.

In dem Viehhofen des Wilhelm Grotz in Sandbergt ist die Maul- und Klauenseuche
ausgebrochen.
Sperrgebiet: Das Seuchengebiet und das Gebiet des Hing,
Wardenburg.
Im übrigen wird auf die bisher ergriffenen Schutzbestimmungen
Bezug genommen. Zuüberhandlungen werden befristet.
3. V.: Jansen.

Frühjahrs-Modellschau des Reichsinnungsverbandes für das Damenschneiderhandwerk
am Dienstag, dem 11. April 1939 16 und 20 Uhr im **Civil-Casino**

Die Osterflamme

Von Osterfeuern ist der Himmel rot,
Und junger Sang aus unsrer Väter Zeit
Der Flamme gleich durchs Abenddunkel loht;
Das macht die Herzen alle warm und weit.

Gott heilt die Götter hinauf, ein goldenes Schmelz!
Die Lieber winden drum den Blumenkranz,
Die stolze Kraft, von männlich flammend Wert,
Verschönt ein mairlich Lied, hebt ihren Klang.

Im Brauchstum paart sich heldenhafter Sinn
Mit Blumenhaftem milden Brautentum,
Aus ganzer Zeiten, die schon künft'ig dahin,
Gibt sich der Väter Kraft, der Frauen Ruhm.

Des Osterfeuers Flammenschwert heißt: „Sieg!“
Sieg über Frost und Eis, die Winterriefen,
Zu Ende ist nun der Dämonen Krieg,
Die starrten Wäde fangen an zu fliehen.

Die Sonne lacht der jungen Knospen Kraft;
Den Morgen grüßt ein helles Vogelstiel,
Kuffstigt im Baum der treibend starke Saft,
Und hell und stark wird Seele und Gemüt.

Das Licht geht seinen Weg, ein Sonnenhehl,
Schmit goldne Bräiden über Stadt und Land,
Sich aus den Wäden die gelange Wehl,
Die nun befreit neu wieder auferwand.

Das Flammenschwert löst aller Fesseln Ring
Und ist ein Zeichen wehrsamhafter Tat,
Nimmt kein Feindler sie sich unterking
Zu widerstehn, wenn Schwertes Flamme naht.

Ein grüner Schleier, Primeln sind geweiht,
Zu gürtet jenes goldne Flammenschwert,
Dah linder Friede, frohe Belterkeit
Der Kampffreud' sein, von weider Hand besichert.

Und Lieber blühen, wie früher Vogelfang,
So lodend als beschwörend mutig, leicht,
Das Lied, das froh sich über Blumen schwang,
Trägt auch in sich des Flammenschwerts Geleucht.

So lach die Osterfeuer glüh' lohn!
Schlingt Niedertränge um das Feuerstiel!
Schwertflang und Lied, sie haben einen Ton,
Den Sternglodenklang ein Weggefährt!
Droffel.

Heimat im Frühling



Der alte Postweg in Moorburg (Aufnahme: Fritz Büfing)

Und immer wird die Heimat wieder grün —
Wenn auch noch dunkel ihre hohen Wälder stehn
Und rauh noch lang die Winde drüber gehn.

Und immer wird die Heimat wieder schön —
Wenn höher erst des Lichtes Vogen zieht
Und hundertfach erklingt der Lerche Lied.

Und immer wird die Heimat wieder blühn —
Wenn Sommerwind die erste Wehre wiegt
Und über ihr der Saat Erfüllung liegt.

Und immer werden Herzen für dich glühn —
Wie schon der Väter Tod vor deiner Freiheit stand:
Blüh' auf zu neuem Glück, mein Heimatland!!
HE.

Ehrung für August Hinrichs

Im Rahmen einer Morgenfeier im Oldenburger Schloss wird sich unter niederdeutscher Dichtung August Hinrichs an seinem 60. Geburtstag, dem 18. April 1939, in das Goldene Buch der Stadt Oldenburg eintragen. Es folgt eine Ehrung des Dichters durch den Gau- und Reichsführer Carl A. v. d. r. Aus den Reihen von August Hinrichs sind Generalkondukt Hans Schland, Fritz Hoops, Dr. J. v. Braak. Es spielt die Oldenburger Kammermusikvereinigung.

Kärntnerabend der NS

Am Sonntagabend kommender Woche findet um 20.15 Uhr in der „Astorja“ im Weissen des Obergebietsführers Führer Horst eine Kärntnerabend statt, der von der Kärntner Gebietsführer geleitet wird. Schon seit knapp einem Monat wird diese Gebietsführer im Gebiet Northeim (7) für seine Lager im kommenden Sommer in Kärnten. Ueberall, wo sie bis jetzt auftraten, gab es ausverkauft Häuser. Hier in Oldenburg beendet diese Schär ihre Vorbereitungen. Dieser Abend verpflichtet für unsere Oldenburger Elternschaft und den Freunden der NS ein frisch-trübliches Erlebnis zu werden. Wir kommen auf diese Veranstaltung noch zurück.

Drei Schwestern — 269 Jahre



Links: Frau Christine Kloppe geb. Wagner, Wilhelmsbunde, 87 Jahre. Mitte: Frau Maria Kloppe geb. zur Lohse geb. Wagner, Oldenburg, wird am Donnerstag 90 Jahre alt. Rechts: Frau Anna Cletts geb. Wagner, Bad Zwischenahn, die im März 92 Jahre alt wurde. Gebohren sind sie in Westerbeide. Die Neuntagestunde hat, wie ihre Schwestern, ein arbeitsreiches Leben hinter sich, ist aber noch sehr fröhlich. Sie fährt bisher noch selbst ihren Haushalt. Frau Kloppe identische elf Kindern das Leben. Seit ihrem Vater wohnt sie bei ihrem Sohn in Oldenburg. (Genealogische Privatbild)

Die neuesten Frühjahrs- und Sommermodelle

Die besten Stücke der führenden Modellhäuser Deutschlands für die Frühjahrs- und Sommerkollektionen sind nun wieder durch das ganze Reich auf Tournee geschickt und werden in mehr als 300 Modellhäusern vorgestellt. Die Modellreihe zeigt u. a. weitwogende Röcke

Abschied von Herzogin Aixa

Feierliche Beisetzung in der Gruft ihrer Väter

Die erbgroßherzogliche Familie nahm gestern Abschied von der ältesten Tochter, der Herzogin Aixa von Oldenburg, die durch einen jähen Tod aus ihrer Mitte gerissen wurde. Eine ungewöhnlich große Volksmenge umfand vor, während und nach der Trauerfeier das Mausoleum auf dem Gertrudenfriedhof und bewies so die Anteilnahme aller Bevölkerungskreise. Zur Trauerfeier versammelten sich mit den Lebenden und den Anverwandten des Hauses Lenfahn viele Trauergäste aus Oldenburg, Rastede, Holsten und anderen Orten. Die große, würdig ausgeschmückte Halle des Mausoleums war dicht gefüllt. Vor dem mit frischem Grün und schönen Leuchtern gezierten Altar stand der weiße Sarg. Ungezählte Kränze schmückten die Wände. Die erste Feierlichkeit der Stunde wurde vertieft durch die musikalische Umrahmung von Künstlern der Oldenburger Kammermusikvereinigung.

Nachdem Erbgroßherzog Nikolaus, die Erbgroßherzogin und von den Kindern die älteren Söhne Anton Günther und Peter ihre Plätze eingenommen hatten, begann die Anacht. Oberkirchenratspräsident a. D. Dr. T. v. Tilmann sprach nach dem gemeinsam gesungenen Choral „Garte, meine Seele“ und der Schriftverlesung (1. Kor. 13: „Das Hohelied der Liebe“) über das Leben der so früh abgetriebenen. Das frühliche Kind habe viel Freude und Sonne ins Haus gebracht und sei im Begriff gewesen, aus der sorglosen Kindheit herauszuwachsen und zu eigenem Leben tüchtig zu werden, wie es die Tradition des Hauses gebot. Nun habe der unerwartliche Tod diesem Streben ein vorzeitiges Ende geboten. Dankbar erinnere sich

das ganze Haus dessen, was dieser sonnige junge Mensch allen gewesen ist.

Der Geistliche schloß die Anacht mit einem Gebet und der Einsegnung der Leiche. Während das Kammerquartett das Lied „So nimm denn meine Hände“ spielte, wurde der Sarg in die Gruft gesenkt. Die Anwesenden erhoben die Rechte zum letzten Gruß.

Die Trauergäste befanden der leidtragenden Familie ihre herzlichste Teilnahme. Aus der Verwandtschaft waren zugegen: H. v. Berggraben, Führer Erbring, J. v. Waldes und Frau, Prinz Waz und Prinz Georg Wilhelm zu Waldes, St. v. Derfänger Major von Hübemann und Frau, Graf von Wedel und viele Freunde der Trauerstätte sah man St. v. Gruppenführer Reg. v. Böhmer, St. v. Brigadeführer Gellert, St. v. Standartenführer Otmann, Oberst Krejzina, Oberst Babinski und zahlreiche weitere Vertreter des Offizierkorps des Infanterie-Regiments 16, Vertreter der Stadterwaltung Oberbürgermeister Dr. Nabeung und Bürgermeister Vertram, den Bürgermeister der Gemeinde Rastede, sowie weitere Politische Leiter, Offiziere der alten Armee, die Kranzabordnung der holländischen Reiter, St. v. Vertreter der Forstverwaltung, des Reichsritzerbundes, der Kirchenbehörden sowie die Hofbeamtenschaft.

Die erbgroßherzogliche Familie begab sich in die Gruft, um noch einmal am Sarge der Tochter still zu verweilen. Beim Verlassen des Friedhofes erwieh die Menge schweigend ihren Gruß.

Rastede wird ein Schmudftäfelin

In vorbildlicher Weise setzt sich die Bevölkerung mit der Gemeindeverwaltung und dem Verkehrsverein zusammen für die Verschönerung des Ortes, um den guten Ruf Rastedes als Ausflugsort immer mehr zu festigen. Straßen- und Wegeverbesserungen, Instandhaltung des Beleuchtungsnetzes, Pflege der öffentlichen Anlagen, Aufräumarbeiten von Rastebänken, Papierkörben usw. dienen dazu, dem Ort ein gepflegtes Aussehen zu geben. Darüber hinaus aber ist es von größter Wichtigkeit, daß die Bevölkerung durch Pflege der Vorgärten, Anbringung von Rankengewächsen an unschönen Mauern, Instandhaltung der Hausantenne, Beseitigung von Gerümpel und unschönen Kelleraufbauten der Verschönerung des Dorfbildes mitgestaltet. Das geschieht in Rastede in bester Weise.

Das wollen die Ausflügler und wählen den stillen Ort mit seinem schönen Park und seiner herrlichen Umgebung darum immer wieder als Ausflugziel.

Hunderttausend Stare?

Westerbeide, 8. April.
Eine interessante Erscheinung sind die ungeheuren Schwärme von Staren, die jeden Abend das Dorfgebiet überfliegen, um in den Mansholter Wäldchen zu übernachten. In aller Frühe fliegen die Stare, deren Zahl auf 100.000 geschätzt wird, den Gärten der Wäldchen umrungen und den Marienbeeten um den Zäbeln herum zu, um hier den Tag mit Futterstücke zu verbringen. Es kommen auch Perioden vor, in denen die Stare nicht nach hier kommen, sondern auf ihrem Flug schon über Dorf fliegen und in anderen geschützten Wäldchen auf dem Ammerland die Nacht zubringen. Man wird diese Schwärme, die gegen Abend von allen Seiten Zugang erhalten und riesige Ausmaße annehmen, nur noch kurze Zeit beobachten können, da sehr die Mäzung beginnt. Da die Wohnstätten der Stare sehr groß ist, fallen jetzt noch möglichst viele Kästen in der ganzen Umgebung aufgehängt werden.

Töblicher Unglücksfall

Oldenburg, 7. April.
In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag ereignete sich an der Kreuzung Martinistraße und Schlosswall ein bedauerlicher Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Ein Fußgänger ging, wie die Zeugen des Unfalls auszusagen, ohne auf den Verkehr zu achten, über die Martinistraße und geriet vor einen Kraftwagen. Der Fahrer hatte zwar, als er den unvorsichtigen Fußgänger sah, verucht, den Wagen zum Anhalten, doch gelang ihm dies nicht mehr vollständig. Der Fußgänger wurde zu Boden gerissen und erlitt schwere Verletzungen, denen er bald darauf erlag.

Kirchlicher Tod einer Schiffersfrau

Oldenburg, 7. April.
In der Seelstube des Dortmund-Emis-Kanals zu Hammelshafen ereignete sich am Donnerstag bei der Durchfahrt des Schiffes „Jolina“ aus Rotterdam ein schrecklicher Unglücksfall, dem die 53jährige Ehefrau des Schiffseigeners Niede von der „Jolina“ zum Opfer fiel. Die Frau war an Deck des Schiffes beschäftigt, den mit Kohlen beladenen, auf der Fahrt nach Emden befindlichen 1000-Tonnen-Rahn durchzuschleusen. Während sie ein Reibholz zwischen Schiff und Schleusenwand hielt, um so den Abwurf des Schiffes abzufangen, trat sie plötzlich kopfüber zwischen Schiff und Schleuse, und zwar in dem Augenblick, als sich der schwere Schiffskörper an die Schleusenwand schob. Mit völlig gerammtem Kopfe wurde die Leiche vom Schleusenmeister und dem Schiffseigenem geborgen und zur Leichenhalle nach Oldenburg übergeführt.

Vom Laßzug überfahren

Oldenburg, 7. April.
In Heimbühle kam es auf der Straße nach Zeeb zu einem tödlichen Verkehrsunfall. Der Gemeinbediener Schöon, der mit dem Fahrrad unterwegs war, wurde von einem überholenden Laßzug überfahren und sofort tödlich verletzt. Die Leiche wurde sofort nach Oldenburg in die Leichenhalle überführt. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht festgestellt. Der Laßzug wurde sofort gestoppt.

Brand auf einem Damfer

Oldenburg, 7. April.
In der Funktabelle des zur Lieberholung in einem Boot befindlichen Damfers „Aler“ brach ein Brand aus, der auf dem Rartentraum übergriff. Das Feuer konnte von der feuerlöschpolizei schnell gelöscht werden. Als Brandursache wird Kurzschluss angenommen.

Schwerer Verkehrsunfall

Oldenburg, 6. April.
Durch die mangelnde Verkehrsbilanz eines Kraftfahrers kam es zu einem schweren Verkehrsunfall auf der Straße Oldenburg-Wandslage. Ein Oldenburglicher Kraftfahrer wurde durch einen entgegenkommenden Lastwagen, dessen Fahrer nicht abgebremst hatte, so stark gebremst, daß er gegen einen Baum fuhr. Er blieb mit schweren Kopfverletzungen liegen und mußte einem Krankenhaufe zugeführt werden.

Jugendliche Wilderer gestellt

Oldenburg, 6. April.
Einem Jagdbüchler aus Frezen gelang es, im Südtorper Jagdgebiet zwei jugendliche Wilderer auf frischer Tat zu ertappen und zu stellen. Es handelt sich um zwei 15jährige Jungen, die einen 6-Millimeter-Revolver und zahlreiche Munition mit sich führten. Einer der Täter konnte der Gendarmerei übergeben werden, der andere flüchtete.

Gemeine Tat eines Hoflings

Oldenburg, 6. April.
Von einem unbekannt gebliebenen Täter wurde dem Bauhau eines Bauern der schöne Schweiß mit einem Messer abgedreht. Der Verurteilte verurteilt das Tier durch Schritte sehr stark.

Schadenfeuer

Oldenburg, 6. April.
In der Scheune eines Bauern brach ein Schadenfeuer aus, dem Getreidevorräte und zahlreiche landwirtschaftliche Geräte zum Opfer fielen. Der sofort alarmierten Zündener und Laßrufer Feuerwehr gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, so daß noch größerer Schaden vermieden wurde.

Advertisement for 'Lodix' shoe polish. It features the brand name 'Lodix' in a stylized font, with the tagline 'zur Schuhpflege' (for shoe care). Below the name, it says 'QUALITÄT - ERZEUGNIS - IN - SIEDEL - WERKE, KÖLN'. There is also a small logo for 'Tag-Blatt'.

Jugend im neuen Reich

Freitag zu Nr. 96

Worte an einen kleinen Freund

Die Worte, die ich hier jetzt aneinanderreibe, sollen eigentlich gar nicht aufgeschrieben, sie sollen noch viel weniger veröffentlicht werden. Sie sind schon einmal gesprochen worden zu einem jungen Freund, der mich Onkel nennt, weil ich seinen Vater oft besuche, und dem ich vor wenigen Tagen die Hand drückte und ihm Glück wünschte zu seinem sechsten Geburtstag. Als ich fortging von ihm, kam mir zum Bewußtsein, daß ich wohl noch nie in der Vergangenheit so stark meine eigene Jugend beaufschworen hatte, und weil ich viel über dies alles nachgedacht habe, will ich es doch nun noch einmal erzählen, für dich, der du diese Seite in die Hand nimmst — alles, was es kam, was ich plauderte und was mir hinterher noch eingefallen ist.

Mein kleiner Freund hatte mir stolz seine neue Pimpfenuniform gezeigt, und wie wir darüber ins Gespräch kamen, als er stolz erzählte, daß er nun ins Jungvolk einrücke, da kam es ganz von ungefähr, daß er mich fragte, was wir denn in unserer Jugend getan hätten, da es damals doch noch gar keine Pimpfen und Hitler-Jungen gegeben habe. Das konnte er sich wohl nicht vorstellen. Sicher habe ich zu nächst keine Antwort gewußt, aber dann kamen auf einmal jene Tage wieder zu mir, ich durchlebte sie im Geiste, und je mehr ich in die jungen Augen blickte, wie sie an meinem Munde hingen bei jedem Wort, sah ich alles wieder greifbar vor mir.

Ja — mein kleiner Freund — als ich so alt war, wie du es jetzt bist, da war der Krieg. Mehr hat keine Jugend gesehen als wir. Wochenlang zog das graue Heer durch unsere Stadt der nahen Grenze zu — nach Frankreich hinein. Es waren ewige Feiertage. Wir wußten und feterten Sieg auf Sieg.

Aber dann geschah es zunächst, daß einer unserer Kameraden mit verwundeten Augen zur Schule kam, weil der Vater dranhin den selbstenod geschoren war. Da erfr erkannten wir, daß ein bitziger Ernst auch über unserer Jugend lag.

Und es geschah weiter, daß der Direktor alle Schüler in die Aula rief und mit heftigster Stimme erzählte, daß der Rittmeister Krieger als vierter Schütze der Infanterie auf dem Felde der Ehre gefallen sei. Dann sangen wir wohl gemeinsam das Lied vom jungen Kameraden, und sein schon'ter Tod ist in der Welt... und unsere Fröhlichkeit war ausgelöscht für diesen Tag.

Wenn der Wind vom Westen kam, fanden wir auch wohl des Nachts am Fenster und lauschten in die Ferne. Dann kam ein Dröhnen herüber, ein ewiges Rollen, als führe in der Ferne ein schwerbeladener Wagen über eine hölzerne Brücke. Das war der Hü der Front, und unsere Mäer kämpften und starben. Wie ein unjähbares Grauen fand es in der Nacht.

Oder es geschah, daß die Brandfronte schauerlich durch die Nacht gellte und uns in die Keller jagte, während die Scheinwerfer am Himmel entlang tasteten und die Geschosse von allen Seiten in die Lüfte donnerten.

Oder wir standen an den Bahnhöfen, wenn die Verwundeten angeladen wurden und ihre Schreie zu uns herüber kamen.

Immer weniger wurde unser Lachen, und das schämte sich, daß wir uns unruhig vorliefen in dieser Welt, in der jeder etwas tat für sein Vaterland. Wir liefen tatenlos herum und ballten unsere kleinen Fäuste in den Taschen.

Und dann kam eines Tages der Hunger — der wirkliche, leidhafte Hunger, der unsere Augen gierig und neidisch machte, wenn wir einen Klassenameraden in sein Brot beißen sahen. Hunger machte uns zu Dieben, Hunger machte uns falsch und unamerabschäfflich.

Hunger ließ uns lügen und auch oft... meinen!

Aber wir siegten, und das war unser Trost. Wir siegten unentwegt! Wir wurden verraten. Die Fahne des Reiches, das uns so fest gefügt schien wie Himmel und Sonne und Sterne, versank, und die Blide,

die wir sonst mit Achtung und Ehrfurcht zu denen, die das „zu sagen hatten“, aufstanden, verkehrten sich in Verachtung, in Hilflosigkeit und Mißtrauen.

Wochenlang strömte es zurück. Zunächst mit roten Könen, mit frechen Gesichtern und Gebärden, in Haufen und Gruppen, Schlagworte und Zynismus vor den Lippen. Später, mit festem Marschschritt, die Gesichter wie aus Stein gehauen, mit Lippen wie Striche, und Augen, in denen eine andere Welt leuchtete.

Das war das letzte Große, was wir von unteren Anabenträumen erlebten, denn hinter ihnen kamen mit schmetternen Clatrons die Feinde in Horizontblau und Maphoräen.

Am selben Abend noch zogen wir durch die Stadt, inmitten der ganzen Bevölkerung, und wir sangen „Deutschland, Deutschland über alles...“ und „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen...“, während auf der anderen Seite die französischen Maschinengewehre auf uns gerichtet waren. Zum erstenmal fühlten wir die Lat. Aber auch das alles versank in düstere Resignation.

Und wir gingen wieder zur Schule und lernten von einem ganz anderen Deutschland, eine ganz andere Geschichte und eine ganz andere Literatur. In den höheren Klassen oder sahen in Feldgrau wieder unsere Schulmerraden, mit geschlossenen Gliedern und trotigen Gesichtern.

Eines Tages aber fanden die Hellgebliebenen unter ihnen wieder auf dem Schußhof und ein paar jüngere Kameraden mit ihnen. Unser Klassenlehrer sprach zu ihnen, Deutschland sei in Not. Dann zogen sie ab zum Fahrlauf. In der Nacht gingen sie über den Rhein. Am anderen Tage fanden zwei von ihnen unter den Augen von Deutschen vor Befehl. Als der Spul der Revolution verfliegen war vor den Schlägen Waters, des Offiziers Generals, haben wir sie begraben. Unsere Tafel in der Aula bekam zwei Namen mehr.

Was sollten wir noch glauben? Wenn eine ganze Jugend mit all ihren Idealen, mit allem, was halt und Festigkeit gab, über den Haufen gemorwen wird, dann können keine Worte mehr überzeugen, dann bist nur noch die starke, männliche Tat. Und solange geredet wurde, waren wir ungläubig, wir waren die armseligste Generation. Gewetzt hat auch uns erst die Tat, die unter der Fahne ging, unter der ihr jetzt marschiert.

Siehst du — das war unsere Jugend. Vergleiche die deine, und du wirst erkennen, was dir ein Gesicht in deine Tage gelegt hat. Du erhältst deine Pflichten, niemals wirst du dir unruhig vornehmen, du bist Gleicher unter Gleichen, verschworen deiner kleinen und großen Gemeinschaft. Denke an das, was ich dir erzählte, wenn du nun in wenigen Tagen zum ersten Male in Reich und Gied siehst, denke daran, daß keine Jugend jemals so glücklich, so stark und gläubig, so voller Verpflichtung leben konnte, wie die deine — denke daran, und dann marschiere und tu deine Pflicht — für unser neues Deutschland! H.E.



Auch du wirst dabei sein Frohes Leben herrscht bei uns Pimpfen immer

Gleich nach dem Frühstück geht es in das Gelände. Jergemo im Unterholz wird es lebendig. Gleich werden die Feinde vom Ausgangspunkt des großen Geländes abgedrückt. Es gilt für die eine Abteilung, drei Pimpfen, die in irgendeinem Versteck verborgen sind, zu verteidigen. Die Feinde haben die Aufgabe, die Pimpfen zu suchen und dann zu erobern. Da — ein Pimpfen kommt atemlos mit einem Wimpfen angetraht. Es war nicht so einfach, ein genügend sicheres Versteck zu finden; und so hat er noch keine. Zu spät! Während er sich noch suchend umschau, steht — hier aus dem Boden geschossen — plötzlich eine gealterte Streife vor ihm. Was nun? Wohin? Es hilft ihm nur tapferes Verteidigen. Am Handumdrehen bildet sich aus Armen und Beinen ein weißes Knäuel von Pimpfen, das die ganze Breite des Waldweges einnimmt. Doch der Wimpfen wird nicht losgelassen, wenn auch langsam die Kräfte nachlassen. Der Arm wird lahm, die Finger schmerzen. Nicht loslassen!

Da — in letzter Minute kommt für den Kleinen die Rettung. In ihrer Siegesgewißheit haben die Angreifer zwölf Kadav gemacht und dabei überhört, daß unerwartet Hilfe für den Gegner heranzieht! Und wie haben sie sich betan gearbeitet! Letzte und vorsichtig, immer durch das dicke Unterholz sind sie herangetropfen. Hände und Gesicht eines jeden zeigen davon sichtbare Spuren. Aber es muß sein. Sie er-

scheinen gerade im richtigen Augenblick auf der Höhe. Mit Blitzgeschwindigkeit entziehen sie ihrem schon ermüdeten Kameraden den schwarzen Wimpfen und laufen ab — auf und davon. Eine Sekunde Befestigung auf allen Gesichtern. Der kleine Verteidiger meint, jetzt sei doch alles verloren. Unblich lapiert er, ein Zeufner der Erleichterung und über sein Gesicht zieht ein verzweifelnes Grinsen. Der Wimpfen ist in Sicherheit. Mit der Verfolgung war es ja nichts mehr. Nach den ersten Minuten, die sie im ersten Augenblick haben verteidigen lassen, ist der Vorprung nicht mehr aufholbar. Den ersten Wimpfen haben sie nicht getriert.

Wie Dieter vom Führer ein Rad bekam Ergebnis auf einer großen Fahrt

Ein Junge schreibt seinen Kameraden: „Gut jetzt erreicht mich Dein Brief hier in Berchtesgaden. Du schreibst, daß ich bald wieder etwas von mir hören lassen soll. Du weißt, daß ich ein Landhäulein von acht Dörfern führe. Sofort zu Anfang der Ferien habe ich ein Fährleinlager durchgeföhrt, und von da aus bin ich mit meinen Jungenscheits- und Jungensführern auf Großfahrt gegangen. Offtern haben wir nun den Bahmann bestiegen, und wenn es auch manchmal schwer fiel, wir haben durchgehalten. Wie wir auf der Mittelspitze fanden und unter uns die herrliche Bergwelt lag, war erst ein großes Schwelgen. Gewaltig haben uns die Berge gepackt. Doch wir hatten noch ein viel größeres Erlebnis.“

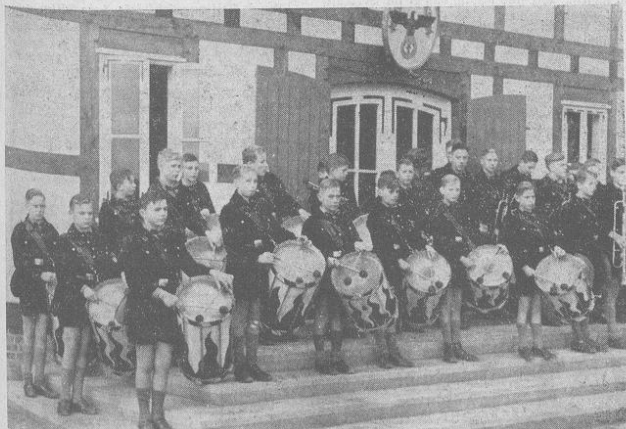
Auf der Deutschen Alpenstraße begegnete uns plötzlich eine Wagenkolonne. Ich erkannte gleich den Führer. Wir grüßten, und der Wagen des Führers hielt an. Wir drückten ihm die Hand und schauten ihm in die Augen. Wir haben keinen anderen im Wagen, nur den Führer. Dann sprach er mit uns. Ich erzählte ihm, daß unserm Jüngsten ein Rad abhanden gekommen wäre. Der Führer klopfte unserem Dieter auf die Schulter und sagte: „Ich schenke dir ein neues Rad! Und zur Aufbesserung unserer Kieffelasse schenke er uns noch 50 RM. Das war ganz groß. Und wie der Führer schon längst fort war, fanden wir immer noch wie angewurzelt und konnten dieses Wunder, ihn gesehen und mit ihm gesprochen zu haben, einfach nicht lassen.“

Wer will Sportlehrer werden?

Die Hitler-Jugend, die bisher bereits 6000 Sportwarte für die Arbeit in ihren Einheiten ausgebildet hat, will die Zahl der Sportwarte noch in diesem Jahr bedeutend erhöhen, um möglichst bald den erforderlichen Stand von 22.000 zu erreichen. Wie sie sich der Hitlerjunge, der Lust und Liebe zum Sport und eine gute Veranlagung dazu hat, für die Sportwart-Lehrgänge der Gebiete melden kann, so kann sich auch jeder mindestens 16 Jahre alte und körperlich entwicklungsfähige Junge um die Teilnahme an einem Lehrgang in einer der Reichssportfchulen bewerben.

Die Kurse an den Reichssportfchulen der Hitler-Jugend werden in der Regel dreiwöchig durchgeföhrt. Um aber auch den im Berufsleben stehenden Jungen, die nicht so lange Urlaub bekommen, hierfür jedoch schon vorgebildet sind, Gelegenheit zur Teilnahme zu geben, wer-

den außerdem zweiwöchige Lehrgänge durchgeföhrt. Von Zeit zu Zeit werden auch Lehrgänge für die Ausbildung von BSW-Sportwartinnen in den Schulen eingerichtet. Durch den Besuch der Schule erwachsen den Lehrgangsteilnehmern keinerlei Kosten, auch die Reise wird ihnen vergütet. Die Schulen selbst, in denen ausgezeichnete Lehrkräfte zur Verfügung stehen, haben eine vorzügliche Lage, so daß alle Sportarten und Spiele durchgeföhrt werden können. Ebenso vorbildlich ist die Verpflegung, die für die körperlich stark beanspruchten Jungen besonders kräftig sein muß und deshalb ständig von einem Arzt überprüft wird. Zu Beginn und am Schluß jedes Lehrganges wird jeder Junge genauestens untersucht; ferner überwacht der Arzt, der den Lehrgangsteilnehmern übrigens eine tägliche einstuündige Mittagsruhe vorschreibt, die gesamte Ausbildung.



Deutsche Handball-Meisterschaft

Beitrag: Siegen von Elektra und Leipzig

Zwei Spiele wurden am Karfreitag die...

Zudem Zuschauer erlebten auf dem...

Punktspiel der Handball-Bezirksklasse

Sperrt. Delmenhorst - Vorwärts W'haben

Am einzigen Punktspiel der Handballklassen...

Hier die neue Tabelle:

Table with 3 columns: Team, Spiele gewonnen, Tore Punkte

Ein fortreiches Handballspiel

Der Bezirksklasse - Tudu 1. Kreis 18:14

Auf dem Saarensich entwickelte sich ein...

Hocher-Veuch beim BV

Sportgemeinschaft Rheine in Oldenburg

Die Hocher-Abteilung des BV Oldenburg...

Leipzig's Turner in Front

Glatter Sieg über Hamburg und Berlin

Am 36. Male fanden sich am Karfreitag die...

BV Wilhelmshaven endgültig Meister

Reichsbahn Oldenburg wurde mit 14:0 geschlagen!

Drei Spiele der 1. Kreisklasse

Man konnte den BV Wilhelmshaven schon...

Die Reichsbahn haben jetzt einen ersch...

Hier die neue Tabelle:

Table with 3 columns: Team, Spiele gewonnen, Tore Punkte

Köblin schlägt Santa de Leo

Erster Vor-Kampftag in Hamburg

Mit rund 6000 Besuchern hatte der erste...

Die Spiele an den Dierertagen

Dienstag:

Bezirksklasse Bremen:

Stiftungsbeispiel:

Dienstag:

Handball

Bezirksklasse der Frauen:

Fußball im Reich

Der Fußball-Schiedsrichterobmann...

Pflichtappell der Fußball-Verfechter

Der Fußball-Schiedsrichterobmann für...

Was die Behörden anordnen

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Der Reichsausschuss des Landrechts...

Bei nervösen Herzstörungen, Schwächezuständen. Advertisement for Klotterau-Mellinogen.

Radiumbad Brambach. Advertisement for spa treatments.

Deckstation Sannum. Advertisement for stationery and printing.



Sind Sie auch so müde?
Es sind die Winterschäden, die den Stoffwechsel behindern und die schlanke Linie gefährden! Sie fühlen sich trübe, elastisch u. wie verjüngt durch den naturgemäßen, unschädlichen **Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee** (Achtlos, Drinaboliten und Dink-Estro (Drogen) in Apotheken und Drogerien)

Offnen in den S. Jofu. Latweinbau
verbringen heißt: Das Fest verschönern!
Im Kabarett Eugenspiegel
das sensationelle Großstadtprogramm mit Fred Kronschröm, Curt Haupt und anderen Attraktionen
Im Café Central
gastiert das „Orchester der Zeit“ Görlitz-Königs
Im Restaurant Bürgerbräu
ausgesuchte Ostermenüs

Auslands Transporte
per Schiff oder Möbel-Auto
nach wie vor
in bewährter Ausführung!
Individuelle Bedienung durch sachkundiges Personal
F. W. Deus
Oldenburg i. O., Bahnhofplatz 8, Ruf 3741/43

Sie das neue Schuljahr
Kinderpulte, Tafeln, Tornalator, Schultüten, Griffelkästen, Rechenmaschinen, Taschkästen
St. Lehmann, Joffhu. 27

Waldhaus Bloh
An beiden Ostertagen
Unterhaltungsmusik und Tanz
Ländliches Wohnhaus
mit 4 Scheffelsaat Land in **Donnerschwee**
äußerst günstig sofort zu vert.
Heinr. Hiltje, Grundst. makler
Nadorfstr. Straße 163

Unterricht
Angeht, 45 Jahre, mit eigener Aussteuer und Haus in Bremen, möchte
— Bekanntschaft —
mit liebem Mädchen vom Lande zwecks baldig. Heirat. Alter bis 30 J., bis 125 groß. Vermögen und auch Vermittlung erwünscht. Angeb. unt. Z 1816 an Herrn. Müller, M. W., Bremen, erbeten.

Möbel für das behagliche Heim
Für große und kleine Wohnungen und für alle Ansprüche führen wir Möbel, die ihren Zweck voll erfüllen. Wer sein Heim praktisch und gut ausstatten will, so daß man sich immer wohl darin fühlt, findet in unseren Ausstellungen dazu gute Anregungen. Wir bitten um Besichtigung
August Stolle
Möbelwerkstätten Alexanderstraße 184

Gegen Graue Haare
Das seit Jahren bewährte kombinierte Haarwasser
ENTRUPAL
gibt selbst ganz weissem Haar die jugendliche Farbe wieder, befreit von Kopfschuppen und verhindert Haarausfall. In der Anwendung so einfach wie jedes Kopfwasser wird ENTRUPAL sofort benutzt, wenn das erste graue Haar sich zeigt oder Schuppen auftreten. In Fachgeschäften.
Flasche RM 4.32. Drog. H. Fischer, Lange Str. 11

Bin zu sämtlichen Krankenkassen zugelassen
Zahnarzt Dr. Gübefeldt, Huntlosen i. O.

Für Ihr Ehestandsdarlehen
erhalten Sie hübsche Möbel in reichhaltiger Auswahl bei
Rosenbohm Das Möbelhaus am Platz der SA

Böckmann-Obelisk!
Seit 26 Jahren bestehendes Nahrungsmittelvertrieb sucht bei Wätern und Konditoren gut eingeführte **Wäckerwaren**
gegen hohe Provision. Handschriftl. Angebote mit Stichbild erbeten unter W 541 Geschäftsstelle d. W.

ANTONIAUS HARMDEKES & REHMEN
OLDENBURG
FERNR. 4721
Gummi-Ersatz-Teile
Fernruf 4741/42

Borax, Jose
1/2 kg **30 Pf.**
Seifen-Meyer Nadorfstr. 86

Haben Sie schon Ihr Leihbuch für die Festtage?
Leihbücherei M. Schulze
Staustraße 13

ADLER DIENST
Schleppdienst
(Eigener Schleppzug)

Hühneraugen- und Nagelhilfen
de Groot, Gantenstr. 13

Beim Füllhalterkauf Papier-Onken fragen

Bei **Blasenschwäche Harnverkalzung** Stein- und Griesbildung **Naus Nieren-Tee** Marke Alpinspitzen trinken Paket RM 1.25 **Stau-Drogerie** Gust. Wessels Staustr. 15

Brennstoffe
G. Hotes
Ruf 4444

Aerzietafel

Verreist
vom 11. - 20. April
Prof. Dr. Koennecke

Selles Bureau
mit großem Lagerraum, mögl. auch Garage, zum 1. Juli 1939 gefucht. Angebote mit Preis unter W 11 533 Geschäftsstelle Oldenburgischer Nachrichten.
Gesucht zum 1. Mai für modernen Stagenhaushalt erfahrene, kinderliebe
Hausgehilfin
Dr. Stolte, Diener Straße 12.

Sonntagsdienst haben:
Am 1. Ostertage:
Dr. Goffmann, Dien. Tel. 4201
Dr. Vaur, Roienstraße 35, Telefon 2694
In Rastede:
Dr. Wammen, Telefon 216
Am 2. Ostertage:
Dr. Schulmann, Hauptstraße 4, Telefon 3563
Dr. Aindner, Gortorpstraße 10, Telefon 5082
In Rastede:
Dr. Banke, Telefon 449
Der Sonntagsdienst gilt nur für Notfälle und für den Fall, daß der Hausarzt nicht zu erreichen ist.

Stoewer
Automobile
Tornax
Motorräder
Gebr. Linnemann
Kraftfahrzeuge
Auto - Vermietung **4182**
Leichenauto mit Personenabteil
Fahrschule - Garagen
Bereitung für Last- und Personenwagen

Sonntagsdienst haben:
Am 1. Ostertage:
Sofl-Apothete, Lange Straße 77, Telefon 3452
Süden-Apothete, Bremer Str. 35, Telefon 3563.
Am 2. Ostertage:
Rais-Apothete, Markt 18, Telefon 3472
Lamberti-Apothete, Nadorfstr. Straße 85, Telefon 2690

Wie unterscheiden sich die Wascharien?

- 1 Naßwäsche** nach Gewicht, windtrocken, glatt gepackt, fertig für die Leine. Die grobe Arbeit ist also getan **18**
- 2 Sparwäsche** nach Gewicht, die glatten Stücke gemangelt, Leibwäsche zum Plätten fertig **22**
- 3 Mangel-Vorzugswäsche** nach Gewicht, glatte Stücke gemangelt, und gebrauchsfähig gelegt, Leibwäsche mit Frischluft getrocknet, auf Wunsch gestärkt **26**
- 4 Mangel-Preßwäsche** nach Gewicht, schön gewaschen, glatte Stücke und Leibwäsche vollkommen schrankfähig mit dem Eisen nachgeplättet, auf Wunsch auch gestärkt **32**

HAYUNGS
Die Hilfe der Hausfrau
Bremen
Laden Oldenburg: Schüttingstraße 7, Ruf 3836

Offnen erwarten wir Sie
Wir haben für Sie eine Ueberraschung
Der Osterhase war nämlich auch im
Schöne → **Küneland** **Autostraße**
Küneland **Oldenburg i. O.**

Alt-Osternburg wecheneud - Ball
Spente, Sonnabend
6 Wüfter Anfang 7.30 Uhr
An beiden Osterfeiertagen **B A L L** Anfang 5 Uhr

F „Zur grünen Eiche“, Osternburg, Bremer Heerstraße 152
es Osterfest!
An beiden Ostertagen
Froh müller **großer Festball**
Vorortbahnverbindung halbstündl., letzter Wagen 1/21 Uhr

Sämereien
Sortenreife, hochfein fähige die sich im Gau Beyer-Gms als bodenfähig und ertragreich bewährt haben, liefert die Sämenfachhandlung und Samenzüchterei der **Gärtnerei Kraak, Rastede**
Verlangen Sie Zustellung unserer Hauptpreisliste, die eine reichhaltige Auswahl enthält, auch über Beeten- und Zierpflanzen, Obstbäume, Rosen, Stauden, und vor allem **Obstbäume in allen Formen u. Sorten**
Strohankauf eingestellt
Seereserverfügungssamt Oldenburg

Fahrräder, Nähmaschinen Ratenzahlung Chr. Fröjße Nelkenstraße 4 Fernruf 2824
Ohmsteder Sport- und Turnverein e. V.
1. Osterfesttag
Großer Ball
im „Müggenflug“

Weinrichs Beerdigungs - Institut
Gegr. 1910 **Ruf 4323**
Tag und Nacht dienstbereit
Oldenburg i. O., Donnerschwee Straße 31
Beerdigung • Einäscherung • Ueberführung

Samilien-Nachrichten
Die Vermählung unserer Tochter Irmgard mit Herrn Oberfeldwebel Willy Weiß zeigen wir an
Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen
Oberfeldw. d. Luftwaffe Luftflottenkomm.
Willy Weiß und Frau
Braunschweig
Oldenburg
Ostern, 9. April 1939

die Filmseite der Nachrichten

Beilage zu Nr. 91 der „Dienburger Nachrichten“ vom Sonntag, dem 2. April 1939

Wer schob auf Vera?

Der verfilmte „Schuß im Rampenlicht“

Als ich aus dem Atelier kam, noch bewegt und gepackt von der dramatisch-bewegten und mit gemessener Spannung erfüllten Szene, da die Schauspielerin Vera Findeis (Sibie Zerkal) nach einem Schuß aus der Requisitenkiste des Schauspielers Hans Günther (Hoff Meobius) tot zusammenbrach, da genau in der gleichen Stunde, gebekt von dem Knall des fälligen Schusses aus einem richtigen Revolver geschossen worden war, da — befohlen ist, das Drehbuch, das ich unterm Arm hatte, sofort zu lesen.

Ich setzte mich also hin, und nach wenigen Szenen war alles um mich ausgewischt: der Redefarm der hundert Krieger-Kompanien, das röhrende Gelächter der eleganten Molodamen, das Stilleben des Schauspielerrios — alles, die Geschichte hatte mich wie ein Kriminalroman, aber ich schmer mir gleich zu Anfang, nur bis zu dem Augenblick des Mordes zu lesen — nicht weiter, um mir die echte und naive Freude und Spannung späterhin bei der Aufführung nicht selbst zu nehmen.

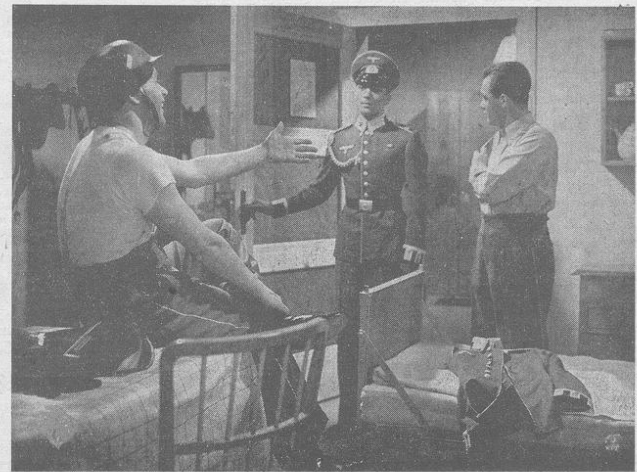
Nach dem Theaterstück von Paul van der Gurd schrieb Georg Joch dieses ungewöhnlich plastische, wirkungsvolle Drehbuch: „Schuß im Rampenlicht“. Grophatisch, wie hier die Szenen des vorbereitenden Verdächtigen gewonnen werden, wie in diesem Operetten-theater die Menschenschicksale ineinander verflochten sind: da ist der Theaterdirektor, der das Herz eines lieben und anständigen Mädchens in der robbeligen Welt verliert. Rudolf Fernau ist der Direktor, die zarte Kästlele Ullrich das Mädchen. Da ist ein feines, schlau, aber gefährliches Weib, die Schauspielerin Vera Findeis, die jeden gegen jeden anzuspüren und zu veranlassen bereit ist, wenn es ihr nützt oder ihrer hemmungslosen Roterie gefällt. Da ist ein junger Schauspieler, den die Findeis in ihre hitzigen Spielereien verstricken möchte und dessen Wandel Angst um ihre Liebe hat (Meobius und Effie Meyerhofer). Sie und noch viele andere geraten in das Netz dieser Verstrickungen, das ein Mann durchschlägt, ein fluger, unmisslicher Mann, der Kriminalrat Dr. Cornelsen, dem Hauptmann Knuth Haltung und charakteristisches Profil gibt.

Ein verteiltes Drehbuch. In der 239. Einleitung heißt es: „Ein perfider Knall, von dem fortissimo spielenden Orchester halb erwidert...“ Die Schauspielerin hält mitten in der Bewegung inne, ihre Hände verkrampfen sich. Ihr Gesicht ist voll Entsetzen, sie sinkt den Mund als ob sie irgend etwas sagen wollte, dann läßt sie plötzlich, ohne einen Laut von sich zu geben, vornüber. Der Kapellmeister hört mitten im Satz auf, das Orchester ertrinkt in einer ständigen Dissonanz...“

Und nun überträgt sich dieses Fortissimo auf den Ablauf der Handlung: wie von Wühlhörnern übertrabt, von Röntgenstrahlen durchleuchtet, sein jedes einzelnen Menschen Schicksal vor uns und es kann einer, wie ich, vielleicht fünfshundert Kriminalromane gelesen haben, von Doyle bis Wallace, und er mag ein Meister in der Kombination von Fingern sein, immer wieder setzt ihn dieses raffiniert gebaute Netz in Verlegenheit. Da hat man sich gerade ansgesprochen, daß es nur dieser Z gewesen sein kann, zeitlich drüßlich, der Vergangenheit und der menschlichen Eigenschaften nach — da haut ein neues, überraschendes Indiz wieder da-

zwischen und das ganze sorgsam aufgebaute Gedankengerüst fracht zusammen.

Es ist mit diesem Drehbuch ein tolles Ding. Die Molodamen kamen nunmehr, in bezugnehmend schiefe Wädeln von heute verwandelt, durch die Kantine, die beschäftigten Ritter hatten ihre Panzer mit dem Saffo verkauft, die Statistiker selbst sagten unüberwindlich und zum fünfzigsten Male die vorletzte Runde an, runderum war Feierabend, der quinitiggedenbige Kaminentelner legte in nicht mißzuverlethender Emdank zum zehnten Male die längst nicht mehr vorhandenen Kränze ab — aber sah die ganze Handlung, schon über-



Drei Unteroffiziere Ein Großfilm von der Infanterie

Am 20. April, dem Geburtstag des Führers, wird der 110. Film „Drei Unteroffiziere“ in 180 deutschen Kinostädten angelaßt auf den Spielplan gesetzt: es ist in diesem Ausmaß ein erstmaliges Ereignis in der Geschichte des deutschen Films.

Die Fabel dieses Films ist demnach einfach, und sie wurde mit Absicht in eine Umgebung gelegt, in der weder der Krieg, noch die obligate Spionageaffäre, noch sonst ein außerordentliches oder um jeden Preis „interessantes“ Element den soldatischen Angelegenheiten fikt.

Die Fabel: Einer von drei Unteroffizieren, die zusammen durch die und dann gehen, erhält den Auftrag, einen Trupp seiner Männer als Statisten im Theater der feinen Garnisonstadt zu kommandieren. Während der Erfüllung dieses mühseligen Befehls beschließt er sich in eine Schauspielerin (Ruth Hellberg), die nicht abgeneigt ist, ihn in die Galerie ihrer sonstigen

Eröberungen einzureihen. Der Unteroffizier merkt nicht, daß er nur eine Episode für die Darstellerin ist. Er versteht seinen Dienst falsch. Seinen beiden Kameraden gelingt es, durch seine Trübs die Veräumnisse den Vorgesetzten zu beheblichen. Sie reben ihm ohne Erfolg ins Gemisfen. Die Schauspielerin hat ihn zu einer gemeinsamen Reise angeregt. Sie macht sich wenig Gedanken über Dienst, Japanfreizich, Urlaubsgenehmigung und solche Dinge. Der Unteroffizier (gespielt von Albert Schöhl) hat den Kopf verloren. Zwei Tage vor dem Beginn großer Wanders steigt er in seinen besten Zivilanzug und geht zum Bahnhof. Er merkt nicht, daß er dabei ist, Fahnenflucht zu begehen. Es nützt nichts, ihm gut zureden. Er zudt mit den Wäffeln. Er kimmert sich um nichts mehr, was mit dem Dienst zusammenhängt. Er weiß auch nicht genau, was werden soll. Er klappert einfach den Koffer zu.

Heiratshochflut in Hollywood

Vier berühmte Filmkarbaare

Hollywood erlebt in diesen Tagen geradezu eine Hochflut von Ehegeschickungen unter seinen berühmtesten Filmstars. Die lebhafteste Anteilnahme erregen Clark Gable und Carole Lombard, die nun endlich nach so langem Warten geheiratet haben. Die Hochzeitfeier fand in aller Stille in Kingman in Arizona statt, wo das Paar in der Methodistische getraut wurde; nur zwei Personen aus dem Ort waren als Zeugen zugegen. Das junge Paar fuhr dann nach Boulder City in Nevada, wo sie den Tag zubrachten, und nach dieser Hochzeitreise von kurzer Dauer, auf der sie aber doch 1200 Km. zurückgelegt hatten, kamen die beiden am nächsten Morgen bereits wieder in Hollywood an, wo Clark Gable noch am selben Tage die Arbeit an dem Film „Rom Winde verweht“ wieder aufnahm; auch seine Frau wird sofort wieder im Atelier erscheinen. Aber Mrs. Gable hat ihren nächsten Freunden erklärt, daß sie durchaus eine „atmosphärische Ehefrau“ sein wolle. „Ich werde noch ein paar Jahre arbeiten“, sagte sie, „und dann will ich eine Familie haben. Ich werde Pa — so nannte sie ihren Mann — den Filmkarer lassen laufen, während ich zu Hause bleibe, Strümpfe stöple und nach den Kindern sehe. Clark und ich beten beide die Kleinen an.“

Das zweite Paar, von dem kaum weniger gesprochen wird, sind Annabella und Tyrone Power, die jetzt wieder nach San Francisco zur Aufführung eines Films zurückgekehrt sind, nachdem sie einige Zeit in Sidameria gewohnt hatten. Sie beabsichtigen, in wenigen Wochen zu heiraten, jedenfalls vor Juni. Im Oktober war Annabella nach Paris gekommen, um sich von ihrem ersten Mann, dem Filmschauspieler Jean Murat, scheiden zu lassen; sie steht noch in besten freundschaftlichen Beziehungen mit diesem, aber sie erklärt jetzt: „Ich bin niemals in meinem Leben so glücklich gewesen. Ich finde, daß Hollywood der schönste Ort der Welt ist, aber ich würde überall mit Tyrone glücklich sein.“

Die beiden anderen Ehepaare, die Hollywood demnächst als solche begrüßen wird, sind Robert Taylor und Barbara Stanwyck, die zu Osnern heiraten wollen, und Merle Oberon und Alexandra Korda, die sogleich nach ihrer Rückkehr nach Europa heiraten wollen.

Die zwei Kameraden versuchen das letzte Mittel. Sie geben zu der Schauspielerin und erklären ihr, daß sie — lieber ohne Wissen — dabei wäre, den jungen Schützen zu einem der am schwersten bestraften und schmerzhaftesten Verbrechen zu veranlassen. Sie staunt ein wenig darüber, daß für einen Soldaten Vergnügungsreisen so komplizierte Angelegenheiten sein können und verspricht, die geplante Fahrt zu unterlassen. Als der Unteroffizier Rechenschaft von ihr fordern will, findet er sie bereits mit der nächsten Herzengruppe beschäftigt. Er ist getrefft.



Tirols Freiheitskampf

Luis Trenker als Josef Speckbacher

Die Bavaria-Filmkunst hat mit den Vorbereitungen zu ihrem Luis-Trenker-Film „Der Feuerkreisel“ begonnen, dessen Aufnahmen in Tirol in kurzer Zeit beginnen.

Luis Trenker behandelt in dem Film „Der Feuerkreisel“ das über sich hinaus wachsende Kampferium und den heroischen Einsatz des Tiroler Freiheitskämpfers Josef Speckbacher. Gemeinsam mit seinem alten Wirtshauswirt Hans Schumann schreibt er das Drehbuch. Wie in all seinen Filmen wird Luis Trenker auch die Hauptrolle übernehmen und die Regie führen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, daß in dem Bavaria-Film der Trenker-Produktion „Strenge“ Luis Trenker weder als Regisseur, noch als Darsteller mitwirkt. Es handelt sich bei diesem Film um eine Auftrags-Produktion, die die Luis Trenker-Film GmbH auf Grund ihrer großen Erfahrungen in Bergfilmen für die Bavaria-Filmkunst durchführt. Die Hauptrollen dieses Films sind durch Willibrod Schödlger, Gerda Wenzel, Georgina Söll, E. A. Scheller, Reginald Belu u. a. besetzt. Die Aufnahmen gehen zur Zeit in der Nähe von Deutschlands höchstem Gipfel, der Zugspitze, in der Gletscher- und Firnenwelt, der 3500-Meter-Höhe, ihrem Ende entgegen. Die Regie dieses Films führt A. J. Hippel. Das Drehbuch schrieb A. J. Hippel und Carl Schödlger. Die Musik komponiert Carl Schödlger. Für die Produktionsleitung zeichnet Heinrich Schier und Willibrod Schödlger, für die Kameraführung Bruno Timm verantwortlich.

Zwei mit Frühlingsehnbucht

Zu unseren Bildern links und rechts
Unsere Bilder zeigen Gilda Schneider (links), die Hauptdarstellerin in „Drei Unteroffiziere“ und Kristina Söderström (rechts), die mit Fritz von Dungen die Hauptrolle in „Die Welt nach Zitter“ verkörpert, in schönster Frühlingsszene



